Nr. 298 — 14. Jahrgang | Einzelnummer 0.30 Złoty | Katowice, den 27. Oktober 1932

Ostdeutsche Morgenpost

Erste oberschlesische Morgenzeitung

Herausgeber: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Marjacka 1, Tel. 483; P. K. O. Katowice, Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Konto 301 989.

Erscheint täglich, auch Montags (siebenmal in der Woche), Bezugspreis: 5.— Złoty

Fühlungnahme zwischen Reich und Preußen

Beide Seiten suchen nach der Möglichkeit loyaler Zusammenarbeit

Brecht bei Meißner

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 26. Oktober. Ministerialdirektor Dr. Brecht hat im Auftrage des Preußischen Staatsministeriums am Abend eine längere Besprechung mit Staatssekretär Meißner gehabt. Diese Besprechung wird von unterrichteter Seite als eine erste Fühlungnahme über die rechtlichen und politischen Fragen bezeichnet, die sich für die Praxis aus dem Leipziger Urteil ergeben.

Aus dieser Darstellung läßt sich entnehmen, daß die Fühlungnahme in den nächsten Tagen weitergeführt werden wird. In welcher Form das geschieht, steht noch nicht ganz fest. In politischen Kreisen hat man aber den Eindruck, daß sowohl bei der Preußischen Staatsregierung als auch beim Reich der Wille zu einer Verständigung vorhanden ist. In diesem Sinne werden auch die Ausführungen gewertet, die Ministerpräsident Braun vor den Vertretern der Presse gemacht hat. In Kreisen, die dem Reichskommissar nahestehen, wird erklärt, daß auch bei ihm die Absicht zu einer loyalen Zusammenarbeit bestehe. Natürlich wird der Reichskommissar die Exekutive, die das Leipziger Urteil ihm zuspricht, ausüben, aber das wird sicher in Formen geschehen, die keine neuen Schwierigkeite schaffen. Nach Auffassung dieser Kreise kommt es zunächst darauf an, die Befugnisse, Rechte und Pflichten für die Praxis abzugrenzen, die durch das Reichsgerichtsurteil gegeben sind.

Preußische Beamte unterstehen weiter Bracht

Reichskommissar-Erlaß über Gehorsamspflicht nach dem Leipziger Spruch

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 26. Oktober. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der mit der Wahrnehmung der Befugnisse des Preußischen Ministerpräsidenten beauftragte Reichskommissar für das Land Preußen am 26. Oktober 1932 an alle preußischen Behörden folgenden Erlaß gerichtet:

„Die Gehorsamspflicht der preußischen Beamten gegenüber dem durch die Verordnung des Reichspräsidenten vom 20. Juli 1932 eingesetzten Reichskommissar und dem von ihm bestellten Vertreter steht nach dem Urteil des Staatsgerichtshofes am 25. Oktober 1932 fest.“

Ergebnis der Preußischen Kabinetts-Sitzung

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 26. Oktober. Das Büro der Preußischen Staatsminister veröffentlicht folgende Mitteilung:

„Das Preußische Staatsministerium trat am Vormittag unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Dr. Braun zu einer Kabinettssitzung zusammen. Sämtliche Staatsminister waren anwesend. Die Vertreter Preußens in dem Leipziger Prozeß erstatteten Bericht über die Verhandlung vor dem Staatsgerichtshof. Die durch die Entscheidung des Staatsgerichtshofes geschaffene Lage wurde im einzelnen erörtert. Ministerpräsident Braun stellte als einheitliche Ansicht des Staatsministeriums fest, daß das Staatsministerium die Entscheidung des Staatsgerichtshofes als maßgebende und zur Entwirrung der Lage geeignete Grundlage betrachtet. Das Staatsministerium hat danach nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, die Befugnisse auszuüben, die ihm nach der Entscheidung weiterhin zustehen. Die Staatsregierung wird diese Befugnisse im Sinne möglichst reibungslosen Zusammenarbeitens mit den anderen verantwortlichen Stellen ausüben und sich dabei lediglich von den Interessen des Reiches und des Landes leiten lassen.“

900 000 Zloty unterschlagen

(Telegraphische Meldung.)

Warschau, 26. Oktober. Baron Rosenberth, der Vizepräsident des Aeroklubs und gewesene Präsident des Verwaltungsrats der polnischen Flugzeugfabrik Biala Kodlaska, ist unter der Beschuldigung verhaftet worden, **zuungunsten der Flugzeugfabrik und des Staatsschatzes 900 000 Zloty unterschlagen zu haben.**

Preußen keinesfalls befriedigt

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 26. Oktober. Während gestern die Reichsregierung sich beeilte zu versichern, daß sie von dem Leipziger Urteil befriedigt sei, erklärte heute der Preußische Ministerpräsident Braun in einer Pressekonferenz für seine Regierung das Gegenteil. Beide Aeußerungen stimmen nicht ganz überein mit der Beurteilung des Spruches in der öffentlichen Meinung, die dahin geht, daß die alte Preußische Staatsregierung einen Sieg errungen hat, weil ihr jedenfalls ein Mitsprechen bei den Entscheidungen in Preußen wieder zugesprochen worden ist. Ganz allgemein und ungeteilt ist dafür die Auffassung, daß **eine verworrene und gespannte Lage geschaffen worden ist, die schleunigst der Klärung bedarf. An dem ernsten Willen beider Regierungen ist nicht zu zweifeln. Aber unverkennbar sehen sie die Wege und Ziele ganz verschieden. Während Preußen die Lösung in einer Wiederherstellung des alten Zustandes durch völlige Aufhebung der durch die Notverordnung verfügten Maßnahmen erblickt, will die Reichsregierung von ihrem Vorhaben, die Verhältnisse in Preußen entsprechend ihrem Gesamtprogramm umzugestalten, nicht abweichen, und dabei wird sie der weitesten Zustimmung und Unterstützung sicher sein können.** Notwendig ist auf jeden Fall eine alsbaldige

Fühlungnahme der beiden Parteien,

um zunächst eine formale, dann aber auch eine sachliche Grundlage für das durch das Urteil geschaffene Nebeneinander der Regierungsgewalten zu suchen und darüber hinaus sich um das Zustandekommen einer Lösung zu bemühen, die den Interessen des Reiches und des Staates entspricht. Der Besuch Brechts bei Meißner stellt zweifellos den Beginn einer solchen Fühlungnahme dar.

Die Sitzung des alten Kabinetts und der amtliche Bericht darüber werden in politischen Kreisen als Anzeichen des guten Willens in Preußen gewertet. Dagegen konnte der Ministerpräsident es sich in der von ihm veranstalteten

Pressekonferenz

nicht versagen, der Reichsregierung manche überflüssige Spitze zu bieten. Gerüchte von einem nahe bevorstehenden Besuch des Preußischen Ministerpräsidenten beim Reichspräsidenten oder von einer Unterredung des Reichskanzlers und Brauns werden von preußischer Seite dementiert, allerdings mit dem Bemerken, daß der Ministerpräsident **jederzeit zu Aussprachen bereit sei.** Andererseits ist natürlich auch an dem guten Willen der Reichsregierung und des Reichskommissars nicht zu zweifeln. Wenn dessen Erlaß über die Gehorsamspflicht hier und da als aggressiv bezeichnet wird, so ist das unbegründet. Es handelt sich lediglich um eine **Erklärung, die Zweifeln über die Verteilung der Zuständigkeiten vorbeugen soll.** Es wird betont, daß die

Exekutive vollständig beim Reichskommissar liegt, der damit für alles maßgebend und verantwortlich ist, was innerhalb der preußischen Verwaltung geschieht.

Die preußischen Minister haben nur die Befugnisse der Vertretung, die ihnen das Urteil zugesprochen hat. Wenn sie Amtshandlungen vornehmen wollen, die der Ausübung ihrer Befugnisse dienen, wenn sie z. B. Akten einsehen, Vorträge von Beamten entgegennehmen oder amtliche Einrichtungen benutzen wollen, müssen sie sich vorher mit dem Kommissar verständigen. Selbstverständlich wird dieser dabei großzügig verfahren.

Der Reichskommissar läßt weiter erklären, daß Maßnahmen, die auf Grund der Notverordnung erlassen werden, durch das Leipziger Urteil aber rechtsungültig geworden sind, natürlich rückgängig gemacht werden. In Betracht komme aber lediglich die Ernennung des Ministerialdirektors Landfried zum Reichsratsbevollmächtigten. Ungeklärt ist noch, ob die beiden bisherigen Reichsratsbevollmächtigten Brecht und Badt, die in ihrer Eigenschaft als Ministerialdirektoren zur Disposition gestellt worden sind, wieder eingesetzt werden müssen. Als Ministerialdirektoren unterstehen sie nämlich Bracht, als Reichsratsbevollmächtigte Braun.

Von verschiedenen Seiten war es als **notwendig** bezeichnet worden, daß die Notverordnung vom 20. Juli nach dem Leipziger Urteil abgeändert werden müsse. Die Reichsregierung bestreitet aber die Notwendigkeit und plant nichts Derartiges. Ebensowenig ist an den Erlaß einer neuen Notverordnung gedacht, da ein neues Zurückgreifen auf die außerordentlichen Maßregeln zur Zeit nicht für nötig und zweckmäßig gehalten wird.

Die Behauptung, daß von der Entscheidung des Staatsgerichtshofes auch die

Uebernahme der Preußenkasse

auf das Reich betroffen würde, ist falsch. Die Uebernahme der Preußenkasse ist durch eine besondere Notverordnung des Reichspräsidenten erfolgt, die nichts mit der Einsetzung des Reichskommissars in Preußen zu tun hat.

Natürlich ist nun wieder auch der Landtag stark in den Vordergrund gerückt. Er wird sich jetzt mit der Wahl des Ministerpräsidenten beschäftigen müssen. Die Berliner Pressemeldungen, daß Zentrum und Nationalsozialisten neue Verhandlungen über die Regierungsbildung in Preußen aufgenommen haben, werden von beiden Seiten dementiert. Sie sind an sich auch **unwahrscheinlich, da alle vertretungsfähigen Führer der Parteien sich zur Zeit im Wahlkampf und auf Wahlreisen befinden.**

Anschlag auf eine Tageszeitung

(Telegraphische Meldung)

Uffenheim (Bayern), 26. Oktober. In das Druckereigebäude des „Uffenheimer Tageblatts“ wurde früh ½3 Uhr eine Bombe geworfen, die schweren Schaden an dem Gebäude und an den Maschinen anrichtete. Bei den Nachbarhäusern wurden die Fensterscheiben zertrümmert. Verletzt wurde niemand. Das Blatt verfolgt eine unabhängig nationale Richtung. **Der Verleger soll früher der Nationalsozialistischen Partei angehört haben, jedoch vor einigen Jahren bereits aus der Partei ausgeschieden sein.**

Der Anteil der öffentlichen Ausgaben am Volkseinkommen

Von

Adolf von Bülow, Berlin

Das Statistische Reichsamt gibt das deutsche Volkseinkommen für 1913 auf 50 Milliarden Mark, für 1925 auf 59,5, für 1929 auf 76,1 und für 1931 schätzungsweise auf 50 bis 58 Milliarden RM an. Als öffentliche Ausgaben muß man zunächst rechnen den „reinen Finanzbedarf" der öffentlichen Verwaltungen, d. h. die von Doppelzählungen bereinigten Ausgaben von Reich, Ländern, Gemeinden und Gemeindeverbänden. Ferner gehören dazu die Ausgaben der Sozialversicherungen nach Abzug der schon oben gerechneten Leistungen und Zuschüsse aus Mitteln der öffentlichen Verwaltungen.

Die öffentlichen Ausgaben betrugen in Milliarden RM in den Rechnungsjahren:

	1913/14	1925/26	1929/30	1931/32
reiner Finanzbedarf der öffentl. Verwltg.	7,25	14,47	20,85	ca. 16,4
Sozialausgaben (Kalenderjahr)	1,25	2,48	4,79	4,83
Sa.:	8,50	16,95	25,64	21,23

Diese Zahlen zeigen das unverhältnismäßige Ansteigen der öffentlichen Ausgaben. Im Verhältnis zur Vorkriegszeit haben sie sich 1925/26 etwa verdoppelt, 1929/30 sogar verdreifacht. Das Volkseinkommen war lange nicht in dem gleichen Ausmaße gestiegen. Daher stieg der Anteil der öffentlichen Ausgaben am Volkseinkommen von 17 Prozent im Rechnungsjahr 1913/14 auf 28,3 Prozent im Jahre 1925/26 und auf 33,8 Prozent im Jahre 1929/30. In der Krise sank dann das Volkseinkommen. Die öffentlichen Ausgaben gingen auch zurück, aber nicht in gleichem Maße. Je nachdem man für 1931 die höhere oder niedrigere Schätzung des Statistischen Reichsamts für das Volkseinkommen zugrunde legt, kommt man für 1931/32 zu einem Anteil der öffentlichen Ausgaben am Volkseinkommen von 42,5 bis 36,6 Prozent, im Mittel von fast 40 Prozent.

Die Deckung des „reinen Finanzbedarfs" erfolgt zunächst durch Steuern, Zölle, Reparationsabgaben und Verwaltungseinnahmen (Gebühren, Verwaltungskostenbeiträge usw.) der öffentlichen Verwaltung. Diese belasten die Wirtschgft unmittelbar. Ein weiterer erheblicher Teil des Finanzbedarfs wird durch Ueberschüsse und Erträge der in öffentlichem Besitz befindlichen Erwerbsunternehmungen, z. B. Reichsbahn, Post, Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, Verkehrsunternehmungen usw. sowie durch Anleiheaufnahmen und Fondsentnahmen gedeckt. Diese Einnahmen belasten die Wirtschaft nicht unmittelbar, wenn auch durch den oft monopolartigen Charakter dieser Unternehmungen der Verbraucher meist indirekt stärker belastet wird, als es bei freier Konkurrenz der Fall wäre.

Die Sozialausgaben entsprechen auch nicht den sozialpolitischen Zwangsbeiträgen, die Arbeitgeber und Arbeitnehmer an die Sozialversicherung entrichten müssen und die die eigentliche unmittelbare Sozialbelastung der Wirtschaft darstellen. In den Nachinflationsjahren bis 1929 überstiegen diese Beiträge die Sozialausgaben alljährlich erheblich. Aus diesen Ueberschüssen und den Zinsgewinnen ihrer Vermögen konnten die Sozialversicherungen in dieser Zeit ihre Vermögen um mehrere Milliarden RM erhöhen. Seit 1930 sind die Ausgaben der Sozialversicherungen aber höher als die stark gesunkene Beitragseinnahme.

Von der Seite der unmittelbaren Belastung der Wirtschaft betrachtet, ergibt sich das nachfolgende Bild:

in Milliarden RM.	1913/14	1925/26	1929/30	1931/32
Steuern, Zölle, Reparationsabgaben	4,05	10,57	14,28	ca. 12,2
Verwaltungseinnahmen d. offentl. Verwaltungen	1,01	1,76	2,29	ca. 1,9
Sozialpolitische Zwangsbeiträge (Kalenderjahr)	1,23	2,71	4,99	4,42
Sa.:	6,29	15,05	21,56	18,5

Die unmittelbare Belastung der Wirtschaft durch die öffentlichen Ausgaben hatte 1913/14 = 12,6 Prozent des Volkseinkommens ausgemacht. In der Nachinflationszeit erhöhte sie sich schon 1925/26 von 6,3 auf 15 Milliarden RM. Im Verhältnis zum Volkseinkommen hatte sie sich etwa verdoppelt und erforderte etwa 25 Prozent. Die höchste Belastung war absolut im Jahre 1929/30 mit 21,5 Milliarden RM, die 28,4 Proz. des Volkseinkommens entsprachen. Im Rechnungsjahr 1931/32 war die Belastung gegen 1929/30 zwar absolut erheblich niedriger, ihr Anteil am stärker gesunkenen Volkseinkommen machte aber fast 35 Prozent aus.

Die vorstehenden Zahlen dürften überzeugend nachweisen, wie dringend notwendig Reformen von Verwaltung und Sozialversicherung sind, um den Steuerzahler von dem Alpdruck der überhöhten Steuern und Sozialabgaben zu befreien und dem deutschen Volke die Möglichkeit für einen Wiederaufstieg zu schaffen.

„Die Schwierigkeiten müssen überwunden werden"

Braun und Brecht vor der Presse

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 26. Oktober. Der Presseempfang der alten Preußischen Regierung fand am Nachmittag im großen Saale des Wohlfahrtsministeriums statt. An ihm nahmen der Ministerpräsident, der Wohlfahrtsminister Hirtsiefer und die Ministerialdirektoren Badt und Brecht teil, die Preußen in dem Prozeß in Leipzig vertreten haben. Zunächst sprach Dr. Brecht über das Urteil. Es kann nicht überraschen, daß er die für Preußen günstigen Punkte dabei stark unterstrich. Die Hauptbedeutung des Spruches liege darin, daß nun eine klare und feste Rechtsgrundlage gegeben sei, und daß die Frage, ob Deutschland ein Rechtsstaat sei, durch den Spruch des Staatsgerichtshofes bejaht worden ist.

Dann nahm Ministerpräsident Braun das Wort. Er behauptete zwar einleitend, daß er von dem Urteil nicht voll befriedigt sei, seine weiteren Ausführungen aber ließen doch seine Genugtuung deutlich erkennen. Das Preußische Staatsministerium stehe auf dem Standpunkt, es liege **im Interesse des Landes und des Reiches, daß beide Teile alsbald den Rechtsboden des Urteils betreten und an seiner loyalen Durchführung arbeiten.** Für Preußen sei die Lage dadurch erleichtert, daß der **ehrenrührige Vorwurf der Pflichtverletzung vom Staatsgerichtshof ausdrücklich zurückgewiesen und dadurch die Atmosphäre etwas gereinigt** worden sei. Es sei falsch, zu behaupten, daß durch das Urteil die Lage verworrener geworden sei. Die Verwirrung wäre vielmehr durch die Notverordnung selbst entstanden. Der Staatsgerichtshof habe eine klare Rechtslage schaffen wollen, und wenn es ihm nicht in allen Punkten gelungen sei, so liege das eben an der Problematik der Verordnung. Er wolle es dahingestellt sein lassen, ob die Notverordnung überhaupt notwendig, ob es nicht richtiger gewesen wäre, der Reichspräsident hätte mit ihm, dem Ministerpräsidenten, Rücksprache genommen, wie es früher immer geschehen sei. Nachdem das Gericht das alte Ministerium als Landesregierung anerkannt habe, sei noch hinzuzufügen, daß der Rücktritt des gegenwärtigen Staatsministeriums ohne Bedeutung sei. Das Ministerium sei ein Geschäftsführendes Kabinett geworden, und der Rücktritt hätte nichts an seiner Pflicht ändern können, in vollem Umfange die Geschäfte wahrzunehmen. Ihm persönlich wäre nichts lieber, als wenn die Bildung einer neuen Regierung recht bald zustande käme. **Jetzt bestünden zwei Gewalten in Preußen.** Der Landesregierung ständen die Hoheitsinteressen des Landes und ihre Vertretung gegenüber dem Reich, dem Landtag und dem Staatsrat und gegenüber der Oeffentlichkeit und den anderen Ländern zu, während der Reichskommissar für sich die eigentliche Exekutive beanspruche. (!) **Die Durchführung dieser Teilung werde in der Praxis sehr schwierig sein, denn was sind Hoheitsrechte und was ist Exekutive.**

Die Schwierigkeiten sind da. Sie müssen überwunden werden. Es darf nichts geschehen, was die Regelung des Verhältnisses auf Grund des Urteils erschweren könnte. Die Preußische Regierung werde loyal arbeiten. Sie sei auch überzeugt, daß au **seiten der Reichsregierung derselbe Wille zum Ausgleich vorhanden sei.** Um unsere Pflichten in dem uns durch das Urteil des Staatsgerichtshofes zugewiesenen Pflichten zu erfüllen, ist loyale Zusammenarbeit zwischen dem Reichskommissar und der Preußischen Regierung erforderlich. Daraus ergibt sich, daß beide den Weg finden müssen, um in dieser schwierigen Lage reibungslos miteinander zu verkehren. Man wird sich ernstlich mit der Frage beschäftigen müssen,

wie die Teilung zwischen dem Reich, dem Reichskommissar für Preußen und der Staatsregierung durchgeführt werden kann.

Die Reichsregierung werde sich fragen müssen, in welchem Umfange sie nach dem Spruch des Staatsgerichtshofes den einzelnen Staatsministern ihre Amtsbefugnisse vorenthalten will. Es erscheine ihm fraglich, ob die Sorge für Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung es notwendig mache, daß dem Landwirtschaftsminister z. B. die Entscheidung über Hengste- und Bullenkörung, dem Handelsminister die über die Porzellanmanufaktur entzogen würde.

Der Ministerpräsident schloß mit dem Hinweis darauf, daß unter seiner Amtsführung stets ein gutes Verhältnis zum Reiche bestanden habe, einerlei, welche Partei im Reiche regiert habe. Wenn es jetzt anders geworden sei, habe die Reichsregierung mit der gewaltsamen Reichsexekution sicherlich nicht den geeignetsten Weg eingeschlagen. Sie sollte daraus die Folgerungen ziehen, diesen Weg sobald wie möglich zu verlassen, **aber zugleich die Reichsreform in Angriff nehmen.**

Tagessplitter

Reichskanzler von Papen hat auf dem Gebiet der Wirtschaftsankurbelung einen ernsthaften Konkurrenten bekommen, auf den er bestimmt nicht rechnen konnte und der es für seinen Teil noch viel besser verstanden hat, eine darniederliegende Industrie in Gang zu bringen als alle großen Wirtschaftspläne und Ankurbelungsprogramme. Dieser Konkurrent Papens, der ihm in Wirklichkeit ja nur zur Hilfe kommt, ist eine ganz kleine, runde, bunte Scheibe, die heute auf allen Straßen und Plätzen der Welt herauf- und heruntergekurbelt wird und allen Zuschauern, soweit sie noch nicht von der Krankheit dieses neuen Spieles ergriffen sind, als ein recht großer Unfug erscheint. Seien wir nicht undankbar gegenüber diesem Unfug, der sich Jo-Jo nennt. Die deutsche Spielwarenindustrie hat lange nicht eine solche Blüte erlebt, wie seit dem Ausbruch dieser neuen Spielepidemie. In der Gegend von Nürnberg, wo die Jo-Jos aus Blech, und im sächsischen Erzgebirge, wo sie aus Holz hergestellt werden, herrscht Hochbetrieb, und es wird fieberhaft gearbeitet. Deutschland hat die Weltproduktion an Jo-Jos an sich gerissen, und die Heimarbeiter der Spielzeugindustrie, die seit jeher zu den am meisten notleidenden deutschen Volksschichten zählen, sind zu einem großen Teil wenigstens einmal aus der Arbeitslosigkeit herausgerissen worden. Daß es sich hier um ganz ernsthafte Arbeitsmengen und Summen handelt, geht daraus hervor, daß ein einziger Fabrikant auf lange Zeit hinaus mit Aufträgen von 20 000 Stück pro Woche eingedeckt ist, und daß er 50 000 Stück pro Woche absetzen könnte, wenn er seine Produktion daraufhin steigern könnte. Aergern wir uns also nicht, wenn auf der Straße die bunte Scheibe des Jo-Jo herauf- und heruntertanzt, gönnen wir den Heimarbeitern und der Spielzeugindustrie die so lang ersehnte Beschäftigung. Vielleicht findet sich noch einmal ein kluger Kopf, der für andere Erzeugnisse der deutschen Industrie, wenn sie auch nicht immer so leicht zu handhaben sind, ähnlichen Absatz in der ganzen Welt schafft.

ss.

„Abrüstungs"-Konflikt Herriot—Weygand

Der französische Sozialist Léon Blum hatte in den letzten Tagen in seiner Zeitung „Populaire" auf heftige Meinungsverschiedenheiten hingewiesen, die sich zwischen der Regierung Herriot und den französischen Generalstab, vertreten vor allem durch General Weygand, ergeben hatten. Der Grund des Zwistes war der sogenannte „konstruktive Sicherheitsplan" der französischen Regierung, den diese der Abrüstungskonferenz zu unterbreiten beabsichtigt, um wenigstens den Anschein einer Abrüstung zu erwecken und dadurch Deutschlands Widerstand gegen die weitere Verschleppung der gesamten Abrüstungsfrage zu überwinden Obwohl Weygand mit seinem Rücktritt gedroht hatte, hat er sich schließlich doch, allerdings unter voller Aufrechterhaltung seines Standpunktes, gebeugt. Das kam vor allem zum Ausdruck in der Dienstagsitzung der französischen Kammer, in der im letzten Augenblick die große außenpolitische Aussprache abgesagt wurde. Obwohl der Abgeordnete Louis Marin seine ursprünglich vorgesehene Frage nach dem Stand der Schuldenverhandlungen mit Amerika zurückgezogen hatte, da man zu verstehen gab, daß eine solche Aussprache vor der Wahl in den Vereinigten Staaten außerordentlich bedenklich sei, weigerte sich die Regierung auch. über die anderen außenpolitischen Fragen, d. h. über den sogenannten Abrüstungsplan zu sprechen. Es liegt ihr daran, ihre Vorschläge erst in Genf zur Veröffentlichung zu bringen.

Im wesentlichen gründet sich der französische Plan auf der Aufstellung fortschreitender Sicherheitsgarantien durch internationale Bindungen und einen Schiedsgerichtsvertrag, der die Entscheidung eines internationalen unparteiischen Gerichtes vorsieht. Die englischen Blätter sehen darin schon eine Gefährdung, da eine Festlegung des Versailler status quo als Grundlage der Schiedsgerichtsbarkeit die Annahme des französischen Planes durch Deutschland verhindern würde.

Die französische Abrüstung soll nach Pressemeldungen neben der

Internationalisierung der Luftfahrt

und der Abschaffung bezw. Internierung der schweren Waffen eine Herabsetzung der Militärdienstzeit von 12 auf 9 Monate vorsehen. Die Zahl der **Divisionen würde von 20 auf 12 herabgesetzt werden.**

Der Plan würde durch eine Organisation von Milizen und eine **Erhöhung der Ausbildungsperiode für die Reservisten vervollständigt werden.** Außerdem sehe man auch eine **besonders aktive militärische Vorbereitung der Jugend** vor dem **Eintritt in das Heer vor.** Diese letzten Stadien würden erst nach Annahme des Konstruktivplanes in Genf studiert und verwirklicht werden. Erst zu jenem Zeitpunkt würde der Oberste Kriegsrat, der sich bisher übrigens überhaupt noch nicht mit dem Konstruktivplan zu beschäftigen gehabt hätte, im Einvernehmen mit der Regierung alle für diese Reorganisierung notwendigen Maßnahmen zu ergreifen haben.

Im Vergleich mit den deutschen militärischen Bindungen kann man jedenfalls den französischen Plan keineswegs als Abrüstung bezeichnen. Auch von englischer Seite ist darauf hingewesen worden, daß die Schaffung neuer Sicherheitspakte nach Locarno und Kellogg eigentlich vollkommen überflüssig sein müßte. Die militärischen Maßnahmen bedeuten viel weniger eine Vermindederung als eine Neuordnung der Rüstungsverhältnisse. Es bleibt nach den französischen Regierungsabsichten auf alle Fälle dabei, daß das gesamte französische Volk zum Dienst mit der Waffe verpflichtet und ausgebildet wird, es ändert sich nur die Art der Ausbildung, indem die aktive Dienstzeit verkürzt, dafür aber das Volksheer durch Jugendausbildung und verstärkste Reservisteneinziehungen womöglich noch stärker als bisher dienstbar gemacht wird. Eine Spur von einer tatsächlichen Angleichung an die deutschen Wehrmachtverhältnisse mit dem 100 000-Mann-Heer ist auch in diesem Plan nicht im geringsten zu finden.

Aus der Wahlbewegung

Steinwurf gegen Brüning

(Telegraphische Meldung)

Bamberg, 26. Oktober. Anläßlich der Brüning-Versammlungen kam es auf den Straßen zu starken Ausschreitungen. Vor den Sälen sammelten sich große Menschenmengen, die Brüning mit starken Beschimpfungen empfingen. **Nach Beginn der Versammlungen begann auf den Straßen ein derartiger Lärm, daß die Polizei die Straßen räumen mußte, weil man den Redner im Versammlungsraum überhaupt nicht hören konnte. Landespolizei wurde mit Steinwürfen empfangen. Auf der Fahrt zum Hotel wurde gegen den Kraftwagen, in dem Dr. Brüning saß, ein Stein geschleudert, der ein Wagenfenster zertrümmerte.**

Die Demonstranten waren meist junge Leute verschiedener Parteirichtungen, unter ihnen in besonders großer Anzahl Angehörige der NSDAP. Die Demonstration war, wie die Polizei mitteilt, planmößig organisiert. Die Polizei hat drei Verletzte zu beklagen. Der Stadtkommandant hat politische Versammlungen in Bamberg bis auf weiteres verboten.

Dr. Hugenberg über Schuldenregelung

Kassel. In einer deutschnationalen Versammlung beschäftigte sich Dr. Hugenberg im Zusammenhang mit der Frage des **Wiederaufbaues der deutschen Wirtschaft und der Behebung der Arbeitslosigkeit mit der deutschen Verschuldung.** Er führte dabei u. a. aus:

„Abeit ist besser als Stempelgeld. Der Störenfried ist das „internationale Kapital", das zwischen den nationalen Staaten vagabundiert. Es entzieht sich der Einwirkung einer nationalwirtschaftlichen Gesetzgebung und Wirtschaftsorganisation Dieses internationale Kapital ist der **Feind des bodenständigen nationalen Kapitals.** Es hat die Neigung, alles in Unordnung zu bringen. Ich gebe mir seit langem Mühe, unseren deutschen Menschen die Notwendigkeit einer Schuldenregelung begreiflich zu machen, und zwar aus deutscher Initiative heraus. Ich kenne es insbesondere seit dem Augenblick, wo unser Kampf gegen den unsinnigen Youngplan —diese Krönung des verbrecherischen internationalen Kapitalismus — von der ganzen Welt — außer Frankreich — als berechtigt anerkannt wurde. Der deutsche Arbeiter — ja, der Arbeiter der ganzen Welt — **muß verlangen, daß diese Aufgabe schleunigst gelöst wird vor allen anderen Aufgaben. Diese Schraube ohne Ende, die alles in Grund und Boden bohrt, muß stillgelegt werden.** Schuldenregelung ist im großen Zusammenhange der Dinge **der erste Schritt zur Beseitigung der deutschen Arbeitslosigkeit."**

Weiter sagte Dr. Hugenberg noch zu dem Urteil des Leipziger Staatsgerichtshofes, die Befürchtung, daß sich aus der Vertretungsbefugnis der preußischen Minister im Reichsrat usw. Schwierigkeiten ergeben könnten, teile er nicht. Dadurch werde im Gegenteil die Reichsregierung vor die **Notwendigkeit einer klaren Entscheidung gestellt. Es gebe ein Staatsnotrecht, das an Erkenntnisse eines Staatsgerichtshofes nicht gebunden sei. Das Vorgehen der Reichsregierung gegen Preußen sei gerechtfertigt aus den Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes.**

Stahlhelm gegen Prinz August-Wilhelm

Berlin. Die Reichspressestelle des Stahlhelms, Bundes der Frontsoldaten, veröffentlicht eine scharfe Erklärung gegen den Prinzen August Wilhelm von Preußen, in der es u. a. heißt, daß der Prinz während des Krieges und noch danach bis 1927 **„eine bemerkenswerte Zurückhaltung beobachtet"** habe.

Unterhaltungsbeilage

Die Ermordung Emin Paschas

Am 23. Oktober 1892 / Von Stefan Fingal

In einem Zelt, nahe dem Dorfe Kinenge im schwarzen Land Manyuma, westlich vom Tanganjika-See, sitzt ein Mann. Im Zelt herrscht peinliche Ordnung. Ein Tisch steht in der Mitte, die eine Zeltwand ist zurückgeschlagen, afrikanische Sonne strömt herein Der Mann am Tisch ist 52 Jahre alt, die Hälfte seines Lebens hat er in den Tropen zugebracht, er ist unempfindlich gegen die Hitze Er schreibt und liest. Wie er die starke Nase aus dem knochigen, abgemagerten Gesicht vorschiebt, sieht man, daß er fast blind ist. Die Nase berührt das Papier. Er macht eine Eintragung in sein Tagebuch: „23. Oktober 1892, das Barometer steigt." Der rote Fez liegt am Tisch, daneben Vogelbälge, tote Insekten, braune Käfer und schillernde Fliegen, Papiere, Sextanten, Fernrohre und Bücher. Leuchtendes Blau und fahles Gold schimmert vom Gefieder der Vogelleichen, grün und gelb flammt es von den Schmetterlingen. Der blinde Mann sieht nichts von der Pracht der Farben. Etwas nervös rutscht seine Nase über einen Brief. Er hat Uebung darin, den schwulstigen Stil eines Negerhäuptlings in die Logik des Abendlandes zu übersetzen, er hat schon mit ganz anderen Sultanen zu tun gehabt als diesem Kibonge, er hat schon vor fast dreißig Jahren. als junger Hafenarzt in Antivari für den Wali Hakki mit den wilden Arnauten verhandelt und für Gordon Pascha einige Jahre später mit den Negerkaisern Mtesa von Uganda und Kabrega von Unjoro. Was ist doch Kibongo für ein armer Hund gegen diese Heroengestalten der afrikanischen Geschichte ‚Und auf diesen Hund bin ich gekommen', denkt der blinde Mann in blendend weißem Anzug mit den breiten Goldstreifen am Arm und den scharfen Kristallgläsern auf der starken Nase.

Kibonge schreibt: „Du bist willkommen in meinem Lande oh Emin Pascha. Kinenge, der Dorfhäuptling soll dich führen, dich und deine Leute..."

Kinenge und Ismaili, der Führer, stehen vor dem Zelt. Sie flüstern. Warum flüstern sie, die sonst so lauten Neger? Kinenge hält den anderen Brief Kibonges in der zitternden Hand. Auch Ismaili zittert. Er weiß, daß Said bin Amin den Emin Pascha ermorden lassen will. Er weiß es seit Monaten. Jetzt ist der Augenblick da. Sie betreten das Zelt. Für den blinden Mann sind es schwarze Schatten im Sonnenstrom. Da fühlt er sich an den Händen gepackt und emporgerissen. „Pascha, du mußt sterben!" schreit jetzt Kinenge. Er überschlägt sich in seiner Angst, als ginge er selbst zum Tode, nicht zum Mord. „Seid ihr wahnsinnig?" fragt der Pascha. „Nein, Pascha, wir sind nicht wahnsinnig. Kannst du lesen?" Während sie ihn festhalten, strecken sie ihm den anderen Brief Kibonges vor die Brille. Der Pascha liest. Er schreit nicht auf. Er ruft nicht um Hilfe. Das wäre auch vergeblich, denn er hat ja selbst seine Soldaten auf die Felder geschickt, um Bananen zu holen Er versucht, den Revolver auf dem Tisch zu erreichen. Mehrere Male schüttelt er die Mörder ab. Er, der kranke, blinde Mann kämpft um sein Leben. Jetzt holen sie vier andere Sklaven. Im Getümmel fällt die Brille zu Boden und zerbricht. Einer der Mörder tritt auf die Scherben und brüllt laut vor Schmerz. Der Pascha gibt keinen Laut von sich, wie Mambas Messer ihm an der Kehle sitzt. Blut sprißt über den Tisch. Ein roter Regen fällt auf das bunte Gewimmel der goldenen Vögel und grünen Schmetterlinge.

*

So starb Emin Pascha, der mit seinem deutschen Namen Dr. Eduard Schnitzer hieß und in Oppeln geboren war. Das Gymnasium der Stadt Neiße zeigt heute noch das Herbarium, das der Knabe anlegte. Mit 24 Jahren verläßt er die Heimat, tritt in türkische, zwölf Jahre später in ägyptische Dienste und wird von Gordon Pascha zum Gouverneur der Aequatorialprovinz ernannt. Gordon tritt zurück und kommt wieder. Von Khartum kommen keine Schiffe, von Kairo kein Sold für die Truppen. Sklavenjägerstämme empören sich und verheeren das Land, in Kairo revoltiert Arabi Pascha, und der Mahdi ruft zum heiligen Krieg gegen das von Ungläubigen beherrschte Aegypten. Khartum fällt. Gordon Pascha wird ermordet. Emin Bey hält sich in seiner Provinz, schlägt sogar die Truppen des Mahdi unter dem Emir Keremallah zurück. Er will sogar wieder nach Norden vorstoßen, aber es fehlt an Munition. Da naht vom Süden her das Verhängnis in der Maske des Retters: Stanley, der „eiserne" Stanley, kommt, Emin zu holen.

Anfangs war es nur ein Gerücht, wenn seine Leute murrten, beschwichtigte sie Emin: „Wartet Kinder, der große Stanley kommt. Er bringt Tauschwaren, Gewehre, Pulver und Patronen, und mit ihm kommen tausend erprobte Soldaten. Dann jagen wir den Emir aus dem Land." Sie gehorchten, und eines Tages war Stanley wirklich da. Aber wie sahen sie aus. diese Befreier? Sie waren eine Handvoll zerlumptes, verhungertes Raubgesindel. Was brachte eigentlich dieser Stanley, dieser lederne Kerl, den alle den „eisernen" nannten? Die Munition hatte er irgendwo vergraben, den Kern seiner Truppe unter dem fragwürdigen Bartelott am Aruwimi zurückgelassen. Ja, etwas brachte er noch! Einen Brief vom Khediven mit der Ernennung Emins zum Pascha, sonst voll orientalischer Zweideutigkeit. Es war nicht leicht, den mißtrauischen Aegyptern und Sudanesen klar zu machen, daß der Khedive sie aufgegeben hatte. Die hielten alles für Schwindel, Stanley für einen verkappten Sklavenhändler, der sie fortlocken und dann im Innern verschachern wollte. Während Stanley neun Monate fort war, um Bartelott zu holen, kam es zur offenen Revolte. Emin wurde gefangen gesetzt, später von den Soldaten befreit. Arnarchie herrschte, die Mahdisten machten Fortschritte, Offiziere desertierten zum Feinde. Als Stanley wiederkam, da war er wirklich der Retter. Jetzt waren alle überzeugt, daß es nur einen Weg aus dem Chaos gab: den Marsch nach dem Süden. Am 10. April 1889 brachen 1500 Menschen der vereinigten Stanley- und Emin-Leute auf: Offiziere und Beamte, Soldaten und Sklaven, Träger und Weiber, Kinder und Vieh. Genau acht Monate später traf die Kolonne in Mpuapua ein.

*

Ostafrika vom Indischen Ozean bis zum Tanganjika war inzwischen deutsch geworden, eine für den despotischen Stanley unangenehme Ueberraschung, denn Emin, den er als seinen Gefangenen betrachtete, entglitt ihm in die deutsche Freiheit seiner Landsleute Er mußte sehen, wie Hermann von Wißmann, der deutsche Reichskommissar, ihm den Pascha vor der Nase wegfischte und für deutsche Dienste gewann, wo Stanley ihn für England oder Belgien kapern gewollt hatte. Beim Festbankett in Bagomoje sitzen sie nebeneinander, die drei größten Afrikaner: Emin, Stanley und Wißmann. Da ereignet sich das Unglück. Emin, der Kurzsichtige, stürzt in der Finsternis über die niedrige Brüstung eines Fensters. Sensation! Könige telegraphieren, wünschen Genesung. Emin liegt in einem deutschen Hospital, deutsche Kollegen pflegen ihn gesund. Stanley rast. Mit Gewalt will er sich Emin nähern, da beißt er auf Granit: den Boten Stanleys wird unter Androhung der Peitsche verboten, den kranken Pascha zu belästigen. Grollend fährt Stanley heim und eröffnet eine häßliche Schimpfkanonade gegen Emin.

*

Der Pascha wird gesund. Bismarck ernennt ihn zum Reichskommissar, und als solcher tritt er seinen letzten Weg an. Mit zwei Offizieren, einer kleinen, aber gut ausgerüsteten Karawane soll er neue Stationen gründen. Wißmann ist dagegen, schon jetzt Tabora, den Hauptstützpunkt der Araber im Zentrum der ostafrikanischen Seenplatte, zu besetzen. Peters ist anderer Meinung und hat recht. Die von Wißmann gefürchteten Schwierigkeiten treten nicht ein. Die Araber leisten keinen Widerstand, ohne einen einzigen Schuß, unter begeisterten Huldigungen der Mohammedaner hält der Pascha seinen Einzug in Tabora. Unter dem Jubel der Araber wird die schwarz-weiß-rote Flagge gehißt, Tabora, das afrikanische Paris, die größte Stadt des Tanganjika-Gebietes, ist deutsch.

Eines Tages, auf dem Marsche zum Viktoria-Nyanza-See, werden ihm vier gefangene Araber vorgeführt. Emin hat keine Zeit, den Fall zu untersuchen Es sollen Sklavenhändler sein. Er schickt sie unter Bedeckung zur Küste. Unterwegs werden Wagandachristen, die erbittertsten Feinde der Araber, unglücklicherweise den Verdächtigen zur Eskorte gegeben, was einem Todesurteil gleichkommt. Die ermordeten Araber werden den Krokodilen zum Fraß hingeworfen. Da lodert die Flamme des religiösen Hasses gegen Emin empor, gegen Emin, den falschen Araberfreund, den sie alle für einen Moslem gehalten haben.

Von da an beginnt Emin Paschas Untergang. Die Gehirnerschütterung von Bagomojo ist nicht ganz ohne Spuren vorübergegangen. Widrige Umstände kommen hinzu. Emin ärgert sich über einen in deutschen Diensten stehenden Engländer, der ihm am Viktoria-Nyanza ins Handwerk pfuscht. Mit Wißmann und seinem Nachfolger kommt es zu Zerwürfnissen. Dem ehemaligen Gouverneur fällt es schwer, sich afrikanischen Greenhorns zu unterordnen. Ein Dämon treibt ihn immer tiefer in das schwarze Land seines Schicksals, manchmal gibt es keine Träger, manchmal gibt es nichts zu essen. Einmal erzwingen die Kulis sogar den Rückzug. Emin muß neue aufnehmen, immer unzuverlässigere, und so gerät er immer tiefer hinein in das Land Manyuma, wo die Könige der Sklavenhändler hausen, die Flamme des Hasses züngelt ihm voraus am Wege zu Said bin Albin, der längst beschlossen hat, Emin zu ermorden. Noch hat er Soldaten um sich. Da brechen die Blattern in seiner Truppe aus. Den Leutnant Stuhlmann schickt er mit dem größten Teil der Askaris zur Küste. Bluthusten und Blutbrechen martern ihn. Sein Augenleiden verschlimmert sich zur nahezu vollständigen Blindheit. So kommt er in das Gebiet Kibonges, seines Mörders.

Die Schönste im Land

Roman von Heinz Lorenz Lambrecht

5)

Sie waren an der Südkurve angelangt, und die reizende Unbekannte fuhr in gemäßigtem Tempo aus dem Tor, nach Wannsee zu. Flip hoffte, daß sie nun reden werde, aber er täuschte sich. Am Bahnhof Wannsee forderte er wieder, ausgesetzt zu werden.

Aber da sagte sie: „Ich halte erst in Babelsberg."

Schön, dachte Flip, das ist immerhin schon etwas. Er schwieg jetzt beharrlich. Lehnte sich zurück und stellte fest, daß über Potsdam der Himmel blauschwarz und von Blitzen durchzuckt war. Da haben wir die Bescherung, ich werde pitschnaß werden. Wir steuern geradezu ins Gewitter hinein.

Was ist das für eine Frau neben mir. Eine Ausländerin sicher. Sie hat einen ganz schwachen Akzent, der zu ihrem Gesicht paßt. Reich ist sie auch, das ist mal sicher. Nun, ich kann's abwarten, bis sie redet. Wir fahren mitten ins Gewitter. Herzlichen Glückwunsch.

Schöne Besitzungen, prächtige Landhäuser in großen Parks säumten die eine Seite der Straße. Hier hatte der Reiche des alten Berlin gewohnt, hier wohnte jetzt teilweise der Reiche des neuen Berlin. Flip wußte auch, daß sein Chef von gestern, Dr. Ullrich Brandenburg, hier ein Besitztum hatte.

Die Unbekannte wurde ein wenig unruhig. Seine hartnäckige Schweigsamkeit schien ihr zu mißfallen. Hin und wieder versuchte sie einen hastigen Seitenblick zu ihm hin. Er stellte es mit Befriedigung fest und blieb stumm.

Ganz unvermittelt sagte sie dann, ohne ihn anzusehen: „Schließlich hab' ich Sie ja nicht aufgefordert, mitzufahren, nicht wahr? Aber ich bin Ihnen nicht böse .."

„Oh, das freut mich aber," fiel Flip spöttisch ein, „daß Sie mir nicht böse sind."

„Ich brauchte Sie nämlich."

„Sie brauchten mich?"

„Ja. Ohne Sie hätte ich es nicht auf hundert Kilometer gebracht. Wenn jemand mit mir fährt..."

„.... auf dessen Bewunderung Sie Wert legen, dann fahren Sie besser. Kenn' ich," fiel Flip sachlich ein.

Die Folge seiner Bemerkung war, daß sie die kaum ausgestreckten Fühler wieder einzog.

Bald darauf hielten sie vor einem umfangreichen Landhaus, das inmitten eines im englischen Stil gehaltenen Parkes lag.

„Ich bin hier daheim," sagte die Unbekannte kurz.

Ein Gärtner kam den gelben Kiesweg heraufgelaufen und öffnete das schmiedeeiserne Einfahrtstor.

Flip stieg aus und sah nach dem Himmel. Das Gewitter war schon ziemlich nahe.

„Tut mir leid, daß Sie naß werden," sagte sie mit falschem Mitleid, Die nächste Autobushaltestelle ist eine Viertelstunde von hier."

Flip riß sich zusammen. Jetzt kam es darauf an. So durfte er sie auf keinen Fall weggehen lassen. Er redete sich ein, daß er sie zu dem Wettbewerb brauche und nicht etwa für seine eigene selbstsüchtige Person. Er hielt die Hand fest, die den Wagen wieder in Gang bringen wollte. „Wir werden uns wiedersehen. Sie werden mir ein Rendezvous geben, nicht wahr? Ich muß Ihnen diesen Wettbewerb auseinandersetzen, nur deswegen muß ich Sie sehen." Seine Stimme konnte werben, wenn es darauf ankam. Jetzt kam es darauf an.

Sie sah ihn zum erstenmal voll mit einem prüfenden Blick an. Dann machte sie ihre Hand von der seinen frei: „Auf Wiedersehen Flip Kastor."

Flip strahlte sie dankbar an. „Wann? Wo?

Sie überlegte kurz: „Ich werde morgen nachmittag um vier Uhr wieder in der Ausstellung sein. Im Haus der Frau. Eine kleine Genugtuung bin ich Ihnen ja schuldig. Auf Wiedersehen."

Er sah dem Wagen nach, der den Kiesweg hinunterknirschte. Plötzlich fiel ihm ein, daß er ihr ja nicht das Bild gegeben hatte. „Ihr Bild ... Ihr Bild...!" rief er. Aber der Ruf ging unter in einem knatternden Donnerschlag. Gleichzeitig klatschten schon die ersten, dicken, warmen Tropfen in den Staub.

Flip stellte den Kragen hoch, stopfte die Hände in die Hosentaschen, zog den Nacken ein und stapfte los. Er war sehr gut gelaunt. Du bist die Schönste im ganzen Land! summte es in seinem Kopf.

Wenn er doch geahnt hätte, wer die Schönste war! Es war sein Pech oder auch vielleicht sein Glück, daß kein Namensschild am Parktor befestigt war.

Auf der gedeckten, weit geöffneten Terrasse, die nach der Havel zu ging, saß ein älterer Herr in weißem Hemd, weißer Flanellhose und weißen Strandschuhen. Er hatte ein kluges und sehr energisches Gesicht, gesund war es und glattrasiert; sein Haar war schon ziemlich grau, aber voll und fest. Die ganze stattliche Erscheinung war achtunggebietend.

Vor dem Herrn, an einem kleinen Tisch, saß ein Sekretär, dem er ab und zu, wenn er mit raschem Blick eine Zeitung überflogen hatte, eine kurze Bemerkung zur Niederschrift zurief. Neben ihm, auf dem Mosaikboden, lag ein kleiner Berg meist ausländischer Zeitungen.

Als Flips Unbekannte zu diesem Herrn auf die Terrasse trat, unterbrach er seine Beschäftigung. Er streckte ihr die kräftige Hand hin. „Na, Osse? Zurück, mein Kind? Schön gewesen in der Ausstellung?" Er hatte eine kurze, entschiedene Art zu sprechen.

„Wundervoll, Onkel. Ich muß morgen wieder hin, soviel ist da zu sehen."

„Morgen? Wolltest du morgen nicht mit Theo nach Rheinsberg?"

Sie schien sich zu erinnern. „Richtig!" Sie überlegte und bestimmte dann kurz: „Rheinsberg können wir verschieben, das läuft ja nicht fort. Aber die Ausstellung wird bald geschlossen." Dann, nachdem sie eine Weile auf der Terrasse herumgelaufen war: „Sag' mal, Onkel, kennst du in Berlin eine Familie Kastor? Hogracht-Kastor oder so ähnlich?"

„Hogracht? Sicherlich. Große Maschinenfirma. Hat Weltruf. Hogracht-Kastor ist der Name der Inhaberin. — Warum fragst du?"

„Oh, ich meine nur." Zögernd kam ihre nächste Frage. „Und... und kennst du zufällig einen Journalisten Flip Kastor?"

Der ältere Herr hob den Kopf und sah sie groß an. Langsam zog sich der eine Winkel des schmalen und sehr beredten Mundes in die Höhe. Dann wandte er sich an den Sekretär. „Mattern, geben Sie doch mal unsere heutige Morgenausgabe!"

Der Mund des Sekretärs zuckte wie der seines Chefs. Er suchte die Zeitung und blätterte gleich die richtige, die dritte Seite auf. „Hier ist der Artikel, Herr Doktor."

„Lies mal, mein Kind!" sagte der ältere Herr mit einem Schimmer von Lachen in der Stimme. „Das hat Flip Kastor geschrieben. Er ist der Neffe von Frau Hogracht-Kastor und war bis vor vier Stunden einer meiner Redakteure. Begabter und famoser Kerl, aber ich mußte ihn leider entlassen, weil ich kein Witzblatt habe."

Dr. Ullrich Brandenburg wandte sich wieder seiner Arbeit zu.

III.

Hanna Hederich stellte mit liebevoller Hand einen Strauß voll erblühter Margueriten in einem Bierglas auf den Schreibtisch des Chefredakteurs. Sie legte die Bleistifte ausgerichtet und griffbereit. Sie schob die Schreibunterlage genau in die Mitte. Sie trat zurück und überprüfte den Schreibtisch mit zusammengekniffenen Augen, wie ein Maler sein werdendes Bild prüft. Trat wieder heran und rückte die Margueriten näher an die Schreibtischunterlage heran.

Dann hörte sie hinter sich eine Stimme: „Das machen Sie außerordentlich niedlich, Fräulein."

Sie drehte sich um und sah Flip Kastor mit einem eisigen Blick an, der ihr weit weniger gut gelang als der Nichte Dr. Ulrich Brandenburgs. Sie hatte nicht die Augen dazu.

Flip schob die Schreibunterlage aus der geometrisch ausgerechneten Lage und nahm seine beliebte Stellung auf der Tischplatte ein. „Der Herr und Gebieter noch nicht da?"

„Wie Sie sehen — nein."

„Hm. Unordentlicher Betrieb. Man macht es mit der Ruhe."

„An Herrn Globias' Arbeiten könnte sich mancher ein Beispiel nehmen."

Flip konnte nicht ahnen, aus welcher zarten Regung die Worte gesprochen, die Blumen auf den Tisch gestellt worden waren. Er konnte nicht ahnen, daß der geistige Urheber der „Lebensfragen" von seiner Sekretärin geliebt wurde. Er nahm die letzte Bemerkung als persönlichen Hieb, ohne sich dagegen zu decken.

Er sagte nur: „Recht haben Sie. Ich bin faul. Aber den Begnadeten gibt's der Herr im Schlaf."

Dann erschien Globias. Er trug einen Strohhut von jener Sorte, die im Volksmund den Namen „Butterblume" führt.

„Ach, der Flip!" war seine Begrüßung.

„Ich habe den Wettbewerb gefunden," begann Flip ohne Einleitung.

„Es wird heiß heut," versetzte Globias und blies die Backen auf.

Flip legte Osses Bild auf den Tisch: „Wie gefällt dir diese Dame?"

Globias setzte sich umständlich, rückte Kneifer, Sessel und betrachtete dann den kleinen Frauenkopf.

„Neue Freundin?"

„Männer untereinander sollten sich überhaupt nicht über Frauen unterhalten — sie werden immer gleich gemein." bemerkte Flip.

„Also — eine ernstere Lebensfrage?"

„Für die auf jeden Fall. Diese Dame bildet nämlich den Kernpunkt meines Wettbewerbes. Wie gefällt dir der Kopf einer Nummer mit der Unterschrift: „Wo ist die Schönste im ganzen Land?"

„Du mußt dich erst deutlicher erklären, lieber Flip."

„Die Details kann ich dir noch nicht genau sagen. Vieles muß noch überlegt werden. Aber im großen ganzen habe ich im Verlauf einer schlaflosen Nacht, die auf Redaktionskosten geht, folgendes festgelegt: Eine Dame der Gesellschaft — ich betone das ausdrücklich: eine Dame der besten Gesellschaft, nicht irgend ein stupsnäsiges Tillergirl oder kleines Mädchen — braust im Auto durch Deutschland. Sagen wir, vier Wochen lang. Niemand weiß, welchen Weg sie nimmt, wo sie sich gerade aufhält. Sie ist vom Publikum, von unseren Lesern aufzufinden Wöchentlich wird in der Zeitschrift über den bisherigen Verlauf der Fahrt berichtet, mit Bildern und allem, was dazugehört.

(Fortsetzung folgt).

Ist die Tarifauflockerung des Papen-Planes unsozial?

Die Zeitschrift „Handel und Industrie“ (Heft 2098) schreibt:

Der sozialistische Politiker Max Cohen anerkennt neben der Ueberspannung der öffentlichen Lasten und der Aufbauschung des öffentlichen Verwaltungsapparates die von den Gewerkschaften betriebene Lohnpolitik als Ursache unseres wirtschaftlichen Niederganges und bemerkt, daß die von den Gewerkschaften durchgesetzten Lohnerhöhungen auf Kosten der Arbeitslosen vorgenommen worden sind. Die mit staatlicher Hilfe durchgeführte Lohnpolitik hat dahin geführt, daß eine stetig zusammenschrumpfende Zahl von Arbeitnehmern zum Schaden einer immer mehr anschwellenden Masse von Arbeitslosen Löhne erhielt, die über die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft weit hinaus gingen. Die noch beschäftigten Arbeitnehmer mußten dafür in steigendem Umfang mit der Unterhaltung der arbeitslos Gewordenen belastet werden und außerdem noch ihren Wettbewerb in Kauf nehmen, da die überhandnehmende Schwarzarbeit, die den Tarif unterbietet, einer Menge tariflich bezahlter Arbeitskräfte Beschäftigungsmöglichkeit und Verdienst raubt und beschränkt. Wenn eine Politik, die solche unsinnige und für alle — außer für die Gewerkschaftsfunktionäre — unerträgliche Verhältnisse herbeigeführt hat, nicht unsozial ist, dann hat dieses Wort keinen Sinn mehr. Auch der sozialistische Führer Hermann Kranold betont in den „Sozialistischen Monatsheften“ an Hand überzeugenden Materials, daß die Wirtschaftspolitik seit 1918 eine ungeheure Umschichtung des Einkommens zugunsten der Arbeiterklasse herbeigeführt hat: Es könne kein Zweifel darüber bestehen, daß der Anteil, der der Arbeiterklasse, soweit sie eben Arbeit hat, am wirklich vorhandenen Nettoprodukt der Wirtschaft zufällt, heute wesentlich höher ist als der der gewinnenden Gruppe der Unternehmer. Den Grund für den in die Höhe getriebenen Anteil der Arbeiterklasse sieht Kranold in den Erfolgen der gewerkschaftlichen Lohnpolitik, die im Tarifrecht ihren Gipfelpunkt hat. Hierdurch und durch die Versorgung der Arbeitslosen durch die öffentliche Hand gehe der Anteil der Arbeiterklasse am Sozialprodukt sicherlich weit über das hinaus, was in einer rein kapitalistischen Wirtschaft ihr zufiele. Diese Verschiebung in der Höhe des Anteils der Arbeiterklasse am Sozialprodukt habe zusammen mit anderen Umständen dahin geführt, daß der Konsum des deutschen Volkes überhaupt den Umfang des normalerweise zum Verbrauch verfügbaren Sozialproduktes überschritt. Die vorsichtige Art, in der Kranold an diese Ueberschreitung des normalen Verbrauches durch ein ganzes Volk herantritt, hindert ihn aber nicht an der Feststellung, daß auch nach Abzug aller Eingriffe in die Einkommen durch Monopole, staatliche und gesetzgeberische Maßnahmen doch noch eine „gewaltige Korrektur“ der definitiven Einkommensverteilung durch die Wirkungen der Sozialpolitik und Wohlfahrtspflege übrig bleibt. Nach einer Schätzung des sozialdemokratischen früheren Reichsfinanzministers Hilferding ist die jährliche Umlagerung von Einkommen zugunsten der Arbeitnehmer durch Sozialversicherung und Wohlfahrtspflege mit etwa 10 Milliarden anzunehmen. Hätten die Gewerkschaften selbst die Errungenschaften ihrer Größe nach erkannt, so hätten sie auch verstanden, daß so etwas auf die Dauer nur Bestand haben kann, wenn die Politik als Ganzes auch auf die Aufbringung der gewaltigen Mittel gerichtet ist, die dieses System erfordert. Dann hätten die Gewerkschaften statt negativer produktive Wirtschaftspolitik treiben müssen, dann hätten die Gewerkschaften nicht Staatsverneiner sein müssen, sondern hätten Staatsbejaher werden sollen.

Der Papen-Verordnung fällt das Verdienst zu, die Scheidung der unmöglichen sozialistischen Ehe zwischen Staat und Wirtschaft in die Wege geleitet zu haben. Die Notverordnungen können als die Einreichung der Ehescheidungsklage betrachtet werden. Den Prozeß muß aber die Wirtschaft selbst führen, nämlich Unternehmer, Angestellte und Arbeiter zusammen, alle, die noch begreifen, daß ein Staat mit ruinierter Wirtschaft auch den Massen, die ihn politisch beherrschen, weder Nahrung, noch Wohnung und Kleidung oder gar etwas Besseres bieten kann.

Am Montag, dem 24. Oktober 1932, entschlief nach schwerem Leiden mein inniggeliebter Mann, unser guter, treusorgender Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bürovorsteher a. D.

Otto Vogt

im 62. Lebensjahre.

Gleiwitz, den 25. Oktober 1932.
Finkenweg 17

In tiefstem Schmerz
im Namen der Hinterbliebenen:

Martha Vogt, geb. Holenz,
und Kinder.

Beerdigung: Donnerstag, den 27. Oktober, 1/2 3 Uhr nachm., von der Halle des Hauptfriedhofes in Gleiwitz aus.

Handelskammerwahlen.

Bei den im November d. Js. bevorstehenden Wahlen zur Industrie- und Handelskammer für die Provinz Oberschlesien sind vorzunehmen:

a) im Wahlbezirk: Beuthen OS. Stadt und Land, Gleiwitz OS. Stadt und Land, und Hindenburg OS.

Wahlgruppe I „Bergbau und Hüttenwerke“.

Ergänzungswahlen für 6 Jahre für 3 Sitze (für die turnusmäßig ausscheidenden Herren:
Generaldirektor Dr. Otto Berve, **Gleiwitz OS.**,
Generaldirektor Franz Drescher, **Beuthen OS.**,
Generaldirektor Dr. Schulte, **Breslau.**)

Wahlgruppe II „Industrie“.

Ersatzwahl für 4 Jahre für einen Sitz (für den verstorbenen Herrn Fabrikbesitzer Max Kleczewski, **Gleiwitz**).
Ergänzungswahl für 6 Jahre für einen Sitz (für den turnusmäßig ausscheidenden Herrn
Baumeister Hermann Rösner, **Beuthen-Karf**);

b) im Wahlbezirk 3: Hindenburg OS.:
Wahlgruppe III „Handel“

Ergänzungswahl für 6 Jahre für einen Sitz (für den turnusmäßig ausscheidenden Herrn
Kaufmann Peter Koehler, **Hindenburg OS.**).
Neuwahl eines weiteren Mitgliedes für 6 Jahre auf Grund der am 2. Februar 1932 abgeänderten Wahlordnung.

Die am 2. Februar 1932 abgeänderte Wahlordnung schreibt für das Wahlverfahren das System der gebundenen Wahlvorschläge vor, d. h. nur solche Personen können gewählt werden, deren Namen in besonderer Vorschlagsliste bis zu dem nachstehend festgesetzten Zeitpunkt bei der Kammer eingereicht werden. Die Wahlvorschläge müssen für die Wahlgruppe I „Bergbau und Hüttenwerke“ mindestens 5, für die Wahlgruppe II „Industrie“ mindestens 8 und für die Wahlgruppe „Handel“ mindestens 20 **Unterschriften** wahlberechtigter Personen mit Angabe der Firma und des Ortes der gewerblichen Niederlassung enthalten. Der Wahlvorschlag muß für die Wahlgruppe I „Bergbau und Hüttenwerke“ 3 **Namen**, für die Wahlgruppe II „Industrie“ 2 **Namen** und für die Wahlgruppe III „Handel“ 2 **Namen** von wählbaren Personen enthalten. Dem Wahlvorschlag ist eine Erklärung der in demselben benannten Personen beizufügen, daß sie mit ihrer Aufnahme in den Wahlvorschlag einverstanden sind. Die Wahlvorschläge dürfen nur von solchen Wählern unterschrieben sein, die in dem Wahlbezirk und in der betreffenden Wahlgruppe wahlberechtigt sind und in der Wählerliste stehen. Jeder Wahlberechtigte kann nur einen Wahlvorschlag unterzeichnen. Der an erster Stelle Unterzeichnete gilt der Industrie- und Handelskammer gegenüber als Vertrauensmann zur Abgabe von Erklärungen, insbesondere zur Beseitigung etwaiger Unstimmigkeiten.

Wir fordern hiermit zur **Einreichung von Wahlvorschlägen** bis spätestens 18. November 1932 auf. **Wird für einen Wahlbezirk oder eine Wahlgruppe nur eine Vorschlagsliste eingereicht, so gilt diese als gewählt, ohne daß es eines besonderen Wahlaktes bedarf.**

Oppeln, den 27. Oktober 1932.

Industrie- und Handelskammer für die Provinz Oberschlesien.

Der Vorsitzende
Dr. Brennecke.

Der Syndikus
von Stoephasius.

Aus Oberschlesien und Schlesien

Oberschlesien-Fahrt Oppelner Jung-Stahlhelmer

(Eigener Bericht)

Oppeln, 26. Oktober.

Ein Trupp Oppelner Jungstahlhelmer unternahm eine sechstägige Radfahrstreife durch Westoberschlesien, um die Heimat, so wie sie das Land des Dichters Eichendorff ist, zu sehen und zu erleben. Feldmarschmäßig bepackt, im feldgrauen Waffenrock, das silberne Siegfriedsschwert auf den schwarzen Kragenspiegeln, flitzen wir frühmorgens durch die schon belebten Straßen der heimatlichen Piastenstadt Oppeln, setzen über den funkelnd dahinströmenden Oderfluß, fahren hinaus in das herbstende Land, das sich herrlich dehnt bis in alle Weiten, wo die Berge der Sudeten sich dämmernd erheben. Der Wind weht rauschend durch die falben Baumkronen und summt in den Telegraphendrähten:

„Stromüber gleißt, waldüber grüßt,
Feldüber lockt die Weite."

Des kriegsgefallenen Dichters Walter Flex' Verse sprechen aus der Landschaft zu uns. Von Sonnenglast umflutet, wie es der nordische Gilbhard noch spendet, liegt das Land. Erwartend, verheißend. Silbergrau glitzert Altweibersommer, der über die kahlen Stoppeln spinnt und im Hagedorn hängt. Immer weiter führt uns die endlose Straße. Gegenwind — man steigt ab und stapft einher, die Karre wird geschoben. Der Abend sinkt langsam herab. Neiße taucht au.

Ein wundersamer Zweiklang gibt der Stadt ein eigenartiges Gepräge: Hier die alte Bischofsstadt mit ihren prächtigen Kirchen und Klöstern, das „Schlesische Rom" — dort die soldatische Friedrichsstadt mit dem Quartier des großen Königs, mit ihren Kasernen und Festungswällen. Die Nacht ist herangebrochen. Da fahren wir weiter. Und bald kündet nur noch ein matter Schein am dunklen Himmel von der Stadt, in der wir geweilt. Und wieder endlos die Straße. Bis uns eine Wegetafel anstarrt: Ziegenhals. In der anheimelnden Jugendherberge finden wir ein gutes Unterkommen.

Den nächsten Tag nimmt eine

Fußwanderung nach der Bischofskoppe

ein. Doch wattig gebauschte Wolkenbänke hängen am Himmel, dichte Nebelschwaden verschleiern die Sicht. Ein feiner Sprühregen rieselt zeitweise herab. Am tschechischen Grenzstein machen wir kehrt. Oben am Bergeshang blauen die Tannen. Weiße, schlanke Birkenstämme leuchten am Wegesrande. Die Hagebutten glühen, und die Beeren der Ebereschen glänzen wie rote Korallen. Träge schleicht der kräuselnde Rauch von den Häusern. Kinder kommen, schreien, rufen, winken: „Soldaten, Soldaten ..." Und wir singen, und hinter uns klingt es noch nach: „In der Heimat, in der Heimat ..."

Am zeitigen Morgen brechen wir zur Weiterfahrt auf. Wildgrund, Neustadt — hier muß es wo gewesen sein, damals, das:

Ziethen aus dem Busch.

Weiter, von Dorf zu Dorf. Die Heiligen an den Giebeln der Gehöfte schauen ins Leere. Und die Kirchtürme lugen über die Dächer der Dörfer in die Runde. Bildstöcke und Kreuze ragen einsam an den Feldrainen.

Der beizende Geruch schwelender Herbstfeuer und der würzige Duft des Sturzackers webt in der klaren Luft. Zugvögel ziehen dahin. Gänse schreien. Und Pflüger, Pflug und Gäule auf jenem Hügel erstarren zu schwarzen Schatten im Abendrot. In Wronin geben uns Kameraden, Gutsherr und Bauer, Quartier. Anderen Tags schauen wir unweit Lubowitz übers Odertal, in dessen dunstig verschimmernder Ferne man die Karpathen ahnt. Ratibor, die am weitesten südöstliche Grenzstadt des Reiches, Vorposten. Kranowitz, wo der junge Kornett von Seydlitz die Waffenprobe bestanden, hart am Hultschiner Ländchen. Zum Bauern in das Nachtquartier. Altväterlich die Gastfreundschaft; man gibt uns, was man hat, denn Ernte, Einkommen, Steuern ... Land unter'm Hammer ...

Zurück, über Ratibor in die oberschlesischen Wälder. Rauden, das durch sein früheres Kloster ein bedeutender Vermittler deutscher Kultur gewesen. Dann Ansiedlungen aus friderizianischer Zeit. Jakobswalde, Althammer. Mächtig, erhaben der Annaberg. Leschnitz, Stadt am Bergeshang. Dann beherbergt uns noch einmal der gastliche Gutshof von Sakrau, noch einmal Waffenrock und Tornister, noch einmal Abschied. Und es geht zum Tore hinaus, der Heimat zu. Landsknechtsleben ist zu Ende. Und der Alltag wartet.

R.

Sonntagskarten für Allerheiligen

Aus Anlaß des Festes Allerheiligen (1. November), das auf den Dienstag fällt, wird die Geltungsdauer der Sonntagsrückfahrkarten ausnahmsweise auf die Zeit vom 29. Oktober, 12 Uhr, bis zum 2. November, 12 Uhr, ausgedehnt. Die Sonntagsrückfahrkarten gelten also: zur Hinfahrt vom Sonnabend, dem 29. Oktober, 12 Uhr, bis zum Dienstag, dem 1. November, und zur Rückfahrt vom Sonnabend, dem 29. Oktober, bis zum Mittwoch, dem 2. November, 12 Uhr.

Eisenbahn erfaßt ein Fuhrwerk

Sosnowitz, 26. Oktober.

In der Nähe des Bahnhofs Sosnowitz wurde ein mit Salz beladenes Fuhrwerk von einem Personenzug erfaßt. Die zwei Pferde wurden sofort getötet und der Wagen vollständig zertrümmert. Der Lenker konnte sich nur durch vorzeitiges Abspringen vor dem gleichfalls sicheren Tode retten.

Notkundgebung der Gleiwitzer Handwerker

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 26. Oktober.

Der Kreishandwerkerverband Gleiwitz Stadt und Land veranstaltete am Mittwoch eine Notkundgebung, die der 1. Vorsitzende des Verbandes, Stadtrat Brauner, leitete. Im Anschluß an einige Begrüßungsworte gedachte er des Todes des verunglückten Dachdeckermeisters Abert, der einer der tüchtigsten Mitarbeiter im Kreisverband gewesen sei. Schornsteinfegermeister Paluch berichtete über die Tätigkeit des Verbandes und schilderte insbesondere die wirtschaftliche Not unter den Mitgliedern, die sich auch auf die Tätigkeit des Verbandes stark auswirke. Rechtsanwalt Beeking hielt nun einen ausführlichen Vortrag über

Steuergutscheine und Mehrbeschäftigung

und gab den Handwerkern Hinweise für die Inanspruchnahme der Steuergutscheine. Stadtrat Brauner berichtete über seine Verhandlungen mit dem Reichswirtschaftsrat und gab bekannt, daß er **als Vertreter des oberschlesischen Handwerks dem Reichswirtschaftsrat nach der Wahl eine umfassende Denkschrift überreichen werde, die die Grundlage für weitere Verhandlungen bilden soll.** Handel und Gewerbe kämpfen um ihre Existenzerhaltung. **Im vergangenen Jahr habe der Rückgang an Aufträgen 40 Prozent betragen.** Ein Viertel der gesamten Handwerksbetriebe habe einen Jahresumsatz nur bis 1250 Mark erreicht. Stadtrat Brauner gab nun folgende

Entschließung

bekannt, der die Versammlung zustimmte:

„Der Kampf des Handwerks und Gewerbes um die Erhaltung von Existenz, Betrieb und Familie nimmt immer furchtbarere Ausmaße an. In dumpfer Verzweiflung und wachsender Verbitterung erleben viele Handwerker den Zusammenbruch ihrer Existenz, die sie häufig in jahrzehntelanger, mühevoller Arbeit aufgebaut haben; und weite Kreise des Gewerbes wissen nicht, ob sie in nächster Zeit das Geld für das Notwendigste haben werden.

Das Handwerk ist am Ende seiner Kraft

und Geduld. Das Handwerk fordert, daß endlich mit der bisherigen unerhörten Vernachlässigung und Zurücksetzung des gewerblichen Mittelstandes Schluß gemacht und die deutsche Wirtschafts-, Sozial- und Finanzpolitik im Sinne des Schutzes und der positiven Förderung von Handwerk und Gewerbe gestaltet wird. Stürzt das Handwerk, so wird die deutsche Wirtschaft, die ohne eine widerstandsfähige Mittelschicht nicht denkbar ist, zusammenbrechen.

Das Handwerk will Arbeit, keine Unterstützung.

Das Handwerk fordert weiter durchgreifenden **Schutz gegen die fremden Eingriffe in sein Arbeitsgebiet, gegen die Regiebetriebe aller Art, insonderheit verlangt das Handwerk endlich gesetzliche Maßnahmen gegen die katastrophal angewachsene Schwarzarbeit.** Hand in Hand ist hiermit die Entlastung der Betriebe von dem Uebermaß der Steuern, sozialen Lasten und sonstigen Abgaben und eine Neugestaltung im Sinne steuerlicher Gerechtigkeit vorzunehmen. Das Handwerk verlangt Gerechtigkeit und Freiheit für seine ehrliche Arbeit!"

Tapezierermeister Grundey nahm nun gegen die Vergebung der Handwerksarbeiten in der Landesfrauenklinik Stellung und kritisierte, daß man einen größeren Auftrag einem Nichtfachmann insgesamt gegeben habe, anstatt ihn in einigen Losen mehreren Handwerkern zuzuweisen. Stadtrat Brauner sprach zur Wahl und forderte die Versammlung auf, sich nicht von der Wahlmüdigkeit anstecken zu lassen, sondern als deutsche Staatsbürger ihre Pflicht zu tun und diejenigen Parteien zu stützen, die sich tatsächlich für das Handwerk einsetzen.

Aufzüge zum Gedenken der Toten werden genehmigt

Der Reichsanzeiger veröffentlicht heute die 5. Verordnung des Reichsministers des Innern über Versammlungen und Aufzüge. Auf Grund des § 2 der 2. Verordnung des Reichspräsidenten gegen politische Ausschreitungen vom 28. 6. 1932 bestimmt die neue Verordnung unter § 1, **daß die obersten Landesbehörden ermächtigt werden, am 1. und 2. November (Allerheiligen und Allerseelen) und am 20. November (Totensonntag) solche Versammlungen unter freiem Himmel und Aufzüge zu genehmigen, die zum Gedenken an die Toten des Weltkrieges veranstaltet werden.**

Schadenfeuer vernichtet Ernte

Groß Strehlitz, 26. Oktober.

Auf dem Gute Rosniontau bei Groß Strehlitz entstand ein großer Scheunenbrand, dem die gesamte Ernte des Dominiums Rosniontau zum Opfer fiel. Das Feuer, das in den Erntevorräten reichlich Nahrung fand, wurde von den Feuerwehren aus Groß Strehlitz und aus den benachbarten Gemeinden mit sechs Schlauchleitungen bekämpft. Infolge der großen Rauchentwickelung mußten die Feuerwehrleute mit Gasmasken arbeiten. Die Erntegebäude brannten vollständig nieder. Es gelang nur die Wohngebäude zu retten. Nach vierständiger Bekämpfung des Feuers konnten die Wehren abrücken. Der Schaden ist recht beträchtlich. Als Ursache wird Brandstiftung angenommen.

Kunst und Wissenschaft

„Lohengrin"

Erstaufführung im Stadttheater Beuthen

Ueber Richard Wagner läßt sich heute nicht mehr streiten — das deutsche Opernpublikum kehrt immer wieder zu seiner „alten Liebe" zurück, obgleich sich das neue Lebensgefühl auch seine neuen musikalischen Formen, seine eigene Tonsprache geschaffen hat. Wagners Musik war ja schon so vollendeter Ausdruck ihrer Zeit, daß sie zugleich den Abschluß einer Entwicklung bedeutete. Dieser musikdramatische Stil konnte nur noch instrumental verfeinert und gesteigert, aber nicht mehr orchestral über sich selbst hinausgeführt werden. Unsere aufgewühlte, überreizte Gegenwart mußte den Sinn ihres Geschehens auch tonbildnerisch neu und anders zu fassen und zu gestalten versuchen, aber gegenüber diesen „Neutönern" sind doch warme Anerkennung und Bewunderung der musikalisch-dichterischen Sendung Wagners erhalten geblieben, Ehrfurcht vor der genialen Deutung deutscher Wesensart, mag immer sein Opernpathos sich in mancher Beziehung auch noch so weit von uns entfernt haben!

Etwas von Wagners eigener „Verliebtheit" in sein Werk steckt jedenfalls auch in uns! Und diese irgendwie zärtliche Verbundenheit mit Wagner wird gerade beim „Lohengrin" immer neu lebendig. Höchstes Lob für das Oberschlesische Landestheater, daß dieser „Lohengrin" durch die Inszenierung von Felix Dollfus und die musikalische Interpretation Erich Peters zur hinreißenden Bühnenwirklichkeit wurde. Da war tatsächlich nichts mehr vor dem „theatralischen Plunder", von dem auch dieses Musikdrama manchmal nicht verschont blieb. Schon Hermann Haindls Bühnenbilder waren so schlicht, aber edel stilisiert, daß für Ueberladenheit kein Raum war. Nur so auch war es möglich, daß die an sich nicht sehr große Beuthener Bühne für dieses Spiel genug Breite und Tiefe besaß. Den hellen, heiteren Farben am Schelde-Ufer stand die düstere, nächtliche Größe der Antwerpener Burg gegenüber; der unruhige Zug der Wolken übernahm in den ersten Szenen des zweiten Aktes die dramatische Erregtheit des Orchesters. Felix Dollfus führte die Regie mit kräftigen Zügen und ausgeprägten Linien in der ausgeglichensten Uebereinstimmung mit dem Dirigenten, der die überirdischen, schwelgenden Harmonien des herrlichen Vorspiels wie auch die bewegten Situationsschilderungen, die hohen Bögen der Melodien und Gesänge und die tragischen Akzente mit höchster Hingabe an die Partitur erstehen ließ. Das Orchester war unter Peters Führung geradezu prachtvoll in Form, voller Schmelz die Streicher, voller Glanz und Wucht die Bläser, ausdrucksvoll das Holz, lieblich die Harfe. Es paßte ausgezeichnet zu dieser erstklassigen Aufführung, die alle Schwierigkeiten zu meistern wußte, daß die Pracht der Kostüme nicht durch barbarische Heldenväterbärte und anderen Mummenschanz beeinträchtigt wurde (erfreulich auch, daß der Schwan nicht in seiner ganzen hölzernen Größe als gefiederter Mitspieler erschien!) Dollfus und Peters haben Wagner den größten Dienst damit erwiesen, daß sie sich nicht eng an die Ueberlieferung hielten, sondern einen modernen Zug in die Aufführung hineinbrachten. Sehr wirkungsvoll war in diesem Sinne auch die Kürzung im Finale des ersten Aktes, das so zu einem brausenden und jauchzenden Schlußgesang wurde.

Gesanglich und schauspielerisch ließ sich die Darstellung ganz von diesem festlichen Geiste leiten. Lieblich und zart, voll rührender Unschuld war die Elsa Eva Engelhardts, deren zarter Sopran in der Schilderung der Traumvision im Gebet und vor allem im wundervollen Zwiegesang mit Lohengrin aufleuchtete. Von düsterer Dämonie im Gegensatz zu ihr die Ortrud Elisabeth Wankas, die nicht nur eine ausgezeichnete dramatische Sopranistin ist, sondern zugleich auch eine Darstellerin von tragischer Größe. Die Szene zwischen ihr und Elsa von Brabant wurde zu einem Kernstück der ganzen Aufführung. Nicht minder scharf kontrastiert der Lohengrin des Hans Heß und Telramund Eduard Hellmuths: Siegfriedhaft und strahlend dieser Lohengrin, dessen Spiel durch einen weichen, warmen lyrischen Tenor voller Wohllaut unterstützt wird. Allerdings erinnerte Heß manchmal mehr an Tristan als an den göttlichen Gralsritter. Der Telramund gemahnte dagegen ganz an Hagen, so dunkel und trotzig war seine Gestalt. Zu dieser vorteilhaften äußeren Erscheinung besitzt Hellmuth einen sehr klangvollen Bariton.

Auch die übrigen Sänger entsprachen durchaus dem hohen Niveau dieser Aufführung: Majestätisch der König Theodor Heydorns, dessen Baß auch in der Tiefe sehr ergiebig ist, während die Stimme des Heerrufers Hans Leyendecker noch etwas mehr an Timbre gewinnen könnte, so sympathisch sie sonst auch anspricht. Dazu kam der Troß der Edlen und Mannen, der Edelknaben und Edelfrauen; doch hätte man den Chören an manchen Stellen gern noch etwas mehr Fülle gewünscht, so gut an sich auch der Brautchor wiedergegeben wurde. Man spürte jedenfalls heraus, daß Fritz Berens die Chöre sorgfältig und mit musikalischem Feingefühl einstudiert hatte, doch ergaben sich noch manche Klippen wegen der an einigen Stellen (Edelknaben) zu dünnen Besetzung. Man darf ohne Uebertreibung behaupten, daß diese Wagner-Aufführung eine künstlerische Tat bedeutet, für die man dem Oberschlesischen Landestheater volle Referenz erweisen muß. Die Besucher — das Theater war recht gut besetzt — ließen sich denn auch von dem Schwung dieser Wiedergabe mitreißen und spendeten begeisterten Beifall, in den auch Regisseur und Dirigent einbezogen wurden: es gab sehr viele Vorhänge, besonders nach dem strahlenden Schluß. Mit Recht wurde Hans Heß für seine ausgezeichnete Leistung als Lohengrin durch einen Lorbeerkranz ausgezeichnet. Es fehlte nicht an Blumen für die übrigen Sänger.

Dr. Heinz Bröker.

Oberschlesisches Landestheater. Heute in Beuthen (20,15) der Operettenschlager „Schön ist die Welt". — In Königshütte (20) die Schwank-Komödie „Geld ohne Arbeit" — Freitag in Beuthen (19,30) „Lohengrin". — In Kattowitz (19,30) als Schülervorstellung „Götz von Berlichingen". — Das Schauspiel bereitet das Frontstück von Graff und Hintze „Die endlose Straße" vor. Erstaufführung in Beuthen am Sonnabend.

Stadttheater Gleiwitz: „Geld ohne Arbeit"

Sehr viel Lärm um eine wenig gehaltvolle dramatische Angelegenheit: Man versucht zu zeigen, wie ein Dutzend ganz passabler Menschen wegen einer Million Lire einem kollektiven Wahnsinn verfallen. Es wird geflucht, geschimpft, geprügelt und demoliert, im zweiten Akt steigern Naturgewalten mit Sturm, Blitz und Donner die sanft-familiären Auseinandersetzungen in ein gespensterhaftes Furioso, dazwischen müht sich ein geheimnisvoller Brief aus dem Jenseits um das gespannte Interesse des Publikums. Das nicht sehr volle Haus folgte den Darbietungen mit humorvollem Interesse, das der schauspielerischen Leistung der Darsteller galt: Albes, in Maske und Temperament im Sinne des Stückes sehr südliches Italien, bog die manchmal tragisch aufklingenden Wendungen ins Derb-Groteske ab, was dem an sich schon schwachen Stück noch mehr Abbruch tat. Margarete Barowska vermittelte herrliche Kontraste, Fritz Hartwig, wie immer das humorvoll belebende Moment in jedem Stück, war hier, durch Schuld des Autors, lediglich ein Füller für die monotone Handlungsleere des zweiten Aktes. Alle übrigen Schauspieler taten ihr Möglichstes, um dieser zeitgemäßen Belanglosigkeit zu einem angängigen Erfolg zu verhelfen.

G. A.

Bühnenvolksbund Beuthen OS. Als letzte Vorstellung in diesem Monat bringt die Theatergemeinde die Aufführung „Lohengrin" am Freitag (19,30) und die Aufführung „Die endlose Straße" am Sonnabend (20,15) für die Deutsche Bühne — gleichzeitig als Wahlvorstellung für die anderen Gruppen. Am Sonntag spricht als Gast der Theatergemeinde (20,15) der Dichter Felix Timmermans im Lesesaal der Stadtbücherei.

Felix Timmermans auch in Hindenburg. Der vom Bühnenvolksbund Oberschlesien eingeladene flämische Dichter Felix Timmermans wird auch in Hindenburg im Bibliothekssaal der Donnersmarckhütte sprechen. Timmermans ist als ausgezeichneter Erzähler bekannt. (Karten für diesen Abend gibt die Buchhandlung Czech aus.)

Ablösung der Hauszinssteuer

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, wird in Nr. 59 der Preußischen Gesetzsammlung eine vom Preußischen Staatsministerium erlassene Verordnung zur Aenderung der Hauszinssteuerverordnung veröffentlicht, durch die in die Hauszinssteuerverordnung vom 9. März 1932 folgender § 1a neu eingefügt wird:

„Die Hauszinssteuer kann auch noch in der Zeit vom 1. Oktober 1932 bis zum 31. März 1933 mit dem Dreifachen des vollen Jahresbetrages der Hauszinssteuer abgelöst werden. In diesem Falle sind die für die Zeit vom 1. April 1932 bis zum 30. September 1932 erhobenen Hauszinssteuerbeträge zur Hälfte auf den Ablösungsbetrag anzurechnen. Die in der Zeit vom 1. Oktober 1932 bis zur Entrichtung des Ablösungsbetrages fällig gewordenen Hauszinssteuerbeträge sind neben dem Ablösungsbetrage zu zahlen."

§ 7 der Hauszinssteuerverordnung vom 9. März d. J. erhält durch die neue Verordnung eine neue Fassung, nach der von dem Aufkommen aus der Ablösung nach Abzug der gemäß § 3 erforderlichen Beträge zu verwenden sind: 1. je 33⅓ v. H. der im Rechnungsjahr 1932 eingehenden Ablösungsbeträge für den allgemeinen Finanzbedarf in den Rechnungsjahren 1932 und 1933; 2. 33⅓ v. H. der im Rechnungsjahr 1932 eingehenden Ablösungsbeträge für die Durchführung der Umschuldung der Gemeinden, jedoch insgesamt höchstens 76 Millionen RM. Die Ablösungsbeträge werden zwischen dem Lande und den Gemeinden (Gemeindeverbänden) nach dem in den einzelnen Rechnungsjahren jeweilig geltenden Schlüssel verteilt.

Beuthen und Kreis

Vortragsabende des Verbandes Deutscher Aquarienvereine in OS.

Letzthin hielt im Bobreker Verein „Riccia" der Provinzialkommissar für Naturdenkmalpflege, Prof. Eisenreich, einen Lichtbildervortrag, „Allerhand Tiere und Pflanzen". Er führte Bilder oberschlesischer Tier- und Pflanzenphotographen vor von Dr. Martin Schlott, Studienrat Deckart, Tierphotograph Steckel, Revierförster Stephainsky und gab einen Querschnitt durch die oberschlesische Tier- und Pflanzenwelt mit besonderer Berücksichtigung der selteneren Tiere und Pflanzen und deren Schutz. Auch nahm der Redner Gelegenheit, jetzt, im Goethejahr, auf Goethes Bedeutung als Naturforscher hinzuweisen; er suchte bei der Einbeere das Wesen der Goetheschen Urpflanze klarzulegen.

Demnächst wird vom Schomberger Verein „Nitella" am 13. November im Gasthaus Scheska, Schomberg, ein Werbeabend veranstaltet, wo neben dem Vortrag: „Warum sind wir Aquarianer?" auch wieder ein Lichtbildervortrag über „Oberschlesische Naturdenkmäler" gehalten werden wird, ein Beweis dafür, wie ernst der Naturschutz und die Naturdenkmalpflege von dem Gau und den einzelnen Vereinen betrieben wird.

Wetteraussichten für Donnerstag: Regen wahrscheinlich, sonst trübe und kühl.

Bilder vom Essener Katholikentag

Bei den Beuthener kathol. Frauen

(Eigener Bericht)

Beuthen, 26. Oktober

Der Katholische Deutsche Frauenbund hatte am Mittwoch einen großen Tag. Dies trat schon äußerlich in die Erscheinung. Die zahlreichen Besucherinnen wurden aus Spendenmitteln bewirtet. Viele Damen stellten sich in den Dienst des Nachmittags. Der erhobene Beitrag fließt wohltätigen Zwecken zu. Die Jugendgruppe sang zur Einleitung der erbaulichen Stunden das Lied „Wann wir schreiten". Anschließend hielt Geistlicher Studienrat Prof. Dr. Sauermann einen fesselnden Vortrag über den Essener Katholikentag. Die Bundesschwestern lauschten mit größter Aufmerksamkeit den eindrucksvollen Worten. In Rücksicht darauf, daß ein Katholikentag wahrscheinlich auch in Beuthen stattfinden dürfte, schilderte der Redner, bevor er auf die Höhepunkte des Katholikentages zu sprechen kam, die Struktur einer derartigen Tagung, um die die deutschen Katholiken von der ganzen Welt beneidet werden. Ein Katholikentag von diesem Ausmaß fand noch niemals in Deutschland statt. Essen zeichnete er als Großstadt mit frisch pulsierendem religiösen Leben und Mittelpunkt eines Fünfmillionen-Bezirkes. Mehr als alles andere war der Festgottesdienst, an dem nach polizeilicher Schätzung mehr als 230 000 Personen teilnahmen, ein Beweis für den lebendigen Christusglauben der großstädtischen Menschen. 110 Riesenveranstaltungen wurden in fünf Tagen erledigt. Weitere Höhepunkte waren die ergreifenden Jugendveranstaltungen sowie die Kundgebung für das deutsche Volkstum im Auslande. Als etwas ganz Besonderes schilderte Redner den schweigenden Marsch, der die stille katholische Geschlossenheit versinnbildlichte und überwältigend wirkte. Von starker Eindringlichkeit waren auch die Veranstaltungen für die Frauen- und Müttervereine. Das Thema des Katholikentages „Christus in der Großstadt" hatte nicht den Sinn, Christus in die Großstadt erst hineinzutragen, sondern ganz im Gegenteil, den in der Großstadt lebendigen Christus hinauszutragen in die weite Welt. Vor allen Dingen sollte dargetan werden, daß die Maschine, gleichsam das große Sinnbild unserer Zeit, keineswegs das Siegeszeichen des Materialismus sei, sondern vielmehr ein Ruhmeszeichen des von Gott geschaffenen und durch seine wunderbare Gnade erhobenen menschlichen Geistes. **„Großstadt" sei mithin der Inbegriff der modernen Lebenshaltung im Gegensatz zu den ländlich bürgerlichen Verhältnissen der Vergangenheit.** In wundervollem Aufbau und reicher Abwandlung sprachen zu dem Thema Theologen und Laien, Politiker und Wissenschaftler, Männer und Frauen. Sie gaben dem Thema jeweilig die besondere Färbung ihres Berufes und Amtes, ihrer Interessen und Aufträge. Christentum und moderne Kultur und Technik seien miteinander vereinbar. Der Katholik könne unbefangen am modernen Kultur- und Wirtschaftsleben mitarbeiten. **Er sei vor allem berufen, an der Ueberwindung der gegenwärtigen Kulturkrise mitzuwirken.** Er habe dazu das Recht und die Fähigkeit, weil jeder Kulturfortschritt eine Erfüllung des Gottesgebotes an die ersten Menschen bedeute.

Die Bundesschwestern dankten dem Redner für seinen schönen Vortrag mit herzlichem Beifall. Die Vorsitzende, Frau Studienrat Prause, sprach noch besondere Dankesworte aus. Frau Studienrat Scholz, die Vorsitzende der Hausfrauenabteilung, dankte allen Spendern und Damen, die bei der Zubereitung der Kaffeetafel wirkten. Die Jugendgruppe beschloß den Nachmittag mit einem Lied.

* **Bestandenes Musiklehrerinnenexamen.** In der Musikschule (Krausche Konservatorium) fand das Musiklehrerinnenexamen (Verbandsexamen) seinen Abschluß. Das theoretische und praktische Examen bestanden die Damen: Maria Ilgen, Beuthen; Irene Nieslony, Biskupitz; Agnes Pollok, Beuthen; Gertrud Salbert, Antonienhütte; Maria Schweter, Beuthen; Käthe Willert, Antonienhütte Der praktischen Prüfung unterzogen sich: Sowa, Czech, Matussek, Gemsa, Gibas, Willim, Klisch, Malotta, Pannek, Reiß, Mucha, Pampuch, Jonczyk, die sämtlich bestanden.

* **Versetzt.** Obergerichtsvollzieher Prose ist nach einjähriger Tätigkeit am hiesigen Orte an das Amtsgericht Reinerz versetzt worden.

* **Auszeichnungen für ehrenamtliche Museumsarbeit.** Am Eröffnungstage des Oberschlesischen Landesmuseums waren die Mitarbeiter des Museums im Hause des Oberbürgermeisters zu einem Plauderstündchen beim Tee versammelt. Das Zusammengehörigkeitsgefühl aller derjenigen, die in den letzten Wochen in nimmermüder Arbeit den Aufbau der Museumssammlungen durchgeführt haben, war bald der Ausgang für ein weiteres Näherkennenlernen von Mensch zu Mensch. Es war so recht die Stimmung, um noch eingehender die Tätigkeit der Stützen des Beuthener Museums zu zeichnen, und der Oberbürgermeister tat es in kurzen, aber umso überzeugenderen Bemerkungen. Er bezeichnete die neu ernannten Kustoden als die Väter ihrer Abteilungen und überreichte ihnen als weitere Auszeichnung die Ulbrichsche Radierung der Schrotholzkirche. In besonders herzlicher Form ehrte der Oberbürgermeister den Museumswart Haroska, dem er im Namen des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung ein Geschenk mit entsprechender Widmung überreichte. Der Chronist der Heimat, Justizrat Immerwahr, wurde mit der Ehrenplakette der Stadt Beuthen ausgezeichnet. Zwei weitere Mitarbeiter am Aufbau der Museumssammlungen, Lokomotivführer Kunze und Oberkellner Nowotny, wurden gleichfalls durch Ueberreichung der Radierung der Schrotholzkirche und andere Aufmerksamkeiten geehrt. Mit dem Dank für die geleistete verdienstvolle, ehrenamtliche Arbeit verband der Oberbürgermeister den Wunsch, daß alle in der Arbeit und Leistung für das Museum zusammenbleiben, damit der Beginn einen Fortgang nehmen möge, da noch unendlich viel Arbeit zu leisten sei.

* **Vergebliche Arbeit von Geldschrankknackern.** In der Nacht zum 25. Oktober drangen Unbekannte mit einem Nachschlüssel in das Grundstück Gleiwitzer Straße 7 ein und versuchten von einem Keller aus durch die Decke in einen Laden zu gelangen. Als sie auf eine Betonschicht stießen, ließen sie von ihrem Vorhaben ab. Allem Anschein nach hatten es die Täter auf einen im Büro stehenden Geldschrank abgesehen, da sie die in den Kellerlagerräumen reichlich vorhandene Ware unberührt ließen.

* **Auf der Straße vom Tode ereilt.** Am 25. Oktober wurde der Arbeiter August Machotta aus Siemianowitz an der Ecke Hindenburgstraße Schubertstraße in einer Blutlache aufgefunden. Er wurde nach dem Krankenhaus gebracht. Auf dem Transport verstarb er. Der Tod ist auf einen Blutsturz zurückzuführen.

* **Die Deutschnationalen eröffnen den Wahlkampf.** Die Vorstände und Vertrauensmänner des Kreisvereins der DNVP. Stadt und Land kamen im evangelischen Gemeindehaus zu einer Arbeitstagung zusammen, die sich mit der Durchführung der Wahlkampfpropaganda befaßte. Sämtliche Ortsgruppen und Stützpunkte hatten ihre Vertreter entsandt. Der Kreisvereinsvorsitzende, Dr. Kleiner, sprach über die politische Lage. Propagandaleiter Papenroth behandelte anschließend die technische Durchführung des Wahlkampfes. Sämtliche Teilnehmer waren sich darüber einig, daß dieser Wahlkampf mit allen Kräften zu führen sei. Am Sonntag nachmittag fanden in Stollarzowitz, Miedar und Larischhof gut besuchte öffentliche Wahlkundgebungen statt. Die Redner, Bauerngutsbesitzer Stusche, Neiße, und Schlosser Wasner, Beuthen, fanden mit ihren Ausführungen, die unter dem Thema: „Nie wieder Sozialismus" standen, den Beifall der Zuhörer.

* **Walter-Flex-Abend im „Bund der Kaufmannsjugend".** Dem Gedenken des vor 15 Jahren beim Sturm auf die Insel Oesel gefallenen Dichters Walter Flex war der letzte Heimatabend des „Bundes der Kaufmannsjugend" gewidmet. Das Jugendheim war dem Ernst der Gedenkstunde entsprechend ausgestaltet. Auf einem feldgrau umspannten Tisch lag ein feldgrau überzogener Helm, und an der schwarz verkleideten Wand dahinter hing ein weißes Schwert. Mit einem Lied und einem Vorspruch wurde die Gedenkstunde eingeleitet. Dem frisch gesungenen Liede: „Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd" folgten einige Gedichte des Dichters. Dann sprach der Kreisjugendführer über das Leben des Dichters. Er stellte in den Vordergrund den hohen Idealismus und die Einheit im Denken und Handeln, die diesen Dichter zum Vorbild der deutschen Jugend gemacht haben. Sein Grabspruch: „Wer auf die preußische Fahne schwört, hat nichts mehr, was ihm selber gehört," stellte er an den Schluß seiner Ausführungen. Aus dem „Wanderer zwischen beiden Welten" wurde dann noch vorgelesen. Nach dem Gedicht „Die Dankesschuld" wurde stehend das Lied „Ich hatt' einen Kame-

50 Arbeitsfreiwillige bauen den „Walchensee"

Neustadt, 26. Oktober.

Die Schachtarbeiten an dem vom Oberschlesischen Verkehrsverband im Wildgrund in Arbeit gegebenen Stauteich werden von 50 Arbeitsdienstwilligen vorgenommen, die in der Bischofsmühle untergebracht sind. Die Arbeitsfreiwilligen sammeln sich jeden Sonntagabend und bleiben bis Sonnabend mittag beisammen. Das Leben in diesem „geschlossenen" Arbeitslager wickelt sich wie folgt ab: 6 Uhr Wecken, dann Morgengymnastik, Frühstück, anschließend bis 12 Uhr Arbeit, von 12—14 Uhr Mittagspause, um 3,30 Uhr Vesperkaffee und anschließend Sport. Die Abende sind nach einem Wochenplan eingeteilt und bringen Vorträge, Gesangsabende, Theaterproben usw.

Stadttheater Ratibor: „Die schöne Helena"

Nicht die satirische Persiflage auf die Klassizität Griechenlands und klischiertes Opernpathos, sondern Offenbachs freie leichte Musik, an Mozartische Spielfreudigkeit erinnernd, war es, was ihn heraushob aus Zeit und Umwelt. Und so wird man immer wieder seine Freude haben an dem zauberhaften Rhythmus und dem Melodienreichtum dieser alten Operette, die unter der musikalischen Leitung von Herrn Kaufmann durch das Troppauer Operettenensemble eine würdige Wiedergabe fand. Wenn auch keine üppige Revue geboten werden konnte, so gab es doch bewegte schöne Szenenbilder und einige mehr oder weniger gelungene komische Zutaten und Aktualisierungen, und unter der Spielleitung von Herrn Jech lebendigen Fluß in dem lustigen Werke. Fräulein Ehrlich machte die weiche Schönheit der verführerischen Helena, die der Hand des Verhängnisses so gerne folgt, reizvoll glaubhaft und gefiel besonders durch ihre sichere und reine gesangliche Leistung. Stimmlich und darstellerisch ausdrucksvoll war auch der draufgängerische Pseudohirt Paris, den Herr Lederer mit jugendlicher Frische spielte.. Einen Sondererfolg holte sich Herr Wagner als wienernder Groß-Augur Calchas. Humor und Witz trugen auch die anderen Darsteller, z. T. mit eigenen Einfällen bei, so der polizeiwidrig dämliche König Menelaus (Herr Siege), und so bewies die Aufführung wieder die Zugkraft der Offenbachschen Werke.

F.

„Zu wahr, um schön zu sein"

Deutsche Shaw-Uraufführung im „Theater in der Stresemannstraße", Berlin.

Woher der fünfundsiebzigjährige Bernard Shaw den Mut hat, um ein Dutzend Bonmots herum etwas zusammenzubauen, was er eine „Komödie" nennt, ist uns nicht wichtig; woher aber die Direktion Rotter, die sich auf das Theater als Geschäft bestens versteht, den Mut hat, so etwas auf eines ihrer Theater zu lassen, das möchte man gern wissen. Ein paar geschliffene Einfälle, Witze. Persiflagen gegen die gute Gesellschaft, gegen die Kirche, gegen die Aerzte und vor allem gegen das Militär, als Verbindung für eine „Handlung", die Tatsache, daß eine an Masern kranke, verhätschelte Tochter mit zwei Einbrechern durchbrennt und im Expeditionslager das „Leben" sucht mit dem Ergebnis, daß ihre Mutter von ihrer Affenliebe befreit wird! Schlechterdings langweilig und uninteressant; denn man kennt längst jene billig vorgetragenen Anschauungen Shaws, die etwa lauten: wenn man mit Bomben und Granaten gegen 65 Millionen Menschen vorgeht, dann darf man sich nicht wundern, wenn einer des Volkes einem aus dem Volke etwas stiehlt; oder: Die Bibel predigt Liebe, die Menschen schießen sich tot — — wo bleibt der Sinn? Neues Ingrediens in diesem Potpourri: ein paar Hiebe gegen den Völkerbund.

Auf so etwas wird nun in Berlin eine allererste Besetzung verwandt, mit der Dr. Robert Klein als Regisseur eine sehr gut geführte Aufführung hinstellt: voran Karin Evans, die man noch nie so spürbar sicher geleitet sah, Erika von Thellmann, Rosa Bertens, dann die drei Soldaten: Paul Otto, Matthias Wiemann, Oskar Sima, dazu Moissi. Mögen alle Bühnen im Reich vor diesem Pleitestück bewahrt bleiben, das kein Mensch spielen würde, wäre es nicht von — Shaw!

Götzenanbetung! Götzendämmerung! Auch Shaw hat nicht das Recht, über alle Theatergesetze selbstherrlich hinwegzuspringen.

Dr. Hans Knudsen.

Die Berliner Staatsopernkonzerte unter Klemperer. Das erste Sinfoniekonzert der Berliner Staatsoper unter Leitung des Generalmusikdirektors Klemperer brachte die Große Quartettfuge B-Dur Opus 133 von Beethoven und die selten gehörte 5. Sinfonie von Bruckner, die sogenannte „Pizzicato" oder „Choralsinfonie". Die gereifte Wiedergabe zeigte, daß Klemperer einer der bedeutendsten, ja vielleicht der bedeutendste Beethoven- und Bruckner-Dirigent unserer Zeit ist. Er läßt die Musik durch sich selbst wirken; beide Werke wurden mit vorbildlicher Klarheit in Aufbau und Gliederung dargeboten. Nach dem grandiosen Finale der Sinfonie, nach dem feierlichen Choral des Bläserchors herrschte einen Augenblick Schweigen, bevor der Beifall, immer stärker anschwellend, das Haus durchrauschte — die Staatskapelle hat in Klemperer wieder einen großen Führer erhalten.

Eine neue französische Wagner-Biographie. Der französische Schriftsteller Guy de Pourtalès, von dem Bücher über Ludwig II. von Bayern und über Liszt erschienen sind, hat jetzt (bei Gallimard in Paris) eine Biographie Richard Wagners veröffentlicht: „Wagner, Geschichte eines Künstlers", eine Lebensdarstellung, die auf Analyse der Werke verzichtet. Für sein Werk konnte Pourtalès ungedruckte Briefe aus dem Besitz der Gräfin Gravina, geb. von Bülow, benutzen, darunter ein sehr interessantes Schreiben Hans von Bülows aus der Zeit seines Ehekonflikts an die ältere Schwester Cosimas.

Geheimrat Sombart in Sofia. Auf Einladung der Deutsch-Bulgarischen Kulturgesellschaft und der Bulgarischen Gesellschaft für Oekonomie und Politik wird der Berliner Volkswirtschaftler Geheimrat Professor Werner Sombart in Sofia eine Reihe von Vorträgen halten.

Neuer Leiter des Landsberger Veterinäruntersuchungsamtes. Die kommissarische Leitung des Staatlichen Veterinäruntersuchungsamtes in Landsberg a. d. Warthe ist dem Privatdozenten am Hygienischen Institut der Tierärztlichen Hochschule Berlin, Dr. Kurt Wagener, übertragen worden. Professor Wagener steht im Alter von 35 Jahren.

Berufungen in das Archäologische Reichsinstitut. Als neue Mitglieder sind in die Zentraldirektion des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches als Nachfolger Ulrich von Wilamowitz-Moellenddorffs Prof. Dr. Eduard Norden, Professor Dr. Wilhelm Weber, Professor Dr. Bernhard Schweitzer und Professor Dr. Oskar F. Waldhauer, der Direktor der Antikenabteilung der Eremitage in Leningrad, berufen worden.

Wundt-Feiern in Leipzig. Wilhelm Wundts 100. Geburtstag, der auf den 16. August, also in die akademischen Ferien, fiel, wird von der Universität Leipzig, wo der große Philosoph und Psychologe während des Hauptteils seiner Lehrtätigkeit gewirkt hat, am 29. Oktober mit einem Festakt begangen, bei dem der Leiter des von Wundt begründeten Psychologischen Instituts, Professor Felix Krueger, die Festrede hält.

Lubrich-Aufführung in Kassel. Professor Fritz Lubrichs neuestes Chorwerk, zwei gemischte A-cappella-Chöre nach Dichtungen von Dehmel und Boßhart wird demnächst seine Uraufführung durch den Kasseler A-cappella-Chor unter Leitung von Staatskapellmeister Dr. Robert Laugs in Kassel erleben.

Zwei neue Opern von Richard Strauß. Meister Richard Strauß hat die Oper „Arabella", deren Textentwurf noch von Hofmannsthal stammt, vollendet; die Uraufführung wird in Dresden stattfinden. Zurzeit arbeitet er an einem zweiten heiteren Opernwerk, „Die schweigsame Frau", dessen Buch Stefan Zweig für ihn geschrieben.

„Der tolle Kapellmeister." Benno Bardis heitere Oper „Der tolle Kapellmeister", bekannt durch ihre Aufführungen am Opernhaus in Königsberg und am Staatstheater in Schwerin, wurde von der Intendanz des Stadttheaters in Stettin zur Aufführung erworben.

Ein deutsches Glockenbuch. Als 1917 zahlreiche deutsche Glocken den Bedürfnissen der Kriegführung zum Opfer fielen, forderte der Verband Deutscher Vereine für Volkskunde zur Sammlung und Aufzeichnung dessen auf, was sich an Bräuchen und Sagen, Volksglauben und sprachlichen Bezeichnungen an die Glocken knüpft. Das eingegangene Material ist dem Volkskundeforscher Dr. Paul Sartori in Dortmund zur Sichtung und Bearbeitung übergeben worden, der es jetzt unter dem Titel „Das Buch von deutschen Glocken" der Oeffentlichkeit vorlegt. Er betont, daß trotz aller dankenswerten Unterstützungen das Ergebnis der Rundfragen örtlich wie sachlich sehr verschieden ausgefallen sei, und daß daher erst Anfänge und Hinweise für das eigentlich beabsichtigte „Deutsche Glockenbuch" gegeben werden könnten. Der (bei W. de Gruyter, Berlin, erschienene) Band behandelt den Stoff und Guß der Glocken, ihre Weihe und ihre Namen, ihre Heiligkeit und Menschlichkeit, ihre Rolle als Geisterscheuche und ihre Wirkung auf Fruchtbarkeit und Gesundheit, ihre Aufgabe im Dienst der Kirche, der Familie und des bürgerlichen Lebens, die Glockensprache, die Redensarten, die mit der Glocke zusammenhängen, und die Glockensagen. Von den deutschen Landesteilen sind am besten vertreten Mecklenburg, Hessen und das Elsaß.

Für Senkung der Siedlerrenten

Der Vorstand des Oberschlesischen Landbundes hat in seiner letzten Sitzung folgende Entschließung gefaßt:

Unbedingte Voraussetzung jeder gesunden Siedlung ist die Rentabilität der Landwirtschaft. Solange diese nicht wieder hergestellt ist, verlangen wir als Sofortmaßnahme, daß der Lage unserer oberschlesischen Neusiedler im Rahmen der allgemeinen Notlage der Landwirtschaft besonders Rechnung getragen wird. **Vor allem ist unbedingt zu fordern, daß der Zinssatz aller Siedlungsdarlehen schnellstens herabgesetzt wird.** Die Forderung für alle Neusiedler des Ostens reicht u. E. aber nicht aus, um der besonderen Lage der oberschlesischen Neusiedler, in Sonderheit bezüglich der diesjährigen Ernte, gerecht zu werden. Hier muß schon heute die Forderung erhoben werden, daß hinsichtlich der Rentenleistung der oberschlesischen Neusiedler individuell die Lage des einzelnen geprüft wird und eine im Verhältnis zu den vorliegenden Ernteschäden über das allgemeine Maß hinausgehende Rentensenkung durch Niederschlagung von Rentenrückständen erfolgt. Diese Forderung gilt nicht nur für die Siedlerbetriebe, die sich in der Entschuldung und im Sicherungsschutz befinden, sondern vor allem auch für die Betriebe, die noch unermüdlich versuchen, aus eigener Kraft ihren Betrieb fortzuführen.

Die dem Landbund angehörenden oberschlesischen Neusiedler und der Landbund selbst beabsichtigen mit ihren Forderungen nur, die Lebensmöglichkeit der Siedler wiederherzustellen. **Die Siedler lehnen es mit allem Nachdruck ab, Forderungen zu stellen, die, über das notwendige Maß hinausgehend, sie zu Staatspensionären degradieren.** Mögen daher hier vor allem Reich und Staat, ehe es zu spät ist, sich den Notwendigkeiten der Stunde nicht verschließen und rechtzeitig dort helfen, wo Hilfe dringend und berechtigt ist.

Die Jahresarbeit des Kath. Bürgerkasinos Beuthen

(Eigener Bericht)

Beuthen, 26. Oktober

Das Katholische Bürgerkasino Beuthen begann die neue Arbeit des Winterhalbjahres mit der Hauptversammlung, die am Mittwoch abend im Konzerthause unter Leitung des Vizepräses, Studienrats Hoffmann, stattfand. Dieser begrüßte die zahlreich Erschienenen, besonders Oberkaplan Kokoschka und den Redner des Abends, Stadtrat Dr. Schierse. Er gedachte der verstorbenen Mitglieder Fleischermeister Schibalski und Lokomotivführer Soßna. Der Schriftführer, Lehrer Machunze, erstattete den Verwaltungsbericht über das 65. Vereinsjahr. Es scharen sich über 700 Mitglieder um die Kasinofahne. 17 Mitglieder sind im abgelaufenen Geschäftsjahr verstorben. Die bildenden Vorträge auf religiösen und weltlichen Gebieten machten den Hauptanteil der Mitgliederversammlungen aus. Hierbei haben sich Prälat Schwierk, Geistlicher Rat Dr. Reinelt, Studienrat Hoffmann, Studienrat Kraycyrski, Pater Dietz SJ., Strafanstaltspfarrer Dr. Nickel, Studienassessor Rösner, Arzt Dr. Schmidt, Stadtverordnetenvorsteher Zawadzki MdL., Rektor Bernardt, Rektor Kytzia, Dr. Jokiel, Hilfsschullehrer Nowak, Dr. Vogel, Kaufmann Schellhammer verdient gemacht. In jeder Versammlung erfolgte neben regen Aussprachen auch die

Erörterung kommunalpolitischer Fragen,

die auch im neuen Vereinsjahr berücksichtigt werden sollen. Kirchliche Andachten wurden in der gewohnten Weise abgehalten. Von Festlichkeiten wurde abgesehen. Nur aus Anlaß der Jubilarfeier fand ein besonderer Festabend statt. Gemeinsam mit dem KKVWA. veranstaltete das Bürgerkasino eine St.-Elisabeth-Feier. In einigen Fällen ist der Verein auch öffentlich hervorgetreten. Seine Arbeit galt auch dem Aufbau der Befriedung des Staates und der Linderung der allgemeinen Not. Der Kassenführer erstattete den Bericht über die Vereinskasse und die Sterbekasse. Der Vermögensbestand der Sterbekasse hat sich um rund 1000 Mark erhöht und beträgt rund 12 000 Mark. Stadtoberinspektor Kaluza erstattete den Prüfungsbericht, der zur Beanstandung keinen Anlaß gab, worauf die Entlastung ausgesprochen wurde. Studienrat Hoffmann dankte dem Vorstande und Ausschuß, besonders aber dem Präses, Prälat Schwierk, dem Vorsitzenden Rektor Bernardt sowie dem Schriftführer und dem Kassenführer für die treue Arbeit. Stadtrat Dr. Schierse, der Vorsitzende der Zentrumspartei, wies auf den Wirrwarr und die starken Gegensätze im öffentlichen Leben hin und hielt dann einen Vortrag über „Katholizismus und Politik", wobei er an der Reichsregierung scharfe Kritik übte. Am 15. November, 7 Uhr, findet in der St.-Trinitatis-Kirche eine heilige Messe für die verstorbenen Mitglieder statt.

„Die endlose Straße"

Zweiter Theatervorbereitungsabend im Beuthener Museums-Lesesaal

(Eigener Bericht)

Beuthen, 26. Oktober

Den zweiten Theatervorbereitungsabend, der in das neuzeitliche Stück „Die endlose Straße" von Graff-Hintze einführte, hatte Oberstudiendirektor Dr. May übernommen. Die Ausführungen des Redners waren sehr wesentlich, sachlich und überzeugend. Zunächst wurde das Ziel der früheren klassischen Bühne gekennzeichnet. Sie wollte weihevoll und gottesdienstlich wirken und stellte Schuld, Sühne und Versöhnung in den Mittelpunkt ihrer dramatischen Erzeugnisse. Das Theater hat sich von dieser klassischen Linie entfernt. Die Reaktion setzte ein. Die Schaubühne wurde zum Zeittheater, Tendenzstücke traten in den Vordergrund, das Geschäftstheater blühte, und die ruhige, klare Linie der Innerlichkeit des alten Theaters wurde verlassen. Es kamen Kriegsstücke auf, Einzelerlebnisse und Schicksale wurden in den grellen Schimmer des Rampenlichts gestellt, die mit dem eigentlichen Erleben des Krieges nichts zu tun hatten. (Ernst Toller, Leonhard Frank u. a.) Alle diese Stücke erschöpften das Thema „Krieg", und man hat diese Dinge auch wieder mit der Zeit satt bekommen. Aber dann tauchten Stücke auf, bei denen die Aeußerlichkeiten des Krieges fortfielen, bei denen das Erlebnis des Krieges in die Seele des Menschen gelegt wurde. Mit „U-Boot 16" und „Die andere Seite" gehört „Die endlose Straße" in diese Reihe. Im Grunde handelt es sich bei allen diesen Stücken um die Frage: Weshalb fliehen wir nicht? Weshalb laufen wir nicht über? Was bindet uns hier?

Eigenartig, fast beschämend ist es, daß es Engländer waren, die in der „Anderen Seite" diese Frage zuerst angeschnitten haben. 1926 erst hatten endlich zwei Deutsche den Mut gefaßt, mit der „Endlosen Straße" (ein Stück, das zunächst in England uraufgeführt wurde und in Aachen seine erste deutsche Aufführung erlebte), hervorzutreten. Hier ist schlechthin das Erlebnis der Front geschaffen. Hier ist parteilos und ehrlich der Mensch im Kriege geschildert, hier wird es ausgesprochen, daß der Krieg den ungeheuerlichsten Widerspruch gegen alles Private und Persönliche bedeutet. Das Schicksal des einzelnen geht die Gesamtheit nichts an. Deshalb ist Held des Stückes die Kompagnie. Der Gegenspieler ist der Krieg. Und in dieser Idee liegt die dramatische Spannung des Stückes, das ein typisches deutsches Frontschicksal dramatisch gestaltet.

Wesentliche Teile des Dramas wurden von dem Redner in sehr plastischer Weise vorgetragen. „Es hat uns alle", das Pflichtgefühl, das eiserne Muß, die endlose Straße, die jeder Mensch gehen muß, die Straße, auf der wir alle schreiten müssen, unwissend, ob sie uns in die Morgenröte oder in dumpfen Nebel führt.

---

raden" gesungen. Es war eine schlichte aber würdige und eindringliche Gedenkstunde.

* **Ausstellung „Gesunde Frau — Gesundes Volk".** Der Vortrag von Dr. Schubert wird nächste Woche wiederholt. — Frl. Dipl.-Gymnastiklehrerin Swoboda wird am Donnerstag, 18 Uhr, einen Vortrag für Frauen mit praktischen Vorführungen halten.

* **3000-Mark-Spende für die „Winterhilfe."** Die Schlesische Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft hat der „Winterhilfe" einen einmaligen Betrag von 3000 Mark zur Verfügung gestellt, der den Grundstock für das große Werk der Nächstenliebe bildet. Es ist dies ein gewiß schönes Zeichen aufrichtiger Hilfsbereitschaft und sollte jedem ein Ansporn sein, das Winterhilfswerk nach Maßgabe seiner Kräfte zu fördern.

* **Die erste Vereinsspende für die „Winterhilfe."** Bei dem Stiftungsfest des Männer-Gesang-Vereins Karsten-Centrum-Grube wurde auch für die „Winterhilfe" gesammelt. Der eingebrachte Betrag reicht für etwa 200 Portionen Mittagessen.

* **Verein ehemaliger Jäger und Schützen.** Im Beisein der Ehrenmitglieder Stadtpfarrer Hrabowsky und Brauereidirektor Lange wurden auf den Schießständen im Schießwerder zwei Ehrenscheiben ausgeschossen. Die eine Ehrenscheibe ging in den Besitz von Brauereidirektor Lange über, der den besten Schuß abgegeben hatte. Die zweite, vom Verein gestiftete Ehrenscheibe errang sich durch Abgabe des besten Schusses Schießoberjäger Bornstedt. Der zweite Vorsitzende, Kaufmann Tworek, überreichte den Siegern die Ehrenscheiben.

*

* **Verein ehemaliger Zehner.** Frei. (20) Festausschußsitzung Kioltyka.

* **Versammlungen der NSDAP.** Heut Schützenhaus (20) Bergarbeiter Land, MdL. — Konzerthaus (20) Beamtenvers. Dr. Fabrizius, MdR. — Promenaden-Restaurant (20) für Handwerk u. Handel Rechtsanwalt Dr. Freiherr von Gregory, MdL.

* **Eisenbahn-Frauenverein.** Am 30. Oktober und 2. November (15) finden durch die Reichsbahnärzte Dr. Emnet und Dr. Rost Führungen durch die Ausstellung „Gesunde Frau — Gesundes Volk" statt.

Bobrek-Karf

* **Voller Erfolg des Turnverein-Werbeabends.** Der Verein veranstaltete im Kasino der Julienhütte einen Werbeabend. Unter den Ehrengästen sah man Bürgermeister Trzeciok, Hüttendirektor Eichler, Ehrenvorsitzenden Piechatzek, Oppeln; Gauturnratsmitglied Kantner, Beuthen. Die Leitung des Abends hatte der 2. Vorsitzende Dettinger und die technische Durchführung Müller inne. In der Begrüßungsansprache führte Dettinger aus, daß der Verein durch seine Darbietungen und seine Leistungen werben wolle, das höchste Ziel, die Erstarkung der Jugend im Sinne Friedrich Ludwig Jahns zu erreichen. Nicht auf Höchst- und Rekordleistungen komme es an, sondern auf die allgemeine Erfassung der Jugend. Dank zollte der Redner Bürgermeister Trzeciok und Hüttendirektor Eichler für die reiche Unterstützung. Der Werbeabend hatte noch eine besondere Note, galt es doch, das langjährige Ehrenmitglied, den scheidenden Bürgermeister aus dem Verein zu verabschieden. Ein lebendes Bild, dargestellt von allen Mitwirkenden, brachte dem Scheidenden die letzte Ehrung durch einen vom turnerischen Geist beseelten Scheidegruß. Ein Vorspruch der Turnerjugend leitete zu den eigentlichen Darbietungen über. Anmutig führte die Mädchenabteilung einen Reigen „Unter dem Schirm zu Zweien" auf. Gute Bodenübungen zeigte die Knabenabteilung unter der Leitung des Jugendturnwarts Bembenek. Besonders großen Anklang fanden die Pyramiden der Jungen sowie das Pferdturnen der Mädchenabteilung, das Keulenschwingen der Frauenabteilung. Das Reckturnen der Männerabteilung zeugte von beachtlichem Aufwärtsschreiten. Am Schluß des Abends führte die Turnerjugend unter der Leitung des Jugendwarts Neuwirth ein Laienspiel vor, das den Beweis erbrachte, daß auch ohne große Bühnenausstattung ein flottes und von vielem Humor gewürztes Spiel aufgeführt werden kann.

Die Großstadt — ein Friedhof! Berlin hatte bei der letzten Volkszählung 1925 etwas über 4 Millionen Menschen, darunter 53 000 Greise über 75 Jahre. Wie würde sich die weitere Entwicklung vollziehen, wenn Berlin von jedem Zuzug abgeschlossen würde? Um das Jahr 2000 würde Berlin aufhören, eine Millionenstadt zu sein, die Zahl der Greise wäre auf 130 000 gestiegen! Wir entnehmen diese Statistik dem Kosmos-Bändchen „Volkstod?" von Dr. R. Lotze (Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart, geh. 1,10 RM., geb. 1,80 RM.). Es behandelt die wichtigsten deutschen Bevölkerungsprobleme.

Mikultschütz

* **Politische Schlägerei.** Am 25. Oktober, gegen 16,15 Uhr, entstand vor dem Arbeitsamt in Mikultschütz eine Schlägerei. Angehörige der NSDAP., die ein Transparent mit der Ankündigung einer öffentlichen Versammlung trugen, wurden von politischen Gegnern angepöbelt und angegriffen. Dabei wurde der Arbeiter Valentin Langehagen durch zwei Messerstiche erheblich verletzt. Seine Parteizugehörigkeit konnte nicht festgestellt werden. L. wurde nach seiner Wohnung gebracht.

Gleiwitz

* **Pensionszahlungen bei der Knappschaft.** Wie uns von der Verwaltung der Oberschlesischen Knappschaft mitgeteilt wird, ist es durch Verhandlung mit dem Reichsarbeitsministerium ermöglicht worden, daß die Leistungen der Angestelltenpensionskasse für November in voller Höhe, wie sie für September zu zahlen waren, zur Auszahlung gelangen werden. Der angekündigte Abzug von 20 Prozent wird nicht vorgenommen.

* **Der Vorstand der Bau-Darlehnsgenossenschaft Schlesien freigesprochen.** Vor der Ersten Strafkammer fand die Berufungsverhandlung gegen die Vorstandsmitglieder der Bau-Darlehnsgenossenschaft „Schlesien", Grabisna, Staps und Kaldonek, statt, die im Juli vorigen Jahres vom Schöffengericht wegen Betruges, zum Teil in Tateinheit mit Untreue, zu mehrmonatigen Gefängnisstrafen verurteilt worden waren. Die erneute Verhandlung ergab ein anderes Bild der Sachlage, so daß die Angeklagten, nachdem auch der Vertreter der Staatsanwaltschaft den Freispruch beantragt hatte, freigesprochen wurden.

* **Ein Heimatspiel Rechtsanwalt Nehlerts.** Rechtsanwalt Nehlert, der früher in Gleiwitz amtierte und jetzt in Neiße wohnt, hat ein Heimatspiel „Die Brücke" geschrieben. Dieses Werk hat Rechtsanwalt Nehlert, der als Schriftsteller bereits früher hervorgetreten ist, der Stadtverwaltung Gleiwitz gewidmet und Oberbürgermeister Dr. Geisler zugesandt, wobei er darauf hinwies, daß in historischer Handlung moderne Gedanken geäußert seien, die er auch bei Reden in Gleiwitz bereits gestreift habe. Oberbürgermeister Dr. Geisler dankte Rechtsanwalt Nehlert und teilte ihm mit, daß dieses Werk die Stadt Gleiwitz um so mehr auszeichne, als es sich um ein geistiges Erzeugnis von hohem ideellen Wert handle. Die Stadt werde das Werk alsbald der Allgemeinheit zugänglich machen.

* **Protestversammlung des ADAC.** Am heutigen Donnerstag findet um 20.30 Uhr im Haus Oberschlesien eine große Protestversammlung des Gaues 20 Oberschlesien im Allgemeinen Deutschen Automobilclub gegen die neuerlich eingetretene Erhöhung des Betriebsstoffpreises und gegen die immer noch nicht ermäßigte Kraftfahrzeugsteuer statt. (Siehe Inserat.)

* **Vermißt.** Seit dem 21. 10. wird der Fleischermeister Wilhelm Duck, geb. am 10. 3. 1887 zu Celadz in Polen, der zuletzt in Gleiwitz, Schalschaer Straße 18 wohnte, vermißt. Er verließ seine Wohnung, ohne einen Grund seines Weggehens anzugeben. Es wird vermutet, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist. D. ist 1,60 Meter groß, von starker Figur und hat grau gemischtes, links gescheiteltes Haar, dunkelblonden, gestutzten Schnurrbart, rote Gesichtsfarbe, blaue Augen, gelbe, lückenhafte Zähne, aufrechten Gang, tiefe Stimme und spricht oberschlesische Mundart. Bekleidet war er mit brauner Ledermütze, dunkelblauem Sweater, feldgrauer Litewka, braungekästelter Weste, langer, grauer Hose, grauwollenen Beinkleidern, grauem Plüschhemd ohne Kragen, braunseidenem Schal, braunen Wollstrümpfen und schwarzen Zugstiefeln. Sachdienliche Angaben werden nach Zimmer 85 des Polizeipräsidiums erbeten.

* **14 Eierhandgranaten gefunden.** Am Mittwoch nachmittag fand ein Schüler in Schönwald im Dorfgraben im Schlamm 14 Eierhandgranaten, eine Stilhandgranate, 30 S-Patronen. Die Munition ist offenbar dahingebracht worden, als die Polizei aus Anlaß der letzten Handgranatenanschläge in Schönwald Durchsuchungen abhielt. Die Handgranaten und Munition wurden von der Polizei sichergestellt.

* **Südostdeutscher Schutz- und Polizeihundverein.** Der Verein hielt seine Herbstabschluß-Prüfung ab. Dem Richter Model stellten sich 16 Prüflinge auf dem Uebungsplatz des Vereins. Die Prüfung wurde durch das denkbar schlechteste Wetter beeinflußt, so daß an Hunde und Führer die höchsten Anforderungen gestellt wurden, trotzdem versagte kein Hund, was ebenso für die gute Materialauswahl wie für die Führer spricht. Es erhielten das Ausbildungsabzeichen für Schutzhunde: Cedor, Besitzer Ockel; Lux, Besitzer Placzik; Nora, Besitzer Vaupelt; Lux, Besitzer Zweig; Argos, Besitzer Dr. Kamm; Greif, Besitzer Heer; Parri, Besitzer Bienek; Adda, Besitzer Glogowski; Lord, Besitzer Fritz; Caesar, Besitzer Nawrath; Bodo, Besitzer Pielesch; Assim, Besitzer Badrian. Das Polizeihundabzeichen erhielten: Alf, Besitzer Cziemkowski; Inge, Besitzer Violka. Die Zuchthundprüfung bestanden: Wolko, Besitzer Pieschkalski; Botor, Besitzer Zawischa.

* **Vom Lehrerverein.** Zur Ehrung der Amts- und Vereinsjubilare Fritz, Berek, Goliasch, Loch, Pillawa und Alfons Schneider hatte der Verein seine Mitglieder und deren Angehörige in die „Loge" geladen. Schulrat Babioch nahm an der Feier teil. — Der 1. Vorsitzende, Alois Schneider, leitete den Abend durch eine Begrüßungs- und Eröffnungsansprache ein, die in ein Hoch auf das deutsche Vaterland ausklang, und nahm dann das Wort zur Festrede. Unser Schulschiff wird in der jetzigen schweren Zeit von brandenden Wogen umtost. Ein Vergleich der Nachkriegszeit des großen Völkerringens von 1914/18 mit der nach den Unglücksjahren von 1806/07 fällt hinsichtlich der Betreuung der Schule zuungunsten der Jetztzeit aus. **Damals baute man die Schule aus, heute verkennt man ihren großen Wert, fügt ihr durch Notverordnungen, Stellenabbau, Erhöhung der Schülerzahl in den Klassen, Vermehrung der Pflichtstundenzahl, Kürzung der Stundenzahl in den Klassen, Vernachlässigung der Ausstattung der Schule usw. einen Schlag nach dem anderen bei.** Der rein wirtschaftliche und finanzielle Standpunkt, der die Kulturbelange mit dem Rechenstift meistern will, gefährdet um der scheinbaren Rettung der Gegenwart willen die Zukunft des Volkes. Dazu kommen sich heute mehrende Widerstände, die unsere Schularbeit erschweren und oft unfruchtbar machen. Viele Eltern sind weder fähig noch willens, ihre Erziehungspflicht zu erfüllen. Es werden daher hohe Anforderungen an den Lehrer als Erzieher gestellt, der zudem durch die Wirtschaftsverordnungen auf die größte Probe seines Idealismus gestellt worden ist. Wenn nun unsere Jubilare diese Probe bestanden haben, so haben sie sich von hohen, erhabenen Zielen leiten lassen, denen weiterhin nachzustreben der Redner ihnen sowie allen Lehrern und Lehrerinnen empfiehlt, nämlich Lebensbejahung, treueste Pflichterfüllung, Liebe zum Kinde und Sammlung der Kräfte durch Zusammenschluß im Verein. Der 2. Vorsitzende, Alfred Scholz, ehrte in einer Ansprache die Damen. Schulrat Babioch verglich den Stand des Schulwesens der Vorkrigszeit mit dem der Nachkriegszeit. Damals genoß die deutsche Schule Weltachtung. Heute macht sich ein bedauerlicher Rückschritt bemerkbar. Doch die oberschlesische Lehrerschaft hat sich nach wie vor durch treueste Pflichterfüllung ausgezeichnet. Goliasch dankte im Namen der Jubilare für die ihnen erwiesene Ehrung. Frl. May, Herr Fleischer und die Gesangsabteilung verschönten durch Gesangsdarbietungen den Abend.

* **Vom Versorgungsamt.** Die Verwaltungsassistenten Karl Heilig und Paul Marmetschke sind zu Sekretären im Bürodienst befördert worden.

Peiskretscham

* **Turn- und Spielverein.** Der Turn- und Spielverein hielt seine Monatsversammlung ab. Die Versammlung wurde durch musikalische Darbietungen der Hauskapelle eingeleitet. Der Sportplatz, der durch den Freiwilligen Arbeitsdienst ein stadionähnliches Gesicht bekommen sollte, konnte bisher nicht in Angriff genommen werden. Man hofft, daß man im nächsten Jahre mit dieser Arbeit beginnen wird. Der 1. Vorsitzende, Lehrer Grabowy, wird als Lehrer nach Tatischau versetzt. Glasermeister Kantner dankte als 2. Vorsitzender Lehrer Grabowy für seine aufopferungsvolle Arbeit im Verein. Rektor a. D. Kuhna wurde einstimmig zum 1. Vorsitzenden gewählt. Lehrer Grabowy wurde ein Abschieds-

Bekämpfung von Kraftfahrzeug-Diebstählen

Ein Runderlaß des Preußischen Innenministers

Durch einen Runderlaß des Preußischen Innenministers an alle Polizeibehörden vom 21. Oktober 1932 sind neue Anweisungen zur Bekämpfung von Kraftfahrzeugdiebstählen ergangen. Der Minister weist zunächst **auf die beträchtliche Zunahme der Kraftfahrzeugdiebstähle hin, durch die der Volkswirtschaft sehr großer Schaden zugefügt wird.** Die Ermittlung der Täter und des gestohlenen Gutes werde dadurch erschwert, daß meist unmittelbar nach der Tat die Kraftfahrzeuge umgearbeitet und insbesondere Motoren- und Fahrgestellnummern verfälscht werden. **Es müsse daher vor allem erstrebt werden, daß solche umgearbeiteten Kraftfahrzeuge nicht neu zugelassen und damit für die Diebe und Hehler verwertbar werden.** Der Minister ersucht daher die Zulassungsstellen, bei der Zulassung gebrauchter Kraftfahrzeuge eingehend zu prüfen, ob irgendwelche Anzeichen vorliegen, daß das Kraftfahrzeug umgearbeitet, insbesondere daß Motoren- und Fahrgestellnummern verfälscht worden sind. Hierbei ist nicht nur darauf zu sehen, ob Spuren einer solchen Verfälschung sich an den einzelnen Teilen befinden, sondern es ist auch auf die Nummer als solche zu achten. Erfahrungsgemäß tragen die einzelnen Typen gewisse Nummernfolgen. Erscheint eine Type mit einer Nummer außerhalb dieser Nummernfolge, so ist schon dies als Verdachtsmoment anzusehen. Die Zulassungsstellen sollen sich durch Fühlungnahme mit den Kraftfahrzeugfabriken bezw. mit den zuständigen Verbänden die notwendigen Beurteilungsgrundlagen verschaffen. **Liegt irgendein Anhaltspunkt oder ein Verdacht dafür vor, daß der vorgeführte Wagen unrechtmäßig seinen Besitzer gewechselt hat, so soll die Zulassnug zunächst versagt und unverzüglich die zuständige Dienststelle der Kriminalpolizei telephonisch benachrichtigt werden.** Der Minister weist ferner ausdrücklich darauf hin, daß eine Zulassung gebrauchter Wagen selbstverständlich nicht stattfinden darf, ohne daß ein Beamter der Zulassungsstelle den Wagen selbst besichtigt und die Richtigkeit der Angaben in den Zulassungspapieren am Wagen selbst geprüft hat.

Die Polizeibehörden sollen weiterhin die Kraftfahrzeugbesitzer immer wieder auf

die Pflicht des Selbstschutzes

hinweisen und sie zweckentsprechend beraten. Wie alle Eigentümer, so sind auch die Kraftfahrzeugbesitzer gehalten, in erster Linie selbst alles zum Schutze und zur Sicherung ihres Eigentums zu tun. Nach dem heutigen Stande der Technik sind sie auch ohne unverhältnismäßig hohe Aufwendungen in der Lage, Vorrichtungen an den Kraftfahrzeugen anzubringen, die eine, wenn auch nicht völlige, so doch sehr weitgehende wirksame Sicherung gewähren und die Ausführung von Diebstählen jedenfalls wesentlich erschweren. Darüber hinaus macht es der Minister der Kriminalpolizei zur Pflicht, der Bekämpfung der Kraftfahrzeugdiebstähle ihr besonderes Augenmerk zuzuwenden und zu diesem Zweck die Beamtenzahl der mit der Bearbeitung der Kraftfahrzeugdiebstähle betrauten Dienststellen angesichts der großen Zunahme dieser Straftaten zu verstärken, soweit dies im Rahmen der übrigen Aufgaben der Kriminalpolizei möglich ist. Die

Beobachtung von Kraftfahrzeugversteigerungen

soll besonders ausgebaut werden. Tunlichst sollen die zur Versteigerung gestellten Kraftfahrzeuge schon vor Beginn der Versteigerung sorgfältig daraufhin geprüft werden, ob unter ihnen etwa gestohlene sind.

Ferner ersucht der Minister die Polizeibehörden, der

Einrichtung von bewachten Parkplätzen,

soweit ihre Anlage nach den örtlichen Verhältnissen geboten ist, besondere Beachtung zu schenken und sich deshalb mit den Gemeindebehörden ins Benehmen zu setzen. In rechtlicher Beziehung bemerkt der Minister hierzu, daß ein Bewachungsgewerbe, das neben der Bewachung parkender Kraftfahrzeuge auch diejenige von Gebäuden ausübt, einer Erlaubnis gemäß § 34a der Gewerbeordnung bedarf. Ob eine solche Erlaubnis auch für Gewerbebetriebe erforderlich ist, die ausschließlich die Kraftfahrzeugbewachung ausüben, ist zweifelhaft. In jedem Falle ist neben dem Erlaubnisverfahren gemäß § 34a eine Regelung durch Polizeiverordnung nach § 37 der Gewerbeordnung zulässig mit der Maßgabe, daß die Zuverlässigkeit des Bewerbers in denjenigen Fällen, in denen sie in einem Verfahren gemäß § 34a bereits festgestellt ist, nicht erneut zu prüfen ist. Gegen eine Regelung der Ausübung des Kraftfahrzeugbewachungsgewerbes durch Polizeiverordnung im Interesse des öffentlichen Verkehrs und der öffentlichen Sicherheit bestehen daher keine Bedenken.

Eingesandt

„Köpfe rollen!“

(Vergl. Nr. 285 und 287 „Stockgewalt über die Jugend“ der O. M.)

Geehrter Herr Z.!

Auch wir müssen jede Rüpelei der Jugend aufs schärfste verurteilen.

Ihre sonstigen Ansichten über moderne Jugenderziehung scheinen uns jedoch stark überspannt. Sie verurteilen es, daß ein Kind zweimal in der Woche einen Spaziergang macht, mit anderen Worten, Sie begrüßen, daß die Jugend in stickiger Zimmerluft sitzen und nicht hinaus zu Licht, Luft und Sonne soll. Das sind veraltete Ansichten, die vor 100 Jahren Geltung hatten. Man merkt, daß Sie aus der Umgebung Beuthens nicht hinaus gekommen sind. Sie wollen sogar der Jugend das Reisen verwehren. Fragen Sie einmal Mitglieder einer Jugendbewegung, ob sie bloß Ausflüge nach Rokittnitz machen! Lassen Sie sich einmal über die Vorteile einer Reise unterrichten.

Sie scheinen nie jung gewesen zu sein, haben keinen Spaß und keine Streiche getrieben. Können Sie uns verraten, was man in der Vorkriegszeit mit strenger Züchtigung und Strafe erreicht hat? Müßte dann unser Vaterland mit so einer gut erzogenen Jugend nicht anders aussehen? Könnten Sie uns nicht positive Taten dieser Jugend zeigen? Wir wollen sie gern sehen!

K. H. und E. H.

*

Gesunde Frau — Gesundes Volk!

In der „Ostdeutschen Morgenpost“ und an vielen Plakaten fällt uns in diesen Tagen das Motto auf, „Gesunde Frau — Gesundes Volk“, welches auf die Ausstellung im hiesigen Museum hinweisen soll. Es ist erfreulich, daß man den Frauen Gelegenheit gibt, sich durch diese Ausstellung Aufklärung in hygienischen Fragen zu holen, erfreulich auch in bevölkerungspolitischer Hinsicht. Gerade in dem Hasten und Jagen unserer Tage berührt sehr wohltuend der Hinweis auf Dinge, die das Sein der Frau erleichtern, ihre Lebensintensität steigern und sich für die Zukunft des Volkes günstig auswirken sollen. Wir wissen, daß die Gesundheit der Nation abhängig ist vom Wohl und Wehe des einzelnen, und daß es gute Früchte zeitigen muß, wenn das Individuum in seinen Rechten an das Leben beachtet wird.

Ueber diese Dinge nachdenkend, lenke ich meine Schritte vom Museums-Gebäude zum Moltkeplatz — und was ich hier sehe, erscheint mir wie ein schreiender Widerspruch zur Hygiene-Ausstellung, die, wenige Schritte entfernt, durch ihre Belehrungen über die gesunde Frau zum gesunden Volke führen soll. Ich sehe, wie durch den strömenden Regen die Frauen am Wochenmarkt buchstäblich bis zu den Knöcheln im Schlamm versinken, beobachte, wie die armen Marktfrauen stundenlang in diesem Schmutz stehen müssen — und es drängt sich mir der Gedanke auf, ob es nicht doch möglich wäre, einen Ausgleich zu schaffen zwischen Theorie und Praxis, ob nicht hier durch die einfache Tatsache des Pflasterns vom Moltkeplatz auch sehr viel für die Gesunderhaltung der Frauen getan werden könnte.

Wenn erwidert wird, daß diese Mängel am Moltkeplatz der verehrlichen Stadtverwaltung sehr wohl bekannt sind, daß aber das Geld fehlt, um denselben abzuhelfen, so kann ich nicht umhin darauf hinzuweisen, daß ja auch das Zustandekommen einer Ausstellung mit beträchtlichen Kosten verbunden ist. Es würde sich lohnen, den Plan des Pflasterns vom Moltkeplatz noch einmal aufzunehmen, um ihn erneut auf seine Verwirklichungsmöglichkeit zu prüfen. Denn gerade in diesen Tagen, da der Name der Stadt Beuthen im Zusammenhang mit seiner Hygiene-Ausstellung vielfach in der Presse rühmend genannt wird, sollte alles getan werden, um den ehrlichen Willen der Stadt zu zeigen, am Gesundheitsschutz unserer Frauen auch praktisch mitarbeiten zu wollen.

G.

*

Bedauerliche Zustände in der Evangel. Volksschule 17 Hindenburg

Die Zustände an der Evang. Volksschule 17 sind geradezu unerträglich. Die sanitären Anlagen sind unbeschreiblich! Die Anlagen sind vollkommen dunkel. Ventilation ist nicht vorhanden. Wascheinrichtungen kennt man nicht. Der Kalk fällt wie Sprühregen von der Decke. Ratten sind ständige Gäste. Die Kinder und Lehrer müssen sich infolge des furchtbaren Zuges die schlimmsten Erkältungskrankheiten zuziehen. Auch werden die Anlagen von allen möglichen Straßenpassanten aufgesucht. Wie oft ist es vorgekommen, daß Mädchen in ihren Klosetts Männer antrafen! Eile tut not, aber kein Flickwerk bitte!

Wir fragen die Baupolizei an: Ist ihr bekannt — man müßte es eigentlich annehmen —, daß in der Evang. Schule 17 noch bauliche Zustände vorhanden sind, die bereits seit dem vorigen Jahrhundert in ganz Preußen für alle öffentlichen Gebäude, insbesondere für Schulen, verboten sind? Ist der Baupolizei bekannt, daß in der Schule, die 8 Klassenzimmer hat, in 4 Zimmern die Türen noch nach innen schlagen? Welche Gefahr bedeutet das bei Feuer oder einer anderen Panik! Die Klassentüren werden durch die in Angst versetzten nachdrängenden Kinder hermetisch abgeschlossen! Die Flure sind derart zugig, daß die Lehrer die Korridoraufsicht im Winter ablehnen, um sich nicht schweren Erkrankungen auszusetzen. Ein Lehrer hat sich, wie ärztlich nachgewiesen ist, bei der Innenaufsicht eine lebensgefährliche Lungenentzündung zugezogen. Anhaltende Beurlaubungen wegen Rheumatismus sind an der Tagesordnung.

Die Elternschaft fordert vom Magistrat dringend einen Schulneubau. Die Zahl der Klassenzimmer in der Schule (8 für 13, von Ostern ab für 14 Klassen) ist völlig unzureichend. Die Eltern lehnen es ab, bei den großen Entfernungen ihre Kinder zweimal in die Schule zu schicken, was in über 100 Fällen einer Entfernung von 12—20 Kilometer entspricht. Hier muß das Geld beschafft werden, zumal es schon bewilligt war. 260 000 RM wollte der Staat zuschießen. War dieser Schulbau nicht notwendiger als der sinn- und zwecklose Bau des Gemeinschaftshauses, das jetzt unbenutzt dasteht? Hätte man dafür nicht eine oder mehrere schöne Volksschulen, keine Schulpaläste, aber gesunde Zweckbauten ausführen können? In der neuen Berufsschule ist viel Platz. Bis zum Bau eines anderen Schulgebäudes müßte die Evang. Schule dort in einer ausreichenden Zahl von Klassenzimmern untergebracht werden.

Elternbeirat der Evangel. Schule 17.

---

geschenk des Vereins überreicht, und er wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

*** Kind überfahren und schwer verletzt. In der Tarnowitzer Vorstadt überquerte Landwirt Emanuel W. aus Zawada in angetrunkenem Zustande mit seinem Pferdefuhrwerk die Straße, ohne die Veränderung der Fahrtrichtung anzuzeigen. Dabei wurde die achtjährige Anna Schendzielorz angefahren und erheblich verletzt, so daß sie zum Arzt gebracht werden mußte. W. fuhr davon, ohne sich um die Verletzte zu kümmern.**

Hindenburg

*** Postdienst am 1. November (Allerheiligen).** Schalterdienst beim Hauptpostamt und der Zweigstelle Hindenburg 6 Stadtteil Zaborze von 8 bis 9 und von 11 bis 13; Zweigstelle Dorotheenstraße 60 und die Postagenturen bleiben geschlossen. Einmalige Briefzustellung, Geld- und Paketzustellung.

*** Vom Gastwirtsverein „Glückauf“.** In der Versammlung des Gastwirtsvereins „Glückauf“ wurde mitgeteilt, daß am 15. November eine große Werbeveranstaltung für das Gastwirtsgewerbe durchgeführt werden wird. Auf Grund der vielen Klagen wurde beschlossen, bei den Brauereien vorstellig zu werden, daß von diesen aus kein Bier mehr an Private verkauft und auch ein entsprechender Druck auf die Bierverleger ausgeübt wird. Ebenso sollen nochmals Behörden und Zollämter auf die dauernd weiter arbeitenden Geheimbrennereien hingewiesen werden. Das Gastwirtsgewerbe beteiligt sich ebenfalls an den Glückstagen zugunsten der Winterhilfe, indem dem Kunden bei einem Umsatz von 1 Mark ein Gutschein und bei einem Umsatz von 4 Mark ein Glückslos verabfolgt wird. Weiterhin kamen die alten Klagen zur Sprache, daß seitens des Bezirksausschusses trotz der großen Not im Gastwirtsgewerbe immer noch weitere Konzessionen erteilt werden. Es wurde noch eine Kommission gewählt, die prüfen soll, ob für die kommenden Handelskammerwahlen seitens der Gastwirte ein eigener Kandidat aufgestellt werden soll.

*** Steuer- und Interessen-Schutzverein der Haus- und Grundbesitzer.** Durch den Geschäftsführer, Lokomotivführer a. D. Theodor Kopczynski, wurde der von der Versammlung einstimmig zum 1. Vorsitzenden gewählte Großschlächtermeister Eduard Groß in sein Amt eingeführt. Gewählt wurden zu stellvertretenden Vorsitzenden Kaufmann Karl Naleppa und Bücherrevisor Kornath; zu Kassierern Kopczynski, Schendziellorz und Salwieczek; zu Schriftführern Mletzko und Kaufmann Lisson; zu Vertrauensleuten Frau Klein, Golla, Bobesch, Sylvester, Pohl und Gabor. Stadtv. Peschka, als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Hindenburger Haus- und Grundbesitzer, machte beachtliche Ausführungen über die Bedeutung des Zusammenschlusses aller Hindenburger Hausbesitzer zur Verfechtung ihrer gemeinsamen Lebensinteressen. Für den Vorstand des Biskupitzer Haus- und Grundbesitzervereins sprach Bäckermeister Alois Harazim über Aufgaben in kommender Zeit. Ueber wichtige Fragen der Neuregelung der Hauszinssteuer und über die Art und Verwendung von Steuergutscheinen hielt Stadtv. Peschka einen aufklärenden Vortrag. In einer Entschließung wurde gefordert, den Wasserpreis auf den Friedensstand herabzusetzen.

Ratibor

*** Große Protestkundgebung im Haus- und Grundbesitzerverein.** Der Haus- und Grundbesitzerverein hielt im überfüllten Saale des Deutschen Hauses seine Mitgliederversammlung ab, mit welcher eine große Protestkundgebung gegen die hohe Steuer- und Zinsbelastung des Hausbesitzes sowie gegen die noch nicht restlos abgebaute Zwangswirtschaft im Wohnungswesen verbunden war. Der Vorsitzende, Provinzial-Landtagsabgeordneter Rentier Struhalla, eröffnete mit Begrüßungsworten die Versammlung. Hierauf hielt Oberingenieur Max Rother einen Vortrag über Gewährung von Reichszuschüssen für Instandsetzungen der Wohnhäuser und Teilung von Wohnungen. Anschließend daran sprach Direktor Welzel über Erwerbung von Steuergutscheinen bei Steuerzahlungen. Eine längere Aussprache entspann sich über die Aenderung des § 9 der Hauszinssteuerverordnung über Erlaß der Hauszinssteuer für hilfsbedürftige Hausbesitzer und Mieter. Beschlossen wurde, an die Preußische Staatsregierung und den Magistrat Ratibor eine Entschließung zu richten, in der gegen die hohe Steuerlast, die untragbaren Hypothekenzinssätze und das Weiterbestehen der Restzwangswirtschaft protestiert wird. Der Vorsitzende schloß nach fast vierstündiger Dauer die äußerst anregende Versammlung.

*** Ratiborer Kinoschau.** Im Central-Theater wurde wegen des großen Erfolges der Ufa-Tonfilm „Quick“ mit Lilian Harvey und Hans Albers bis einschließlich Donnerstag verlängert. Der Gloria-Palast zeigt in Neuaufführung bis Donnerstag den Ufa-Tonfilm „Der Sieger“ mit Käthe von Nagy und Hans Albers in der Titelrolle. — Die Eröffnung des neu errichteten Tonfilmtheaters im Stadttheater findet Donnerstag, abend 8¼ Uhr, statt. Zur Vorführung gelangt der Tonfilm „Johann Strauß, k. u. k. Hofballmusikdirektor“.

Neiße

*** Kassette mit 600 Mark gestohlen.** Aus der Wohnung des Gastwirts Kunze wurde eine Geldkassette mit etwa 600 Mark Inhalt entwendet. Außer dem Bargeld befanden sich in der Kassette noch Hypothekenbriefe.

Groß Strehlitz

*** Deutscher Abend des Königin-Luise-Bundes.** Zum Besten der nationalen Winterhilfe veranstaltete die Ortsgruppe Groß Strehlitz des Bundes „Königin Luise“ im Dietrichschen Saale einen „Deutschen Abend“, der außerordentlich gut besucht war. Nach mehreren einleitenden Musikstücken und einem Gedichtsvortrag wurde ein Kinderreigen vorgeführt, dem mehrere Lieder vom prakt. Arzt Dr. Kowalski, Tworog, sowie ein Theaterstück und mehrere Gedichte folgten. Nach einem Reigen der Jung-Luisen fand eine Verlosung statt, dem ein Tanzkränzchen folgte. Die Veranstaltung dürfte einen namhaften Erlös zum Besten der Winterhilfe gebracht haben.

Leobschütz

125 Jahre evangel. Kirche in Rösnitz

Im südlichen Teile des Kreises, hart an der tschechoslowakischen Grenze, liegt die kerndeutsche Gemeinde Rösnitz. Schon im 14. Jahrhundert wird ein Ort Rosenitz erwähnt. Gar bald fand die Lehre Luthers Eingang in der Gemeinde, die bis zum heutigen Tage ein festes Bollwerk lutherischen Glaubensbekenntnisses geblieben ist. Friedrich der Große gab nach Jahren unausgesetzten Kampfes den Gemeindevätern das zur Zeit der Gegenreformation enteignete Bethaus zurück, und im Jahre 1804 konnte endlich mit dem Bau eines neuen Gotteshauses begonnen werden. Der Jubeltag wurde mit einem Festgottesdienst würdig begonnen, in dem Generalsuperintendent D. Zänker die Andächtigen begrüßte. Ortspfarrer Pastor Hitzer hielt die Festpredigt, die einen Rückblick über die 125jährige Kirchengeschichte bot. Anschließend an den Gottesdienst fand im Pfarrhause die Sitzung der kirchlichen Körperschaften von Rösnitz, Steuberwitz und Katscher statt. Am Nachmittag stattete Generalsuperintendent D. Zänker der Nachbargemeinde Steuberwitz einen Besuch ab. Den Jubeltag beschloß ein Rüstgottesdienst, der von Superintendent Braun abgehalten wurde.

*

*** Personalnachricht.** Lehrer Wachs, Pilgersdorf, wurde die Hauptlehrer- und Organistenstelle in Volkmannsdorf, Kreis Neiße, übertragen.

*** Vom Spiel in den Tod.** Zwei in einer Sandgrube in Piltsch spielende Kinder wurden von herabstürzenden Erdmassen begraben und erstickten. Alle sofort vorgenommenen Wiederbelebungsversuche waren vergebens.

*** Neuer Seelsorger.** Unter größter Anteilnahme der Bevölkerung erfolgte am Montag die feierliche Einführung des neuen Seelsorgers der Gemeinde Kreuzendorf, Pfarrers Schink, der bisher als Kaplan in Badewitz tätig war.

Kreuzburg

*** Elternbeiratssitzung.** Im alten Schloßgebäude hielt der evangelische Elternbeirat seine zweite Versammlung ab. Der Hauptpunkt der Tagesordnung war die Aussprache über die Verlegung des Schulbeginnes von 8 Uhr auf ½8 Uhr. Nach eingehenden Besprechungen durch den Schulleiter beschloß die Versammlung ein Gesuch an die Schulaufsichtsbehörde zu richten, daß der Schulbeginn früher gelegt wird. Ferner beschloß man, ein Gesuch an den Magistrat zu richten, daß ein Weg von der Winterschule parallel zur Gartenstraße bis zur Wilhelmstraße gelegt wird, damit die Schulkinder nicht einen so weiten Umweg machen müssen und die verkehrsreichen Straßen vermeiden können. Die bisher von den Dentisten unentgeltlich übernommene Ueberwachung der Schulzahnpflege wird jetzt von den Zahnärzten ausgeübt. Die Versammlung beschloß nun, ein Gesuch an den Magistrat zu richten, daß die Zahnpflege in der bisherigen Weise von den Zahnärzten durchgeführt wird. Wegen des Schulneubaus soll mit den maßgebenden Stellen Fühlung genommen werden.

Oppeln

*** 25jähriges Jubiläum des Bürgervereins Oppeln-Sakrau.** Der Bürgerverein Oppeln-Sakrau konnte die Feier seines 25jährigen Bestehens begehen. Vorsitzender, Rektor Grund, begrüßte die Mitglieder und Gäste, unter ihnen vom Magistrat Bürgermeister Scholz und Stadtrat Czech sowie Generaldirektor Dr. Hoffmann und Direktor Langosch. Nach einleitenden Musikvorträgen und einem Vorspruch gab Lehrer Tkotz einen Rückblick auf die Entwickelung des Vereins. In Anerkennung seiner Verdienste überreichte Hafeninspektor Klose Rektor Grund ein Diplom. Die Glückwünsche der Stadtverwaltung überbrachte Bürgermeister Scholz. Für 25jährige treue Mitgliedschaft sowie Verdienste um den Verein konnte der Vorsitzende eine Anzahl von Mitgliedern auszeichnen. Regierungsinspektor Tenschert erfreute die Festteilnehmer, am Klavier von Frl. Ehl begleitet, durch mehrere klangvolle Gesangsvorträge. Die Feier wurde bei musikalischen Darbietungen mit einem gemütlichen Beisammensein beschlossen.

*** Geistlicher Musikabend in der ev. Kirche.** Für Sonntag, 20 Uhr, ist eine geistliche Musikaufführung in der ev. Kirche vorgesehen.

Lebhafte Wahlversammlung der DNVP. Gleiwitz

(Eigener Bericht)

Der Kreisverein Gleiwitz-Stadt der Deutschnationalen Volkspartei veranstaltete am Mittwoch eine Wahlversammlung, die sehr stark, auch von Nationalsozialisten, besucht war und im Verlauf des Abends wiederholt recht lebhaft wurde. Der Vorsitzende des Kreisvereins, Hauptmann a. D. Buth, begrüßte zunächst und bedauerte es, daß der Wahlkampf leider auch innerhalb des nationalen Lagers ausgefochten werden müsse Es gehe darum, ob das bisherige System bestehen bleibe, ob Parteiherrschaft oder gar eine Parteidiktatur ausgeübt werde oder ob eine von den Parteisystemen unabhängige Regierung die Aufbauarbeit im deutschen Lande übernehmen könne

Stadtverordneter Posnanski, der Obmann der Deutschnationalen Arbeiterschaft, sprach zunächst über die sozialen Ziele der Deutschnationalen Volkspartei und hob hervor, daß **der wichtigste Grundgedanke der Sozialpolitik eine starke nationale Regierung sei** Sozialpolitik sei Beschaffung von Nahrungsraum und Lebensraum, zugleich aber auch die Herstellung der Volksgemeinschaft und die Beseitigung des Klassenkampfes Ein harmonisches Zusammengehen von Arbeitgeber und Arbeitnehmer müsse angestrebt werden, um den Klassenkampf auszuschalten In der Arbeiterschaft sei eine wirtschaftspolitische Schulung notwendig. **Soziale Einrichtungen müßten geschaffen werden, die den Arbeiter in seinem Alter schützen.** Alle diese sozialen Fragen seien nach 1918 nicht gelöst worden. Die Reichsregierung habe nun Mittel bereitgestellt, um die Härten der Juninotverordnungen zu mildern.

Nach diesen mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen sprach Landtagsabgeordneter Polizeimajor a. D. Bork, Berlin. Er begann mit dem Zitat eines Briefes, den 1862 General von Roon an den Preußischen Gesandten in Paris, Otto von Bismarck, gerichtet hat und der zum Ausdruck bringt, **daß keine regierungsfähige Partei da sei und daß darum die Regierung die Führung behalten müsse, bis sie das Vertrauen der Parteien gewonnen habe.** Wenige Monate später habe Bismarck das Amt des Preußischen Ministerpräsidenten übernommen. Er habe vier Jahre nach seiner Uebernahme das Vertrauen des Parlaments erhalten.

Die Regierung von Papen

müsse sich noch gewaltig schlagen und bedeutende Erfolge nachweisen, ehe sie sich das Vertrauen des Volkes erworben haben werde. Die Regierung von Papen habe seit ihrem Auftreten ein ganz anderes Gesicht gezeigt als ihre Vorgänger. Sie habe als erste zum Ausdruck gebracht, daß sie die Wirtschaft wieder in die Privatwirtschaft überführen wolle. Zweifellos seien die auf landwirtschaftlichem Gebiet getroffenen Maßnahmen ungenügend und fehlerhaft. **Ein Mißgriff sei es gewesen, daß die Regierung geglaubt habe, die Aermsten der Armen in ihren Bezügen kürzen zu müssen** Das Ziel des Wahlkampfes solle es sein, daß die Reichsregierung eine Volksbewegung hinter sich bekomme, die ihr das Gefühl gebe, daß ihr Wollen im deutschen Volke Verständnis finde, und die Wahl soll es ferner zeigen, daß eine Rückkehr zum Parlamentarismus nicht mehr gewünscht werde.

Die Ausführungen des Redners wurden wiederholt von starkem Beifall, aber auch von Zwischenrufen der Nationalsozialisten unterbrochen. Der Vorsitzende ließ eine Aussprache nicht zu. Die Versammlung wurde mit dem Deutschlandliede geschlossen, worauf die Nationalsozialisten „Deutschland erwache" riefen und das Horst-Wessel-Lied sangen.

Wahlkundgebung der Deutschnationalen in Leobschütz

(Eigener Bericht)

Leobschütz, 26. Oktober.

Die Orts- und Kreisgruppe Leobschütz der Deutschnationalen Volkspartei veranstaltete eine Wahlkundgebung, bei der der Spitzenkandidat das politische Programm Hugenbergs entwickelte. Dr. Kleiner beschäftigte sich im Rahmen dieses Vortrages mit den Wirtschaftsmaßnahmen der Regierung. Er betonte, daß durch das Wirtschaftsprogramm des Kabinetts von Papen die erste Voraussetzung für eine Wiederherstellung gesunder Existenzgrundlagen aller Zweige der Wirtschaft gegeben ist. Noch sei alles ein Anfang, aber darüber kann kein Zweifel bestehen, daß keine Regierung in ein paar Monaten das wieder gut machen könne, was in 13 Jahren an Schaden angerichtet worden ist. Nur wenn alle schaffenden Stände mutig ans Werk gingen, wenn Bauern, Arbeiter, Handwerker und Unternehmer ihre Kräfte einsetzen, könne das Werk gelingen. Handeln sei wertvoller als reden. Dr. Kleiner beschäftigte sich auch mit der Frage der Kontingente. Die Deutschnationalen setzen sich immer nur für die wirtschaftspolitischen Maßnahmen ein, die nach Lage der Sache jeweilig geeignet sind, Arbeit und Nahrung dem deutschen Volke sicher zu stellen. Sie sagen ganz einfach: „Jedes Volk muß die Grundlage seiner Wirtschaft im eigenen Grund und Boden und in der eigenen Arbeitswahl suchen." Kein vernünftiger Mensch ist gegen den Export, aber es darf kein Hunger- und Schleuderexport sein, den wir dadurch bezahlen, daß wir die Produkte zum halben Preise ausführen und zum doppelten Preise im eigenen Lande bezahlen. Kein Mensch ist gegen die Einfuhr, aber es soll nur das eingeführt werden, was eingeführt werden muß, und wir wollen in erster Linie bei den Völkern kaufen, die uns im Gegendienst unsere Waren abkaufen. Damit diese Gegenseitigkeit sichergestellt ist, soll der Austausch in Verhandlungen mit den betreffenden Völkern festgelegt werden. Das ist der Sinn der Kontingente. Daß gewisse Sonderinteressen durch den Wandel der Handelspolitik verletzt werden, ist selbstverständlich.

Freilich verlangt diese neue Wirtschaftspolitik die sorgfältigste Beobachtung der Veränderungen auf dem Wirtschaftsmarkt, die sorgfältigste Behandlung der Handelsbeziehungen zwischen uns und den anderen Völkern. Diese neue Wirtschaftspolitik darf nicht starr sein, sie muß beweglich geführt werden. Darum kann es auf die Dauer nicht ohne den Einsatz einer starken Persönlichkeit gehen, die im Besitze einer umfassenden Kenntnis der Grundlagen der eigenen Verhältnisse und der Beziehungen zwischen den Volkswirtschaften ist.

Die Versammlung, bei der vorher der erste Kreisvorsitzende von Neustadt, Lehrer Hoinka, über Beamtenfragen gesprochen hatte, sang zum Schlusse das Deutschlandlied.

Auf der neuen Orgel werden klassische und moderne Werke zu Gehör gebracht. Außer Kantor Wagner an der Orgel wirken an diesem Abend mit die Konzert- und Oratoriensängerin Frl. Claire Frühling aus Breslau und Walter Teichmann, Oppeln (Violine).

* **Schwerer Einbruchsdiebstahl.** In der Nacht von Montag zu Dienstag wurde in das Kurz- und Weißwollwarengeschäft von Schüftan auf der Nikolaistraße ein schwerer Einbruchsdiebstahl ausgeführt. Die Einbrecher gelangten durch Erbrechen der hinteren Ladentür vom Hausflur aus in Lager und Laden und entwendeten eine große Menge von Waren. Der Wert der gestohlenen Ware beträgt etwa 1800 Mark.

* **Umbettung auf dem Friedhof.** Auf dem Kommunalfriedhof an der Breslauer Straße ist vor einigen Tagen mit den Umbettungen von Grabstellen begonnen worden, um die Durchführung der Umgehungsstraße von Falkenberg zur neuen Oderbrücke zu ermöglichen. Die Umgehungsstraße im Zuge der neuen Oderbrücke soll auch eine direkte Verbindung von Breslauer und Falkenberger Straße herstellen und den Durchgangsverkehr der Autos durch das Zentrum der Stadt vermeiden. Von den Umbettungen werden auch eine Reihe Sondergrabstellen sowie sehr alte Grüfte betroffen, für deren Unterbringung am Friedhof an der Breslauer Straße eine größere Betonmauer errichtet wird, um einen Hintergrund zu schaffen. Auch ein Teil der Gräber des Ehrenfriedhofes wird von der Umlegung betroffen.

* **Prinz August Wilhelm auf Wahlreisen in Oberschlesien.** Von Berlin kommend, traf am Montag in den Nachmittagstunden Prinz August Wilhelm von Hohenzollern hier ein und nahm für kurze Zeit im Zentral-Hotel Aufenthalt. Vor dem Hotel hatte sich eine größere Menschenmenge angesammelt. Prinz August Wilhelm setzte seine Reise nach Kreuzburg fort, wo er in einer Wahlrede sprach.

* **Aus dem Kunstsalon Max Glauer.** In dem Kunstsalon von Max Glauer hat der oberschlesische Maler Walter Hoffmann Malereien und Zeichnungen ausgestellt.

Einbruch in ein Bobreker Bürohaus

Beuthen, 26. Oktober.

In der Nacht zum 26. Oktober wurde in die Büroräume der Gesellschaft für Teerstraßenbau-Fabrikationsanlagen in Bobrek-Julienhütte eingebrochen. Es wurden sämtliche Behältnisse durchwühlt. Gestohlen wurden 546,69 Mark Lohngelder, eine eisengraue Kassette mit 47 Mark und für 43,18 Mark Invalidenmarken, ferner eine Schreibmaschine, Marke „Remington", und ein Telephonapparat. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei nach Zimmer 13.

Statt zur Hochzeit in den Tod

Tarnowitz, 26. Oktober.

Auf der Chaussee Stahlhammer—Koschentin wurde der Arbeiter Mrosekaus, Tarnowitz, der mit seinem Freunde mit dem Rad nach Koschentin zu einer Hochzeit fuhr, von einem entgegenkommenden Anhänger eines Lastautos angefahren und so schwer verletzt, daß er bewußtlos liegen blieb. Kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus verstarb er. Das Lastauto wurde bei Georgenberg gestellt, nachdem der Freund des Verunglückten seine Festnahme telephonisch veranlaßt hatte, da der Chauffeur, ohne sich um den Verletzten zu kümmern, weiter gefahren war.

Wasserstände am 26. Oktober 1932: ?

Ratibor 1,24 Meter, Cosel 0,89 Meter, Oppeln 2,14 Meter, Tauchtiefe 0,88 Meter, **Wassertemperatur 8,3°, Lufttemperatur +4°.**

Aus aller Welt

Ein neues Bad für die Insel Sylt

Hamburg. Wie wir erfahren, hat sich unter Führung von Hofrat Anders, dem vorjährigen Westerländer Kurdirektor, ein Konsortium gebildet, das die Schaffung eines neuen Sylter Bades vorbereitet. Man will einen ganz neuen Bad-Typ schaffen, der den Sportzeltlagergedanken in den Vordergrund stellt und eine Abkehr vom Amüsierbetrieb bedeutet. Die Preise sollen dadurch wesentlich gesenkt werden. Man errechnet **Preise für volle Pensionen zwischen 2,30 und 3,55 RM.** Die Bausumme wird mit 6 Millionen veranschlagt. Für den Ausbau sind 5 bis 6 Jahre angesetzt. Man hofft, den ersten Bauabschnitt im März in Angriff nehmen und im Mai im kleinen Umfang eröffnen zu können. Die Verhandlungen zum Erwerb des erforderlichen Sylter Geländes sind bereits eingeleitet.

Tom Mix verunglückt.

Hollywood. Tom Mix ist bei einer Filmaufnahme verunglückt. Sein Lieblingspferd Tony kam zu Fall und warf dabei den Reiter so unglücklich aus dem Sattel, daß er unter das Pferd geriet und schwere Verletzungen erlitt. Er erlangte erst nach sieben Stunden das Bewußtsein wieder.

Ein zweiter Caspar-Hauser-Fall?

Oslo. Ein junges Ehepaar machte vor einigen Tagen einen Ausflug in die Umgebung der Stadt und entdeckte dabei ein einsam stehendes Haus, aus dem seltsam klagende Töne erschollen. Da die Sache ihnen verdächtig vorkam, benachrichtigten sie die Polizei. Die Untersuchung ergab, daß in dem Haus ein **alter Gärtner mit einem etwa 10jährigen Knaben lebte, der den ganzen Tag in einem Zimmer eingeschlossen wurde und nie einen Menschen außer ihm zu sehen bekam,** wenn er ihm das Essen brachte. Der Gärtner erklärte auf Befragen, daß er den Auftrag habe, den Knaben hier festzuhalten, gut für seine Ernährung zu sorgen, aber im **übrigen keinen Menschen an ihn heran und ihn nie auf die Straße zu lassen.** Er behauptet, er wüßte nicht, wer sein Auftraggeber sei. Eines Tages hätte der Knabe **von vielleicht zwei Jahren vor seiner Tür gelegen mit einer größeren Summe Geldes und der schriftlichen Anweisung.** In dem Begleitbrief stand ferner, wenn er die Anweisungen befolge, würde er jeden Monat eine größere Summe Geldes erhalten. Dies sei auch geschehen. Wer der Absender sei, wisse er nicht, er habe sich auch nie darum gekümmert und das Kind immer gut behandelt. Die Polizei hat die Untersuchung dieser Angelegenheit eingeleitet.

Mit Revolver und Hammer gegen Vater und Mutter

Bochum. Ein Arbeiter, der zu einem Gerichtstermin aus Sachsen hier erschienen war, wollte seine in Bochum wohnenden Eltern besuchen, obgleich ihm wegen Familienstreitigkeiten vor längerer Zeit **das Betreten der elterlichen Wohnung verboten** worden war. Im Hausflur des Elternhauses stieß er mit dem Vater zusammen, der sich weigerte, mit ihm zu sprechen. Ohne ein weiteres Wort zu sagen, zog der Sohn einen Revolver und **gab auf seinen Vater einen Schuß** ab, durch den dieser am Oberarm verletzt wurde. Die auf die Hilferufe ihres Mannes herbeieilende Frau wurde von dem Sohn mit **einem Hammer empfangen und durch mehrere Schläge auf den Kopf schwer verletzt.** Der Täter brachte sich dann einen lebensgefährlichen Brustschuß bei. Die drei Verletzten wurden dem Krankenhaus zugeführt; der Vater konnte nach Anlegung eines Notverbandes wieder entlassen werden.

Der Bischof als Flugzeugführer

Rom. Nachdem er die höheren Weihen als Bischof empfangen hatte, absolvierte der neue Hilfsbischof von Boston einen Flugzeugführerkurs. In der Fliegerschule von Centoncelle erhielt er eine ausgezeichnete Ausbildung, führte die vorgeschriebenen einhundert eigenen Flüge aus, worauf ihm die **staatliche Berechtigung zum Alleinfliegen** erteilt wurde. Uebrigens bleibt er nicht der einzige hohe kirchliche Würdenträger, der sich in ein schwieriges, technisches Gebiet eingearbeitet hat! Seinem Beispiel sind eine Anzahl weiterer katholischer Priester gefolgt, die an der gleichen Schule wie er ausgebildet werden und bald der Ausstellung ihres Flugzeugführer-Diploms entgegensehen können.

Haltestelle für drei Schulmädchen

London. Durch ein kleines Dorf Yorkshire, kommt täglich der Expreßzug, der von London nach Schottland fährt und nur an wenigen großen Plätzen hält. Nun leben in diesem Dorf drei Mädchen, die ein Stipendium für die Doncaster high school gewannen. Auf ein Gesuch dieser Mädchen hin, das von der Schulbehörde unterstützt wurde, bekam der Expreßzug die **Anweisung zu halten, wenn die drei Mädchen in Sicht sind.** Die drei sind natürlich mächtig stolz auf „ihren" Expreßzug.

Zehnjähriges Mädchen beim Juwelendiebstahl gefasst

Madrid. In ein Juweliergeschäft kam ein zehnjähriges, sehr ärmlich angezogenes Mädchen und bettelte um etwas Geld. Der Juwelier suchte in seinem Portemonnaie und bemerkte plötzlich, daß die Kleine, deren aufgeregtes Wesen ihm aufgefallen war, **mit einem schnellen, aber doch ungeschickten Griff einen kostbaren Rubinring ergriffen und in ihren Kleiderausschnitt geschoben** hatte. Er übergab die Kleine sofort der Polizei, und nach einem langen Verhör, in dem das Mädchen die seltsamsten und verworrensten Dinge zusammenerzählte, kam schließlich folgendes heraus: Das Kind hat keine Eltern mehr und lebt bei seinem 75jährigen Großvater, den es abgöttisch liebt. Dieser Mann ist schon längere Zeit schwachsinnig, hat sich aber neuerdings **in den Wahn hineingeredet, ein vertriebener Fürst zu sein, dem man alle seine Schätze geraubt habe.** Täglich erzählte er dem Mädchen die seltsamsten Geschichten von seinem alten Reich und seinen märchenhaften Schätzen. Das Kind glaubte fest an die Wahrheit seiner Erzählungen. Eines Tages waren Großvater und Enkelin an jenem Juwelierladen vorbeigekommen, und der Alte hatte der Enkelin erzählt, daß **die glitzernden Auslagen dort alle aus seinem Vermögen stammen und hierher verschleppt wären.** Da beschloß die Kleine, ihrem Großvater wieder zu seinem Besitz zu verhelfen. Tagelang grübelte sie, bis sie schließlich auf den Gedanken kam, **unter dem Vorwand des Bettelns den Laden allmählich auszustehlen.** Daß Diebstahl nicht ganz so einfach ist und sie so schnell dabei gefaßt werden würde, ahnte sie nicht. Die Angaben der Kleinen sind vollauf bestätigt worden. Man hat den Alten jetzt in einer Heilanstalt und das Kind in einem Heim untergebracht.

Das Huhn aus der Presse

An einem der ersten Tage des laufenden Jahres 1825 hatte ein junges Ehepaar, Herr und Frau de Versy, einem großen Austernfrühstück mit Stiefel und Sporen beigewohnt. Man weiß, was das sagen will.

Derartige Frühstücke haben einen besonderen Reiz, teils wegen der auserlesenen Gerichte, die dabei serviert werden, teils wegen der Heiterkeit, die dabei zu herrschen pflegt: aber sie haben den Nachteil, daß in der Regel dadurch die ganze Tagesordnung über den Haufen geworfen wird. Das geschah auch in diesem Falle. Als die Stunde des Diners gekommen war, setzten zwar die beiden Gatten sich zu Tisch, aber das war nur eine leere Förmlichkeit. Die gnädige Frau aß ein wenig Suppe, der gnädige Herr trank ein Glas Rotwein, dann kamen einige Freunde, man spielte eine Partie Whist, der Abend ging allmählich hin, und die beiden Gatten begaben sich mit einander zu Bett.

Gegen zwei Uhr morgens wachte Herr de Versy plötzlich auf. Er fühlte sich unbehaglich, gähnte und warf sich dermaßen im Bett umher, daß seine Frau besorgt wurde und ihn fragte, ob er krank wäre. „Durchaus nicht, Herzchen, aber es kommt mir wahrhaftig vor, als wenn ich Hunger hätte, und da dachte ich eben an das hübsche, fette Huhn, das man uns beim Diner vorsetzte, und das wir mit solcher Geringschätzung behandelt haben." — „Wenn ich die Wahrheit sagen soll, mein Freund, so muß ich gestehen, daß ich nicht weniger Appetit habe als du, und da dir das Huhn in den Sinn gekommen ist, so muß es herbeigeschafft und gegessen werden." — „Welch' närrischer Einfall! Alles im Hause schläft, und morgen würde man sich über uns lustig machen." — „Wenn alles schläft, so wird doch alles erwachen können, und man wird sich schon deshalb nicht über uns lustig machen, weil man nichts erfahren wird. Wer weiß denn, ob nicht eins von uns beiden über Nacht Hungers stirbt? Dem will ich mich auf keinen Fall aussetzen. Ich klingle Justinen."

Gesagt, getan. Das arme Kammerkätzchen, das gut zu Abend gegessen hatte und nun schlief, wie man mit neunzehn Jahren zu schlafen pflegt, wenn einem nicht die Liebe die Ruhe raubt (A pierna tendida, wie die Spanier sagen), wurde ohne Verzug aus dem Schlafe geschellt.

Gähnend, mit verschlafenen Augen und ganz verstört kam Justine herbei und setzte sich, die Arme reckend, auf einen Stuhl.

Aber das war erst der leichtere Teil der Aufgabe: es handelte sich darum, die Köchin zu wecken, und das bot keine geringe Schwierigkeiten. Die Küchen-Regentin war eine Größe in ihrem Fach und mithin im höchsten Grade widerhaarig. Sie gähnte, murrte, grollte, brüllte Zorn und schnaubte Wut, endlich aber stand sie doch auf, und die gewichtige Maschine begann sich in Bewegung zu setzen. Inzwischen hatte Frau de Versy ein Negligé-Jäckchen angezogen, ihr Gatte sich so gut als möglich eingerichtet, Justine ein Tischtuch über das Bett gebreitet und das erforderliche Gerät zu dem improvisierten Mahle herbeigeschafft.

Nach diesen Vorbereitungen erschien endlich auch das Huhn: es wurde unverzüglich zerlegt und ohne Erbarmen verzehrt.

Nach dieser ersten Heldentat teilten die Gatten sich in eine große Saint-Germain-Birne und aßen noch ein wenig Orangen-Konfitüren.

In den Pausen hatten sie eine Flasche Grave-Wein bis auf den Grund geleert und einander mit mannigfachen Variationen wiederholentlich beteuert, daß sie noch nie angenehmer gespeist hätten.

Wie alles in diesem irdischen Jammertale, nahm aber auch dies Mahl ein Ende. Justine räumte das Gedeck weg, brachte die Beweisstücke für die nächtliche Tat bei Seite, und der Vorhang des ehelichen Betts verhüllte die beiden Tafelgenossen mit seinen Falten.

Am anderen Morgen aber eilte Frau de Versy zu ihrer Freundin, Frau de Franval, um ihr den ganzen Vorfall haarklein zu berichten, und der Indiskretion dieser verdankt das Publikum die vorliegende Kunde von dem Abenteuer.

Frau de Franval verfehlte nie, die Bemerkung hinzuzufügen, daß Frau de Versy zu Ende ihres Berichts zweimal gehustet habe und unzweideutig rot geworden sei.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Fritz Seifter, Bielsko;
Druck: Kirsch & Müller, Sp. ogr. odp., Beuthen OS.

SPORT-BEILAGE

Italien — Tschechoslowakei

Beide Mannschaften aufgestellt

Mit dem Länderkampf zwischen Italien und der Tschechoslowakei, der, nach glücklich wiederhergestelltem Frieden zwischen den beiderseitigen Fußball-Verbänden, am kommenden Freitag, 28. Oktober, in Prag zur Durchführung gelangt, wird der Länderwettbewerb um den Internationalen Cup (Svehla-Pokal) abgeschlossen. Oesterreich steht als Sieger zwar bereits fest, doch rückt Italien im Falle eines Sieges gegen die Tschechen ebenfalls auf den ersten Platz vor, der dann geteilt wird. **Für die Italiener ist der Länderkampf also von höchster Wichtigkeit.** Von Venedig aus treten die Italiener am Mittwoch die Reise nach Prag an. Die Auswahlspieler wurden bereits verschiedenen Proben unterzogen, aus denen man auf folgende endgültige Mannschaft schließen kann: Tor: Gianni (Bologna); Verteidiger: Monzeglio (Bologna), Gasperi (Bologna); Läufer: Berraris (Rom), Bernardini (Rom), Dugoni (Rom); Sturm: Constantino (Rom), Bancheri (Rom), Meazza (Ambrosiana Mailand), Ferrari (Juventus Turin), Orsi (Juventus Turin). Man kann diese Mannschaft als das **Musterbeispiel einer in sich verbundenen Einheit** bezeichnen. Die **Tschechoslowakei** stützt sich in der Hauptsache auf ihre bewährten Internationalen der Prager Großvereine Sparta und Slavia. Die Elf hat folgendes Aussehen: Tor: Planicka (Slavia); Verteidiger: Burger, Ctyrocky (beide Sparta); Läufer: Madelon (Sparta), Cambal (Slavia), Krcil (Teplitz); Angriff: Junek (Slavia), Silny, Nejedly (beide Sparta), Kopecky, Puc (beide Slavia).

Ruch Bismarckhütte in Beuthen

Der polnische Ligaverein Ruch Bismarckhütte ist von Beuthen 09 zu einem Gastspiel verpflichtet worden, das am 27. November im Beuthener Stadion zum Austrag kommt.

Außerdem steht Beuthen 09 in günstigen Verhandlungen mit einer der besten Kontinental-Berufsspielermannschaften, mit Ujpest Budapest. Die Ungarn sollen ein zweites Spiel gegen Ruch Bismarckhütte in Bismarckhütte austragen.

Beuthen 09 — Reichsbahn Beuthen 11 : 0

09 trat mit einer stark verjüngten Elf an. Sehr schießfreudig zeigte sich die Fünferreihe, in der Geisler mit vier unhaltbaren Bombenschüssen der erfolgreichste Stürmer war. Sehr gut aufgelegt war der Rechtsaußen, dessen Flügelläufe, Flanken und Zuspiel einwandfrei waren. Kokott auf halblinks stellte sich als guter Techniker mit achtbarem Schießvermögen vor. Auch Langer als Halbrechter befriedigte, allerdings baute er gegen Ende ab. Przybilla betätigte sich in der 2. Halbzeit erfolgreich als Mittelläufer. Alle übrigen genügten. — Reichsbahn vollbrachte eine große Energieleistung. In ihrer Klasse gut, reichten die Eisenbahner nicht an das technische Können des Gegners heran. Ihr Fehler war, sich stets in den Nahkampf einzulassen, in dem sie unterlagen. Im Endspurt war die Mannschaft gut, zum Ehrentor wollte es aber nicht reichen.

Verlegung von Berlin gegen Westdeutschland

Mit Rücksicht auf das Länderspiel Deutschland gegen Holland haben sich jetzt der VBB. und Westdeutschland geeinigt, den für den 4. Dezember vereinbarten Freundschaftskampf bereits am 27. November in Berlin durchzuführen.

Horn Mittelläufer in Essen

Der langjährige Repräsentative des Hamburger SV., Horn, spielt nach der Rückkehr in seine Heimatstadt Essen bei Schwarz-Weiß Essen als Mittelläufer. Horn wirkte erstmals in dem 3:1-Spiel gegen Castrop 02 mit und war eine wesentliche Verstärkung der Essener Mannschaft.

Warum Malik?

Deutschlands Mittelstürmer für Budapest im Spiegel der Kritik

Die Aufstellung der deutschen Ländermannschaft für das am kommenden Sonntag in Budapest stattfindende Spiel gegen Ungarn wird im allgemeinen ziemlich kritisch aufgenommen, namentlich im Hinblick auf die Zusammenstellung des Angriffs, die als ein Experiment angesehen wird. Besonders in Berlin kann man sich nicht beruhigen, weil ein „unbekannter Spieler" für den Posten als Mittelstürmer ausersehen wurde. Die „B. Z." nennt das sogar „üble Konzessions-Politik" und glaubt dieses böse Wort wie folgt begründen zu können:

„Schon ein flüchtiger Blick hinter die Kulissen verrät, warum Malik, Beuthen, als Sturmführer aufgestellt wurde. Man tut nämlich damit den Südostdeutschen „nur" einen „Gefallen", da sie sich darüber beschwerten — welch einfältige Auffassung vom Sinn eines Länderspiels! —, daß sie so wenig berücksichtigt werden."

Im gleichen Artikel wird gefordert, daß der Deutsche Fußballbund die Aufstellung der Ländermannschaft einer Person, und zwar dem Reichstrainer überläßt. Die „B. Z." scheint also allen Ernstes zu fordern, daß ein Spieler, der in Berlin noch nicht bekannt und für die Länderelf ausersehen ist, dort vorgestellt und auf Herz und Nieren geprüft wird. Das ist doch wohl der Sinn dieser und der weiteren Ausführungen, denn dem Reichstrainer scheint man auch nicht ganz zu trauen, oder weiß man nicht, daß es gerade Nerz ist, der sich für die Aufstellung Maliks mit seiner ganzen Person eingesetzt hat? Nerz hatte Gelegenheit, bei dem Pokalspiel in Gladbeck sowohl Malik als auch den bei den Berlinern besonders beliebten Kuzorra von Schalke 04 unter die Lupe zu nehmen. **Das Urteil fiel durchaus zugunsten des Beutheners aus.** Kuzorra spielt wohl in seiner Vereinsmannschaft stil- und schwungvoll, läßt aber in Verbands- und Länderspielen, wie oft hat man das schon erlebt, jede Initiative vermissen. Anders dagegen Malik, auf den noch immer Verlaß war. Der Südostdeutsche Fußballverband hat durch seine Führer keineswegs Klage geführt über die Vernachlässigung südostdeutscher Spieler im allgemeinen, sondern **hat ausdrücklich den 09er Malik dem Spielausschuß des DFB. für die Ländermannschaft empfohlen.** Und Malik wird sich der Ehre, die ihm zuteil wurde, würdig erweisen. Schon am 22. August d. J., als der Gau Beuthen das Pokalendspiel gegen den Gau Ratibor austrug, schrieben wir in unserer Spielkritik u. a. folgendes:

„Dann stand noch ein Mann als Führer des Angriffs in der Reihe der Einheimischen, der nach den vielen Enttäuschungen geradezu als Offenbarung wirkte. Die achttägige Nerz-Schule in Breslau hat bei Malik II Wunder getan. Aus dem Phlegmatiker ist ein Durchreißer geworden, aus einem begabten Spieler ein Künstler. Man sagt wohl kaum zu viel, wenn man dem 09er eine große fußballsportliche Zukunft, die vielleicht sogar in der deutschen Ländermannschaft endet, prophezeit."

Inzwischen hat Malik weiter wesentliche Fortschritte gemacht, Selbstverständlich hat jeder Spieler einmal seinen schlechten Tag. Und warum soll gerade Malik eine Ausnahme bilden? Erreicht unser frischgebackene Internationale aber auch nur annähernd seine augenblickliche Normalform, dann wird er einschlagen und alle Zweifler und Besserwisser zum Schweigen bringen. Wir sind jedenfalls dem Spielausschuß des DFB. dankbar, daß er dem besten Vertreter des oberschlesischen Fußballsports diese Chance gibt. Ueber alles übrige wollen wir uns post festum unterhalten.

W. R.

Das erste deutsche Ehepaar mit dem Goldenen Sportabzeichen

Herr und Frau Schaske, Hamburg, sind wohl das erste deutsche Ehepaar, das sich im Besitz von zwei Goldenen Turn- und Sportabzeichen befindet. Bemerkenswert ist, daß beide Eheleute erst nach ihrem 40. Lebensjahre mit Sport begonnen haben. Frau Schaske ist Mutter von drei Kindern im Alter von 12—15 Jahren.

Internationale Boxkämpfe in Ratibor

In der Ratiborer Schloßwirtschaft trugen Germania Ratibor und Mährisch-Ostrau einen Klubkampf aus, der von den Gästen 9:5 gewonnen wurde. Es gab spannende, schöne Kämpfe. Die einzelnen Ergebnisse waren folgende: Der Kampf im Fliegengewicht zwischen Mrachez, Ratibor, und Mania, Ostrau, endete unentschieden. Im Bantamgewicht gewann Figura, Ratibor, gegen Kempe, Ostrau, nach Punkten. Unentschieden trennten sich im Federgewicht Tchorz, Ratibor, und Bina, Ostrau (Mährischer Meister). Das gleiche Ergebnis wurde im Leichtgewichtskampf zwischen Bartetzko, Ratibor, und Prassek, Ratibor, bekanntgegeben. Im Weltergewicht siegte Matey, Ostrau, über Gornyk, Ratibor, nach Punkten. Auch im Mittelgewicht gab es einen Ostrauer Punktsieg, und zwar schlug Bose den Ratiborer Radzej nach Punkten. Im letzten Kampf im Halbschwergewicht gab Nieborowski, Ratibor, gegen den Tschechischen Landesmeister Krahl schon in der ersten Runde auf.

Pistulla darf nicht boxen

Die k. o.-Niederlage, die der frühere Halbschwergewichts-Europameister Ernst Pistulla kürzlich in Hamburg erlitt, hat den Sportausschuß des VDF. veranlaßt, dem Berliner aus gesundheitlichen Rücksichten das Boxen vorläufig zu verbieten. Das Startverbot wurde vorläufig bis zum 17. November befristet. Eine Starterlaubnis nach diesem Termin wird jedoch von einem ärztlichen Attest abhängig gemacht werden.

v. Porat will Europameister werden

Auf Grund seines eindrucksvollen Sieges über den Deutschen Meister Hein Müller hat der Skandinavische Meister Otto v. Porat den derzeitigen Europameister Pierre Charles um den Titel gefordert. Zwar ist die Herausforderung offiziell von der JBU. noch nicht genehmigt worden, man geht aber kaum fehl in der Annahme, daß der Boxverband seine Zustimmung erteilen wird. Inzwischen sind die Verhandlungen mit Charles bereits aufgenommen worden. Man darf mit Spannung erwarten, wie sich der Belgier zu dem ihm gemachten finanziell guten Angebot äußern wird.

Motorradfahrer Weise gestorben

Der erfolgreiche Breslauer Motorradrennfahrer Weise, der am letzten Sonntag auf der Breslau-Grüneicher Bahn schwer stürzte, ist in der Nacht zum Mittwoch, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, gestorben, da zu den Verletzungen noch eine doppelseitige Lungenentzündung hinzugetreten war. Weise war erst 21 Jahre alt.

Berlin ernennt Olympiakommissar

Oberbürgermeister Dr. Sahm hat für die Bearbeitung der mit den Olympischen Spielen in Berlin 1936 zusammenhängenden Fragen Obermagistratsrat Dr. Liebrecht als städtischen Sonderkommissar bestellt. Der neue Kommissar hat bereits offiziell seit längerer Zeit für die Stadt Berlin Verhandlungen über die Olympischen Spiele geführt. Er wird auch an den mehrtägigen Verhandlungen des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen und des Olympischen Komitees, die im nächsten Monat stattfinden, teilnehmen.

Die Japaner an der Arbeit

Erster Olympiakredit bereits bewilligt

Mit welchem Eifer die Japaner an die Vorbereitung für die Teilnahme an den 11. Olympischen Spielen 1936 gehen, erhellt aus der Tatsache, daß die Regierung bereits jetzt **den ersten Kredit in Höhe von rund 100 000 Mark bewilligt hat.** Diese Summe soll dazu dienen, um in Yoyo-Gi, einem Vorort von Tokio, eine medizinische Klinik einzurichten, in der in bestimmten Abständen die für die Spiele in Aussicht genommenen Sportsleute auf das genaueste untersucht werden sollen, um so einen einwandfreien Maßstab für deren Eignung zu haben.

Freiwilliger Arbeitsdienst im Kreise Neustadt

Neustadt, 26. Oktober.

Im Kreise Neustadt sind zur Zeit 750 Personen im Freiwilligen Arbeitsdienst beschäftigt. Im nächsten Jahr soll der Dienst noch weiter ausgebaut werden. An Arbeiten sind vorgesehen die Regulierung der Zülz, Meliorationen im Staatlichen Forst in Schelitz, Instandsetzung der Wanderwege der Stadt Neustadt und Ausbau des Weges nach Kotzem und Langenbrück sowie eine Reihe kleinerer Arbeiten.

Der Schlußakt der mandschurischen Entführung

Die Nacht der Entscheidung — Die Befreier erzählen

Seit Wochen bangte man in der ganzen Welt um das Schicksal zweier Mitglieder der britischen Kolonie in New Chang (Mandschurei), die in die Hände einer mandschurischen Räuberbande gefallen waren. Muriel Pawley, die Tochter eines englischen Residenten und Charles Corkran, Sohn eines englischen Generals und Angestellter der Asiatischen Petroleumkompagnie haben jetzt nach 43tägiger Gefangenschaft in einer Banditenhöhle nach Bezahlung eines ungeheuren Lösegeldes ihre Freiheit wieder erlangt und sind unter dem Jubel der gesamten Bevölkerung in Pashan eingetroffen.

Man feilschte um das Lösegeld, die Banditen drohten, sie würden ihren Gefangenen die schlimmsten Qualen erdulden lassen und sie töten. Schließlich gelang es, dem Oberstleutnant Dinzil Clarke, Vizekonsul in Mukden, dem Hauptmann Stables, englischem Militärattaché, und dem Kaufmann van Eß, der den Dolmetscher spielte und ein genauer Kenner der mandschurischen Banditenverhältnisse ist, ein Abkommen mit den Räubern zu treffen. Als Lösegeld einigte man sich auf 200 000 **Dollars, 250 Pfund Opium und Lieferung von Winterkleidern.**

Die drei genannten erboten sich, den Banditen das Lösegeld persönlich zu überbringen und dafür die zwei Gefangenen zu übernehmen. Für diese Aktion stellten die Banditen die denkbar schwersten Bedingungen, und es war den Befreiern von vornherein klar, daß sie ein Wagnis unternehmen, das ihnen leicht das Leben kosten konnte. Ja, sie rechneten kaum damit, ihre ungeheuerliche Aufgabe erfüllen zu können Trotzdem wagten sie sich in die Höhle der Löwen. Was sie hierbei erlebten und wie das Werk der Befreiung vor sich ging, schildert Oberstleunant Clarke in folgender dramatischer Weise:

„In einem Panzerzug, bestehend aus einer gepanzerten Maschine und zwei Wagen, die mit vier schweren Maschinengewehren geschützt waren, fuhren wir unter Begleitung mandschurischer Regierungstruppen zu dem Platz, den die Banditen uns angegeben hatten. Fünf Kilometer vor dem Zusammentreffen mit den Räubern mußten wir laut Abmachung den Zug verlassen und die Soldaten zurücklassen. Wir waren in der uns bezeichneten Richtung etwa eineinhalb Stunden marschiert, als uns plötzlich wie aus der Erde gewachsen einige **unheimliche Gestalten** gegenüberstanden. Schwerbewaffnete, wildaussehenden Männer führten uns in eine Lehmhütte. Man untersuchte uns eingehend nach Waffen, nahm uns unsere Mäntel ab, zerschnitt sie und setzte uns gefangen. Jeder von uns dreien erhielt zwei bis an die Zähne bewaffnete Burschen an die Seite. Kein Blick von uns blieb unbeobachtet, keiner unserer Schritte, die wir aus Nervosität bis zum äußersten gespannt in der kleinen Hütte unternahmen, entging unseren Wächtern. Das Lösegeld war uns sofort abgenommen worden.

Wir hatten mit unserem Leben abgeschlossen. Kaum ein kleiner Hoffnungsstrahl, daß wir lebend aus dieser Umgebung wieder herauskommen würden, blieb uns. Der Eingang zur Hütte war von zwei Maschinengewehren postiert, außen standen zum Schutze ein Trupp Schwerbewaffneter und einige Maschinengewehre. Wie eine kleine Festung war der Platz gesichert.

Keinen Groschen hätten wir für unser Leben gegeben. Wir wußten nicht, ob wir die nächste Stunde überdauern würden und nicht unter den Messern der Banditen hingeschlachtet werden. Es waren grauenhafte Augenblicke. Die Zeit schlich nur mühsam vorwärts. Sekunden wurden zu Stunden und Stunden zu Jahren.

In der Nacht sahen wir plötzlich einen hellen Feuerschein am Horizont. Und lächelnd erzählte uns einer der Wächter, daß ihr Trupp eben ein Dorf angezündet hätte, weil es das verlangte Lösegeld nicht bezahlt habe. Als wir kurz darauf Maschinengewehrfeuer in der Nähe vernahmen, dachten wir, die Räuber hätten unseren Panzerzug angegriffen.

So verbrachten wir zwölf endlos lange Stunden bis zum Morgengrauen. Da hörten wir auf einmal Pferdegetrappel. Auf zwei Maultieren kamen total zerfetzt und schmutzig, aber doch mit einem seligen Blick vor Freude in den bleichen, zerquälten Gesichtern die beiden Gefangenen an. Kein Wort durfte gewechselt werden. Hätte einer von uns auch nur den Mund geöffnet, so wäre er in der nächsten Minute ein Kind des Todes gewesen. Wir sahen uns nur gegenseitig an!

Als wir uns umdrehten, waren die Banditen verschwunden. Und alle Maschinengewehre. Die ganze Geschichte kam uns wie ein böser Traum vor. Wie eine Halluzination! Nur das Aussehen unserer Freunde bewies uns, daß alles Wirklichkeit war.

In größter Eile machten wir uns auf den Weg. Noch waren wir nicht allen Gefahren entronnen. Das Maschinengewehrfeuer in der Nacht stammte von einem Kampf unserer Räuber mit den Mitgliedern einer anderen Bande her. Diese hatte nämlich von der Ueberbringung des Lösegeldes erfahren und wollte es rauben. So mußten wir damit rechnen, daß wir unterwegs von deisen anderen Banditen angegriffen werden würden.

Es ging aber alles gut. Wohlbehalten kamen wir zu unserem Panzerzug zurück. Aber noch hatten sich die Wagen nicht in schnellste Bewegung gesetzt, als vier alte Fordwagen, besetzt von chinesischen Banditen, auftauchten. Ein wütendes Feuer wurde von den Burschen eröffnet, aber uns und unserem Zug konnte man jetzt nichts mehr anhaben. **Wir waren gerettet!"**

M. P.

Severing in Braunschweig

Braunschweig. In der Stadthalle sprach bei einer Kundgebung der Eisernen Front Minister Severing. Er wandte sich gegen die Regierung Papen, zu der die Sozialdemokratie aus zahlreichen Gründen in Opposition stehe, unterstrich den Zwist unter den beiden Parteien der Harzburger Front und rechtfertigte die Politik der Sozialdemokratischen Partei und ihrer Minister in der Nachkriegszeit.

Auf das Urteil des Reichsgerichts ging Severing nur kurz ein. Schließlich wandte sich Severing in einer persönlichen Bemerkung gegen Ausstreuungen im Zusammenhang mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Technische Hochschule Braunschweig an ihn. Es werde behauptet, er hätte für die Verleihung der Doktorwürde der Technischen Hochschule Braunschweig eine Summe von 20 000 Mark versprochen, die aber nur zu einem kleinen Teil bezahlt worden sei. Diese Behauptung sei unwahr. Er habe als Reichsinnenminister die Technische Hochschule Braunschweig aus Mitteln des Reiches unterstützt. Erst auf wiederholtes Drängen habe er sich bereit erklärt, die Ehrung anzunehmen unter der Voraussetzung, daß sie zu einem Zeitpunkte erfolge, in dem er mit materiellen Zuwendungen an Bildungsinstitute nicht mehr in Verbindung gebracht werden könne.

Dingeldey in Karlsruhe

Karlsruhe. In einer Wahlversammlung der Deutschen Volkspartei sprach der Parteivorsitzende Dingeldey. Er setzte sich dann für die von der Reichsregierung bisher getroffenen Maßnahmen ein. Mit dem Weimarer System könne der Ausweg aus der gegenwärtigen Lage nicht gefunden werden. Bevor man jedoch an Maßnahmen für eine Reichsreform denke, müsse der Staat in sich selbst gefestigt sein. Zum Schluß beschäftigte sich der Parteivorsitzende Dingeldey mit dem Begriff des Liberalismus'.

Gregor Straßer über Wirtschaftspolitik

Ludwigshafen. Gregor Straßer sprach im Ebert-Park in Ludwigshafen in einer großen Wahlkundgebung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und führte nach einer scharfen Stellungnahme gegen die Regierung von Papen u. a. aus, für die Nationalsozialisten sei es eine Selbstverständlichkeit, daß sie zur Macht kämen. Es gehe ihnen nicht um Ministersessel, sondern um das deutsche Volk und um Deutschlands Zukunft. Einen breiten Raum in Straßers Ausführungen nahm die **Erörterung wirtschaftspolitischer Fragen und die Frage der Arbeitsbeschaffung ein.** Die deutsche Wirtschaft werde nicht durch Subventionen angekurbelt, sondern **einzig und allein durch produktive Kreditschöpfung und durch Reichsbeihilfen in Form von Arbeitsaufträgen an die Privatwirtschaft. Die Arbeitsbeschaffungsfrage sei entscheidend** für die künftige Wirtschaftspolitik in Deutschland. Straßer errechnete, daß bei einer Neubeschäftigung von einer Million seither arbeitsloser Arbeiter allein infolge der gesteigerten Kaufkraft weitere 800 000 Arbeiter in Arbeit und Verdienst gebracht würden. Der Nationalsozialismus, so betonte Straßer, verpflichte sich, **mit drei Milliarden Reichsmark Arbeitsmöglichkeiten für zwei Millionen Menschen zu schaffen**

„Politik“ im Konzertsaal

Frankfurt a. M. Für ein Konzert des Orchestervereins war der bekannte Violinvirtuose Gustav Havemann gewonnen worden. Kurz vor dem Auftreten Havemanns wurden im Konzertsaal Flugblätter verteilt, die darauf hinwiesen, daß Havemann in Berlin ein nationalsozialistisches Orchester dirigiere und zum Protest gegen Havemann und den südwestdeutschen Rundfunk, den Mitveranstalter des Konzerts aufforderten. Als Havemann auf dem Podium erschien, setzte ein minutenlanges Pfeifkonzert ein, das von der Mehrheit der Konzertbesucher durch eine Gegendemonstration schließlich unterdrückt wurde. Das Konzert konnte dann ohne weitere Störung zu Ende geführt werden.

Wahlaufruf der „Frauenfront“

Hamburg. Die im Juli d. J. in Hamburg gegründete „Frauenfront“, eine Organisation zur Verteidigung der Frauenrechte im Staat, Familie und Beruf, erläßt einen Aufruf, der sich zunächst für Wahrnehmung des Wahlrechts ausspricht. Die Frauen möchten nicht vergessen, daß sie die Mehrzahl der Wähler darstellten. Die Frau könne nur solche Kandidaten wählen, die alle Gewaltpolitik ablehnten und in jedem Deutschen den Volksgenossen sähen, die Frau könne nur den Parteien ihre Stimme geben, die der Frau das Recht auf Arbeit und Brot sicherten und die politische Gleichberechtigung dadurch bewiesen, daß sie Frauen auf ihren Listen führten.

Wahlbündnis Christlich-Sozialer Volksdienst — Volksrechts-Partei

Die Reichsgeschäftsstelle der Volksrecht-Partei teilt mit, daß für alle Wahlkreise ein Wahlbündnis zwischen dem Christlich-Sozialen Volksdienst, der Volksrechts-Partei und der „Schicksalsgemeinschaft deutscher Erwerbsloser, Kleinhandel und Gewerbe (Erwerbslosenfront)“ abgeschlossen ist.

„Staat und junge Generation“

Berlin. Ueber „Staat und junge Generation“ sprach im Rundfunk der Schriftsteller Werner Beumelburg. Der Redner bezeichnete sich einleitend als einen bewußten Vertreter der jungen Kriegsgeneration. Er erinnerte daran, wie er und seine Kameraden 1918 die Schlachtfelder verließen in dem Glauben, daheim an **der Entstehung eines besseren und gerechteren Vaterlandes mitzuarbeiten** und wie der Druck der inneren und äußeren Verhältnisse und der Kampf um das tägliche Leben sie auf lange Zeit verstummen machte. So **überließ diese Generation das Feld gerade denjenigen Kräften, die sie selbst draußen innerlich überwunden hatte und deren Herrschaft sie nicht anerkannte.**

Der Redner führte aus, wie schwer der Prozeß der Sammlung der jungen Generation in Gang zu bringen gewesen sei. Auch heute sei es noch nicht gelungen, die verschiedenen politischen Willensformungen auf einen Nenner zu bringen. Aber wenn auch die **Jugend heute noch auf verschiedenen Wegen marschiere, so sei doch schon soviel Gemeinsames zu erkennen, daß man daraus große Hoffnung für den Staat schöpfen dürfe.** Die Sammlung der jungen Generation werde sich auf nationalem Boden vollziehen. National sei in diesem Sinne der Begriff einer inneren **Lebens- und Schaffensgemeinschaft des deutschen Volkes und aller seiner Angehörigen.**

„Wir begreifen die Nation nicht als eine durch Zufall und Geschichte zusammengewürfelte Gesellschaft, sondern als eine Gemeinschaft, **in der jeder einzelne mit seinem Tun und Lassen der Allgemeinheit verpflichtet ist. Wir wollen, daß das Recht auf Arbeit vor dem Recht auf Besitz rangiert, nicht nur äußerlich, sondern auch in seiner inneren Bewertung.**“

Weder der Weg der parlamentarischen Mehrheit noch der Weg der Diktatur schwebe dieser Jugend als Ideal vor, sie erwarte den **Neubau** des **Staates von einer Führung, die sich auf die besten Elemente der Nation stütze** und sich mit ihnen eins wisse. Niemals werde die junge Generation einen Staat anerkennen, der sich von den anonymen Mächten der Politik und der Wirtschaft abhängig mache. Um so freudiger werde sie einen Staat anerkennen, der sich allein der Nation in ihrer Gesamtheit verantwortlich fühle.

Zum Schluß rief der Redner dieser jungen Generation eindringlich zu, sie solle sich üben im Geist des freiwilligen Gehorsams, der Kameradschaft, der Vaterlandsliebe, denn wenn auch die Wege heute noch getrennt seien, so werde es nach dem 6. November ein größeres, gemeinsames Ziel gelten: den Staat zur Nation, die Nation zum Staat zu bringen.

Reichsminister von Braun spricht zum VDA.

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 26. Oktober. Auf der Ostmarken-Kundgebung des VDA. in der „Neuen Welt“ hielt Reichsernährungsminister von Braun eine Ansprache, in der er ausführte:

„Als Reichskommissar für die Osthilfe habe ich die besondere Pflicht, in unsere ostdeutschen Grenzmarken ein starkes und kräftiges Bauerntum zu erhalten und darüber hinaus durch Siedlung neue Bauernstellen zu schaffen und damit auf dem Fundament weiterzubauen, das in früheren Jahrhunderten die brandenburgischen Kurfürsten und die preußischen Könige gelegt haben. Unsere ostdeutschen Grenzlande können wir nur dann auf die Dauer deutsch erhalten, wenn wir in ihnen ein gesundes Bauerntum erhalten und schaffen. Mein Kampf geht darum, im Innern Deutschlands die Quelle deutschen Volkstums, unser Bauernvolk, gesund und kräftig zu erhalten. Alles wirtschaftliche Schaffen hat nur dann einen Sinn, wenn wir darüber hinaus uns in einer großen Einheit verbunden fühlen, die wir im Innern unser Vaterland, darüber hinaus das Deutschtum heißen. Das ist auch die Grundlage, auf der sich alle widerstrebenden Parteien und Interessen finden können.“

Skandal bei der Dresdner Ortskrankenkasse

Dresden. Große Unregelmäßigkeiten bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse Dresden bildeten in den letzten Tagen den Gegenstand umfangreicher kriminalpolizeilicher Erörterungen. Durch einen Beamten der Prüfstelle des Landesverbandes Sächsischer Krankenkassen war festgestellt worden, daß verschiedene Rechnungsbelege fehlten. Dem für das Fehlen der Belege verantwortlichen Sekretär Hätzsche wurde von seiner Dienstbehörde eine Frist zur Regelung der Angelegenheit gesetzt. Hätzsche verübte hierauf Selbstmord. Bei den Nachprüfungen wurde festgestellt, daß er **seit 1926 in mitunter recht plumper Weise Rechnungen gefälscht** und mit dem Besitzer einer Badeanstalt Hand in Hand gearbeitet hatte. Die Höhe der veruntreuten Gelder dürfte sich nach den bisherigen Feststellungen auf mindestens 90 000 Mark beziffern. Im Anschluß an diese Feststellungen hat die Ortskrankenkasse größere Personalveränderungen vorgenommen. Neun Beamte wurden vorläufig ihres Dienstes enthoben, darunter auch der Hauptkassierer und der Leiter der Prüfungsabteilung. 45 Beamte wurden an andere Dienststellen versetzt.

*

Bonn. Bei der Universitätszahnklinik in Bonn ist man erheblichen Veruntreuungen des Buchhalters der Klinik, Canisius aus Unkelbach, auf die Spur gekommen. Die Untersuchung ergab, daß ein **Betrag von 18 000 Mark veruntreut** worden ist. Der ungetreue Buchhalter wurde verhaftet. Er hat bisher die Unterschlagung von 7 000 Mark eingestanden.

Das Unterhaus nahm in Kommissionsberatung die zweite **Entschließung der Konferenz von Ottawa ohne Veränderung mit 204 gegen 52 Stimmen an.** In dieser Entschließung wird die Auferlegung von Zöllen in Erfüllung der Abkommen von Ottawa vorgesehen.

Aufsehen erregende Entführung in Argentinien

(Telegraphische Meldung)

London, 26. Oktober. „Daily Herald“ verbreitet aus Buenos Aires die Meldung, daß der **Sohn des argentinischen Finanzministers, Santiago Hueyo, und der Sohn des Millionärs Ayarza von einer Verbrecherbande entführt worden seien, um von ihren Angehörigen ein großes Lösegeld zu erpressen. Dem jungen Hueyo sei es gelungen, zu entkommen. Ayarza aber befinde sich noch in Gefangenschaft.** Die Tat sei allem Anschein nach von der Verbrecherorganisation Maffia ausgeführt worden, die früher in Süditalien große Macht hatte und in Argentinien noch heute Zweigorganisationen besitzen soll. Die argentinische Regierung habe zahlreiche verdächtige Personen verhaften lassen und drei Regimenter, Panzerwagen und Flugzeuge eingesetzt, um die Verbrecherbande unschädlich zu machen und Ayarza zu befreien.

Die eigene Frau in den Brunnen geworfen

Stendal, 26. Oktober. Der Besitzer Jallatz fand auf seinem Gartengrundstück im Brunnen die **Leiche seiner seit Juni dieses Jahres vermißten Schwiegertochter.** Man darf als sicher annehmen, daß der Ehemann der Toten, der 29 Jahre alte Maurer Jallatz, die Frau in den Brunnen geworfen hat. Er hat sich, nachdem er zunächst geflüchtet war, noch im Laufe der Nacht dem Gericht gestellt. Jallatz hatte bisher stets angegeben, daß seine Frau ihn böswillig verlassen hätte.

Grenzverletzung durch polnische Militärflugzeuge

Schneidemühl. Ueber Schneidemühl wurden zwei polnische Militärflugzeuge gesichtet, die bei dem Orte Uschhauland im Netzekreis von Polen über die Grenze geflogen kamen. Nachdem die beiden Flugzeuge (Doppeldecker), die in beträchtlicher Höhe flogen, eine **Schleife über der Stadt und dem Bahnhof gezogen** hatten, verschwanden sie in raschem Flug in Richtung Schönfeld über die Grenze nach Polen. Die polnischen Hoheitszeichen sind an den Flugzeugen einwandfrei festgestellt worden.

Berliner Börse 26. Okt. 1932

Reichsbankdiskont . 4%
Lombard 5%

Diskontsätze

New York 2 1/2% Prag.......5%
Zürich.....2% London....2%
Brüssel..3 1/2% Paris.....2 1/2%
Warschau 6%

Fortlaufende Notierungen

	Anf.-kurse	Schl.-kurse
Hamb. Amerika	15 3/4	15 5/8
Nordd. Lloyd	16 1/4	16 1/4
Bank f. Brauind.		68 1/2
do. elektr. Werte	49 1/2	49 1/2
Reichsbank-Ant.	125 1/4	125 5/8
AG.f.Verkehrsw	38 1/4	38
Aku	54 1/4	55
Allg.Elektr.-Ges	31 3/8	31
Bemberg	52 1/4	53 1/2
Buderus	37 1/4	37 1/2
Chade		154
Charlott. Wasser	71 1/8	71 3/8
Cont Gummi	100 1/4	100
Daimler-Benz	18 5/8	18 5/8
Dt. Reichsb.-Vrz.	87 3/4	87 3/4
Dt. Conti Gas	87 1/2	87 1/2
Dt. Erdöl	70 3/8	69 7/8
Elektr.Schlesien		
Elekt. Lieferung	64 1/4	64 1/4
I. G. Farben	93 7/8	93 1/2
Feldmühle	58 1/4	58 1/4
Gelsenkirchen	37 1/8	36 5/8
Gesfürel	67 1/4	67 3/8
Harpener	69 1/2	70 1/4
Hoesch	34	34 1/8
Holzmann Ph.	58	52 1/4
Ilse Bergb.		
Kali Aschersl.		
Klöckner	31 3/4	31 1/2
Mannesmann	49 3/8	49 1/4
Mansfeld. Bergb.	18 7/8	18 7/8
Masch.-Bau-Unt.	35	34 3/4
Oberkoks	38 7/8	38 1/4
Orenst.& Koppel	32	32
Otavi	14 3/4	14 7/8
Phönix Bergb.		25 1/4
Polyphon	40	40
Rhein. Braunk.	159	158 1/2
Rheinstahl	64	63 1/2
Rütgers	38 1/8	37 1/2
Salzdetfurth	161	161 1/4
Schl. El. u. G. B.		
Schles. Zink		
Schuckert	68	68
Schultheiß	56 1/4	56
Siemens Halske	112 1/2	112 1/8
Svenska		
Ver. Stahlwerke	22	22
Westeregeln	100	100
Zellstoff Waldh.	41 3/4	41 5/8

Kassa-Kurse

Versicherungs-Aktien

	heute	vor.
Aachen-Münch.	790	810
Allianz Lebens.	163	163
Allianz Stuttg.		159

Schiffahrts- und Verkehrs-Aktien

	heute	vor.
AG.f.Verkehrsw	38	38 3/8
Allg.Lok. u.Strb.	56 1/2	53 1/8
Canada		23 3/8
Dt. Reichsb. V.A	87 3/4	87 1/2
Hapag	15 7/8	16
Hamb. Hochb	50 1/4	50 1/4
Hamb Südam		28
Nordd. Lloyd	16 1/8	16 3/8

Bank-Aktien

	heute	vor.
Adca	23 1/4	23 1/4
Bank f. Br. Ind.	68 7/8	68 3/4
Bank elekt. W.	50	50
Bayr. Hyp. u. W.		55
do. Ver.-Bk.	81	81
Berl. Handelsges	89 1/2	90
Dt. Hyp.-Bank	66 1/4	66 1/2
Comm. u. Pr. B.	58 1/2	58 1/2
Dt. Asiat. B.	208	205
Dt. Bank u. Disc.	75	75
Dt. Centralboden	46 1/4	49
Dt. Golddiskb.		60
Dt. Hypothek. B.	49 1/2	50
Dresdner Bank	61 3/4	61 3/4
Reichsbank neue	125	125 1/8
Rhein. Hyp.-Bk.	57 1/2	57 1/2
Sächsische Bank	108 1/2	108 1/2

Brauerei-Aktien

	heute	vor.
Berliner Kindl		260
Dortmund. Akt.	121	121 1/4
do. Union	173 1/2	172 1/2
Engelhardt		92
Leipz. Riebeck		86 1/2
Löwenbrauerei		84 3/4
Reichelbräu	127 1/8	128
Schulth.Patzenh.	56 1/8	56 1/2

Industrie-Aktien

	heute	vor.
Accum. Fabr.	133	134 3/4
A. E. G.	31	31
Alg. Kunstzijde	54 1/2	53 1/4
Ammend. Pap.	58 1/4	52 1/2
Anhalt. Kohlen		
Aschaff. Zellst.		28
Augsb Nürnb.		36
Bachm. & Lade.		55
Basalt AG.	16	15 1/2
Bayer. Spiegel		33
Bemberg	53	51
Berger J., Tiefb.	137	137 1/4
Bergmann	20 3/4	20 3/4
Berl. Gub. Hutf.		100
do. Holzkont.	17 5/8	17 3/4
do. Karlsruh.Ind.	45 5/8	44 3/4
Bekula	111 3/8	112 3/8
do. Masch.	26 1/2	27
do. Neurod. K.	32 3/8	32 3/8
Berth. Messg.	10	10 1/8
Beton u. Mon.	51 1/4	52
Bösp. Walzw.	20	20
Braunk. u. Brik.	138	138
Breitenb. P. Z.		52
Brem. Allg. G.	75	75
Brown, Boverie		25
Buderus Eisen.	37	37 1/4
Charl. Wasser.	71	71 1/2
Chem. v. Heyden	40	40 1/8
I.G.Chemie vollg	134 7/8	134
Compania Hisp.	154 1/4	147 1/2
Conti Gummi	99	100
Conti Linoleum		35 1/8
Conti Gas Dessau	88	88
Daimler	18 1/2	18 1/2
Dt. Atlant. Teleg.	90 3/8	91 1/8
do. Erdöl	70 1/8	70 1/4
do. Jutespinn.		44
do. Kabelw.	27 1/2	27 3/8
do. Linoleum	42 5/8	42 1/2
do. Steinzg.	68	64 1/2
do. Telephon		42 1/2
do. Ton u. St.	35	38
do. Eisenhandel	18 1/4	19
Doornkaat		42
Dresd. Gard.	20 1/8	20 1/4
Dynam. Nobel	44 1/4	44
Eintr. Braunk.	135 1/4	136
Elektra	110	110
Elektr.Lieferung	64 1/4	65 1/8
do. Wk.-Lieg.		105
do. do. Schles.	65	65 1/4
do. Licht u. Kraft	83 1/8	83
Erdmsd. Sp.		18 1/2
Eschweiler Berg.		190
Fanibg. List. C.		8
I. G. Farben	93 1/2	93
Feldmühle Pap.	58 1/4	58 3/4
Felten & Guill.	52	52 3/4
Ford Motor	60	60
Fraust. Zucker	68 3/4	67
Frister R.	12	12
Froeb. Zucker	71 1/4	73
Gelsenkirchen	36 3/4	36 3/4
Germania Ptl.	36	36 1/2
Gesfürel	67 1/8	67 1/4
Goldschm. Th.	25 7/8	25 1/8
Gruschwitz T.	59	59 1/2
Gritzner Masch.	26 1/4	25 1/2
Hackethal Dr.	35	35 1/2
Hageda	50	49
Halle Maschinen		45
Hamb. El. W.	95	95
Hammersen	50 1/2	50 1/2
Harb. E. u. Br.	42	40 1/4
Harp. Bergb.	69	71 3/8
Hemmor Ptl.		69 1/2
Hirsch Kupfer	8 1/2	8 1/8
Hoesch Eisen	34	34 1/4
Höffm. Stärke		63 1/2
Hohenlohe		26
Holzmann Ph.	53 1/2	53
Hotelbetr.-G.	41 1/2	40
Huta. Breslau		38
Hutschenr. C. M.		
Ilse Bergbau	121 1/2	121 1/2
do.Genußschein.	95 1/2	95 1/2
Jungh. Gebr.	13	12 1/2
Kahla Porz.	12 1/2	12 1/2
Kali Aschersl.	97	98
Klöckner	30 3/8	30 1/2
Köln Gas u. El.		39
KronprinzMetall	16 3/4	18
Kunz. Treibriem.	22	21
Lahmeyer & Co	102	104 1/4
Laurahütte	13 1/4	13 3/8
Leonh. Braunk.		
Leopoldgrube	27 1/4	28 5/8
Lindes Eism.	66	66
Lindström		95
Lingel Schuhf.	22	22
Lingner Werke		39 3/4
Magdeburg. Gas		63
Mannesmann R.	49 1/8	48 3/4
Mansfeld. Bergb.	18 3/4	19
Maximilianhütte	98	99
Merkurwolle	81 1/4	82 1/4
Metallbank		34 1/4
Meyer H. & Co.		
Meyer Kauffm.	18 1/2	19
Miag	25 5/8	25 3/4
Mimosa		172
Mitteldt. Stahlw.		57
Mix & Genest	39	37 3/4
Montecatini		24 3/4
Mühlh. Bergw.		60
Neckarwerke		70 1/4
Niederlausitz.K.		127
Oberschl.Eisb.B.	9 1/8	9 7/8
Oberschl.Koksw	38 1/8	38 1/8
do. Genußsch.	37	37 1/2
Orenst. & Kopp.	32	32 1/2
Phönix Bergb.	25	25 1/8
do. Braunkohle	56 1/2	56 1/2
Polyphon	39 1/2	39
Preußengrube		55
Rhein. Braunk.	158	160
do. Elektrizität	71 1/4	70 7/8
do. Stahlwerk	63 1/4	63 1/4
do. Westf. Elek	68 3/4	68 3/4
Riebeck Mont.		62
J. D Riedel	35 1/2	36 1/2
Roddergrube		420
Rosenthal Ph.	35 3/4	35 1/4
Rositzer Zucker	42	40 1/2
Rückforth Nachf	30 1/8	31 1/8
Ruscheweyh		11 3/4
Rütgerswerke	38	38
Sachsenwerk	37	37 1/4
Sächs.-Thür. Z.	22	22 3/4
Salzdetf. Kali	160 1/4	162 1/2
Sarotti	67 1/8	67 1/4
Saxonia Portl.C.	51	52
Schering		170
Schles. Bergb. Z.		20 1/8
Schles. Bergwk. Beuthen	59 1/2	58 1/2
do. Cellulose		
do. Gas La. B	83 1/4	83 3/4
do. Portland-Z.	36	37
Schubert & Salz.	160	161 1/2
Schuckert & Co	68	68
Siemens Halske	112	112
Siemens Glas	43 1/4	44
Stock R. & Co.	37	38
Stöhr & Co. Kg.	49 5/8	50 1/4
Stolberg. Zink.	30	30 1/2
StollwerckGebr.	40	40 1/2
Südd. Zucker	132	129 1/4
Tack & Cie.	93	94
Thöris V. Oelf.		68
Thür. Elek u.Gas.		122
Thür.GasLeipzig	90	90
Tietz Leonh.	43 1/4	43 1/2
Trachenb. Zuck.	62 1/2	62 1/2
Transradio	136	136 1/4
Tuchf. Aachen	75	75
Union F. chem.	55 3/4	56 1/2
Varz. Papierf.	16 1/2	17
Ver. Altenb. u. Strals. Spielk.		88 3/4
Ver. Berl. Mört.		32
do. Dtsch.Nickw.		61
do. Glanzstoff	70	70
do. Stahlwerke	21 7/8	21 3/4
do. Schmiedb.Z.		48 1/2
do. Smyrna T.		18
Victoriawerke		36 1/2
Vogel Tel. Dr.	26	26
do. Tüllfabr		29
Wanderer W.	24 1/8	25
Wayss&Freytag	4 1/2	4 1/2
Wenderoth	26 1/2	26 1/2
Westereg. Alk.	100	101
Westfäl. Draht		73
Wicking Portl.Z.	6 1/2	6 1/2
Wunderlich & C.		34
Zeitz Masch.	34	34 1/4
Zeiß-Ikon		67 1/2
Zellstoff-Ver.	3 1/2	3 1/2
do. Waldhof	41 7/8	41 7/8
Neu-Guinea	128 1/4	130
Otavi	15 1/8	15
Schantung	33	34

Unnotierte Werte

	heute	vor.
Dt. Petroleum		51 1/2
Kabelw. Rheydt		100
Linke Hofmann	22	23 3/4
Oehringen Bgb.	111 1/2	102
Scheidemandel	14	13 1/2
*		
Nationalfilm		
Ufa	57	59
*		
Adler Kali		
Burbach Kali	19	19 1/4
Wintershall	72	73—72
Diamond ord.	3 1/4	3 3/4
Kaoko		19
Salitrera		11
*		
Chade 6%		

Renten-Werte

	heute	vor.
Dt.Ablösungsanl	6,15	6,05
do.m.Auslossch.	48,4	48,6
do.Schutzgeb.A.	5,4	5,8
6% Dt. wertbest. Anl., fällig 1935	93	93
5 1/2% Int. Anl. d. Deutsch. R.	71 1/4	71
6% Dt.Reichsanl.	70 1/2	70 3/4
7% Dt.Reichsanl. 1929	86	86 7/8
Dt.Kom.Sammel Abl.-Anl. o. Ausl.	46 3/4	47
do.m. Ausl. Sch. I	67	67
6% Hess. St.A. 29	65 1/4	65
6% Lüb. St. A. 28	59,75	60,62
6% Ldsch C.G.Pd.	62 1/2	61 3/4
5 1/2% Schles. Liq. Goldpf.-Br.	65,88	65 1/4
6% Schles.Ldsch. Gold-Pfandbr.	61 1/2	61 3/4
6% Pr. C.-B.-G.-Pfb. Em. 17	73 1/4	73 1/2
do. Em. 27	78 1/2	78,37
6% Pr.Cent.-Bod. G.Kom. 26, 27, 28	61	60 1/2
6% Dt. Ctr. Bod.II	73 3/4	73 1/4
6 1/2% Pr.Ctr.Bod. Gold.Hyp.Pfd. I	73,18	72 3/4
6 1/2% Pr.Ctr.Bod. G.Komm.-Obl. I	60 1/4	60
6% Schl. Bodenk. Gold-Pfandbr. 21	73	72 1/2
do. 23	73	72 1/2
do. 5	73	72 3/4
do. 3	73	72 3/4
do. Kom. Obl. 20	60 1/2	60 1/2
8% Pr. Ldpf. 17/18	73	73
do. 13/15	73	73
do. 4	73	73
7% do. R.10	73 1/2	73 1/2

Unnotierte Rentenwerte

	heute
6% R.-Schuldbuchf. a. Kriegsschäd. fällig 1934	95 1/8 G
do. fällig 1935	88 7/8—90
do. fällig 1936	85 3/8 B
do. fällig 1937	79 3/4—81 1/8
do. fällig 1938	77 5/8—79 7/8
do. fällig 1939	73 5/8—75 1/4
do. fällig 1940	71 7/8—73 1/8
do. fällig 1941	69 1/8—70 7/8
do. fällig 1942	6[illegible] 5/8—69 5/8
do. fällig 1943	66 7/8—68 3/4
do. fällig 1944	66 5/8—68 5/8
do. fällig 1945	66 1/8—68
do. fällig 1946	
do. fällig 1947	
do. fällig 1948	

Industrie-Obligationen

	heute	vor.
6% I.G. Farben		
8% Hoesch Stahl		76 1/4
8% Klöckner Obl.	67.90	67.90
6% Krupp Obl.	72 3/4	72 3/4
Oberbedarf	77 1/4	
Obersch. Eis.Ind.		81
7% Ver. Stahlw.	51,8	50 1/2

Ausländische Anleihen

	heute	vor.
5% Mex.1899 abg.	6 5/8	6
4 1/2% Oesterr. St. Schatzanw. 14	11.30	11.30
4% do. Goldrent.	11,20	11 1/8
4% Türk. Admin.	2 1/2	2 5/8
do. Bagdad		3 1/4
do. von 1905	2,95	2,8
do. Zoll. 1911	3,15	3 1/4
Türk. 400 Fr. Los		10 3/4
4% Ungar. Gold	6,40	6,45
do. Kronenr.	0,35	0,30
Ung. Staatsr. 13	6,35	6 3/8
4 1/2% do. 14	6,30	6,3
4 1/2% Budap. St14	32 1/2	33
Lissaboner Stadt	26 1/2	26

Banknotenkurse

Berlin, 26. Oktober

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer.1000-5 Doll.	4,20	4,22
do. 2 u. 1 Doll.	4,20	4,22
Argentinische	0,87	0,89
Brasilianische	—	—
Canadische	3,84	3,86
Englische, große	13,94	14,00
do. 1 Pfd.u.dar.	13,94	14,00
Türkische	1,97	1,99
Belgische	58,38	58,62
Bulgarische	—	—
Dänische	72,31	72,59
Danziger	81,94	82,26
Estnische	—	—
Finnische	6,00	6,04
Französische	16,50	16,56
Holländische	169,16	169,84
Italien. große	21,49	21,57
do. 100 Lire und darunter	21,49	21,57
Jugoslawische	5,53	5,57
Lettländische	—	—
Litauische	41,62	41,78
Norwegische	70,96	71,24
Oesterr. große	—	—
do. 100 Schill. u. darunter	—	—
Rumänische 1000 u. neue 500 Lei	2,47	2,49
Rumänische unter 500 Lei	2,47	2,49
Schwedische	72,50	72,80
Schweizer gr.	81,04	81,36
do. 100 Francs u. darunter	81,04	81,36
Spanische	34,41	34,55
Tschechoslow. 5000 Kronen u. 1000 Kron.	12,37	12,43
Tschechoslow. 500 Kr. u. dar.	12,37	12,43
Ungarische	—	—

Ostnoten

	G	B
Kl. poln. Noten	—	—
Gr. do. do.	47,075	47,475

⚒ Handel • Gewerbe • Industrie ⚒

Kontingentierungspolitik

Von Dr. rer. pol. h. c. Köngeter, Düsseldorf

Die Agrarkrise ist international und national nicht mehr so sehr eine Krise des Getreidebaus als der landwirtschaftlichen Veredelungswirtschaft, also Fleisch, Butter, Eier, Gemüse, Obst usw. Beim Getreide haben wir in Deutschland z. B. für Weizen einen Zoll von 25 RM. je Doppelzentner gegenüber einem Weltmarktpreis (kanadischer Weizen cif Hamburg) von 9 RM., und der deutsche Preis für Weizen liegt bei 23 RM. Diese

Zollpolitik zum Schutze der heimischen Landwirtschaft

und der nationalen Interessen ist von weitesten Kreisen des Volkes gebilligt worden und allein schon ein Beweis für die Einsicht der Industrie und der industriellen Arbeiterschaft und für ihr Gefühl der Verbundenheit mit der Landwirtschaft. Die Forderungen der Landwirtschaft richten sich nun aus dem eingangs erwähnten Grunde auf den erhöhten Schutz der Veredelungsprodukte und stoßen hier auf die größten Schwierigkeiten und die ernstesten Gefahren. Einmal, weil die Länder, deren Einfuhr die Landwirtschaft zurückdrängen will, mit ihrer landwirtschaftlichen Veredelungswirtschaft ebenfalls in schwieriger Lage sind, und weil es gerade diejenigen Länder sind, **auf welche wir beim Absatz unserer Industrieerzeugung in erster Linie angewiesen sind** und denen gegenüber wir bisher eine aktive Handelsbilanz gehabt haben. Zweitens, weil die Landwirtschaft, von dem Gedanken ausgehend, daß Zölle kein rasches und ausreichendes Mittel seien, die Kontingentierung verlangt, ja sogar ein Kontingentierungssystem, also das Verlassen unseres bisherigen handelspolitischen Systems der Meistbegünstigung mit einzelnen Tarifbindungen, mit dessen Hilfe wir seit 1925, also seit Befreiung von den handelspolitischen Fesseln des Versailler Diktates, mühsam und zäh unsere Handelsvertragspolitik und unsere Ausfuhr wieder aufgebaut haben.

Kontingentierung ist für Deutschland ein ganz unmögliches System und führt in seiner Folge zum primitiven Tauschhandel, der unmöglich ist für eine Wirtschaft wie die deutsche, die aus den bekannten Gründen stets mehr ausführen muß als sie einführt, und die für ihre Ausfuhrtätigkeit der größten Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit bedarf. Als Auswirkung der Weltkrise haben andere Länder neben anderen autarkischen Notmaßnahmen auch zur Kontingentierung gegriffen, aber alle spüren sie jetzt die Folgen am eigenen Leibe, so zuerst das glückliche Frankreich, das damit begonnen hat, und Belgien, bei dem jüngst eine aus dieser Kontingentierungspolitik entstandene Kabinettskrise die Umkehr eingeleitet hat. **Deutschland muß sich gegen diese Kontingentierungspolitik zur Wehr setzen**, sich zäh durch sie durchwinden, darf sie aber seinerseits nicht wollen.

Welch' verheerende Wirkungen die von der Regierung beabsichtigten Kontingentierungsmaßnahmen auf unsere Ausfuhrindustrien haben und welche Gefährdung des Papenschen Gesundungsplanes sie bedeuten, haben die letzten Wochen gezeigt. Die Folgen richten sich aber auch **gegen die Landwirtschaft selber**, und sie ist letzten Endes der Leidtragende. **Das Gelingen des Papen-Planes setzt Stetigkeit der Verhältnisse und Vertrauen voraus.** Der Kampf um Kontingente schafft Unsicherheit, verringert die Ausfuhr um ein Mehrfaches der etwa ersparten Einfuhr und bedeutet so weitere Arbeitslosigkeit und weiteren Schwund der Kaufkraft auch für landwirtschaftliche Erzeugnisse. Wenn man das sagt, ist man kein Exportfanatiker. Etwas Entscheidendes kommt hinzu. Während der Verbrauch an Getreide und Kartoffeln wenig schwankt, ist der Verbrauch an landwirtschaftlichen Veredelungsprodukten **abhängig vom Wohlstand der Bevölkerung.** Wie es damit beschaffen ist, zeigen die 6 Millionen Arbeitslosen und die vielen Millionen Kurzarbeiter.

Von der Wiederherstellung der Kaufkraft überhaupt, hängt die Gesundung der Landwirtschaft ab.

Das ist nur möglich durch die Vermehrung der Gütererzeugung, insbesondere der industriellen Gütererzeugung, und diese setzt voraus die Wiederherstellung der Rentabilität.

Dazu gehört sorgsame Pflege jeder Exportmöglichkeit. Eine vernünftige und wünschenswerte Drosselung entbehrlicher Einfuhr, die aber nur noch in engen Grenzen möglich ist, ist viel weniger Sache der zweischneidigen Waffe der Handelspolitik, als, wie vieles andere, eine Frage der nationalen Erziehung. Rund die Hälfte des deutschen Volkseinkommens geht über die Ladentische, wird im Einzelhandel umgesetzt (1930 31 Milliarden von ungefähr 60 Milliarden). Der größte Teil davon ist sicher Haushaltungsgeld. Die deutsche Hausfrau hat also auch in dieser so heiß umstrittenen und für unser Volk so bedeutungsvollen Frage die Schlüsselgewalt.

Die Gefahrenzonen für die Gläubiger der deutschen Landwirtschaft

Die Notverordnung vom 27. September d. J. enthält eine Reihe von Bestimmungen, wonach die Gläubiger der Landwirtschaft zu einem Nachlaß ihrer Forderungen gegenüber den verschuldeten Betrieben gezwungen werden können. Dies gilt vor allem für die nicht gesicherten Gläubiger. Zu ihnen gehören auch gewisse Teile der Hypothekenbesitzer, nämlich die, deren Hypotheken außerhalb von 130 Prozent des Einheitswertes bei Kleinbetrieben, 100 Prozent des Einheitswertes bei mittleren Betrieben und 80 Prozent des Einheitswertes bei Großbetrieben liegen. In folgendem soll festgestellt werden, um welche Beträge es sich bei den erzwungenen Abschreibungen handelt.

Zunächst sei erwähnt, daß die Verschuldung der Landwirtschaft nach den neuesten Berichten des Instituts für Konjunkturforschung nachstehendes Bild zeigt: Realkredit 4,485, Kredite mittlerer Laufzeiten 0,265, Kurzkredite 3,173, Aufwertungshypotheken 1,500, Gutsübertragungshypothek 1,350, Schwimmschulden 1,000, insgesamt 11,773 Milliarden RM.

Es ist kaum anzunehmen, daß sämtliche Forderungen außerhalb der erwähnten Grenzen des Einheitswertes abgeschrieben werden. Wohl aber darf man hier mit erheblichen Teil-Abschreibungen rechnen. Das Institut für Konjunkturforschung erwartet, daß im Laufe eines Jahres 10 Prozent der kurz- und mittelfristigen Kredite sowie 10 Prozent der Gutsübertragungshypotheken, ferner rund 20 Prozent der Schwimmschulden abgebucht werden müssen. Hierdurch ergäbe sich für das erste Jahr eine Abschreibung von etwa 700 Mill. RM. Der Abschreibungsbetrag sagt aber noch nichts über den Umfang der Forderungen aus, die als gefährdet gelten. Geht man mit der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt davon aus, daß solche Kredite gefährdet sind, die in Ostdeutschland in den Kleinbetrieben über 120 Prozent, in den Mittelbetrieben über 100 Prozent, in den Großbetrieben übr 80 Prozent des Einheitswertes und in Westdeutschland in den Kleinbetrieben über 150 Prozent, in den Mittelbetrieben über 120 Prozent, in den Großbetrieben über 90 Prozent des Einheitswertes liegen, so **ergibt sich insgesamt ein Betrag von 1,1 Mrd. RM., der auf schwachen Füßen steht.** Gelangen etwa drei Fünftel der gefährdeten Kredite im Laufe eines Jahres auf Grund der Notverordnung vom 27. September zur Abschreibung, dann kommt man ebenfalls zu der vom Institut für Konjunkturforschung ermittelten Summe von rund 700 Mill. RM.

Stellt man weiter fest, welche Forderungen als nicht gesichert im Sinne der Notverordnung vom 27. September anzusehen sind, so stößt man auf ganz erhebliche Beträge. Es läßt sich ohne Schwierigkeiten finden, daß in Ostdeutschland etwa 1,8 Mrd. RM. und in Westdeutschland rund 800 Mill. RM. derartiger Agrarkredite stehen. **Insgesamt haben also 2,6 Mrd. RM. oder 22 Prozent der gesamten Agrarkredite als gefährdet zu gelten.** Von diesem Betrag ist auszugehen, wenn man sich eine Vorstellung darüber machen will, welcher Teil der Agrarkredite überhaupt im Laufe der nächsten Jahre für eine Abschreibung gemäß der Notverordnung vom 27. September in Betracht kommen kann. **Wd.**

Bevorstehende Herabsetzung der Eisenpreise in Polen

Das Polnische Eisensyndikat rechnet mit der Möglichkeit, daß es in der nächsten Zeit durch die Preisabbaupolitik der Regierung zu einer Herabsetzung der Eisenpreise genötigt sein wird. Das Syndikat hat sich daher bereit gefunden, in die Vereinbarungen mit dem Eisengroßhandel eine „Preisabbauklausel" aufzunehmen, auf Grund deren bei allen in der Zeit vom 23. September bis zum 31. Dezember d. J. zur Ausführung gelangenden Lieferaufträgen im Falle einer Herabsetzung der Syndikatspreise eine entsprechende Rückvergütung vorzunehmen ist. Ein starker Druck wird auf die Preispolitik des Eisensyndikats durch die in letzter Zeit verstärkte ausländische Konkurrenz ausgeübt. Guten Absatz findet zur Zeit in Polen belgisches Eisen, für das ein großes Lager in Warschau eingerichtet worden ist. In den letzten Wochen wird ausländisches Eisen zu niedrigen Preisen besonders von Danziger Firmen angeboten.

Verrechnungen im Warenverkehr mit dem Ausland

In den letzten Monaten sind mit verschiedenen Ländern, in denen eine Devisenbewirtschaftung besteht oder die Bezahlung deutscher Waren aus anderen Gründen erschwert ist, Vereinbarungen zwischen der Reichsbank und der Zentralnotenbank des betreffenden Landes geschlossen worden, um die Bezahlung des deutschen Exports sicherzustellen. Zur Durchführung dieser Vereinbarungen hat der Reichswirtschaftsminister angeordnet, daß **alle Reichsmarkzahlungen, die für Warenlieferungen aus diesen Ländern im Rahmen der Devisengenehmigungen geleistet werden, auf das bei der Reichsbank Berlin bestehende Girokonto der betreffenden ausländischen Notenbank geleistet werden müssen.** Ist Zahlung in der Währung des Lieferlandes vereinbart, so kann der deutsche Schuldner den geschuldeten Betrag bei der Reichsbank kaufen und im Auslande an den betreffenden Exporteur auszahlen lassen. Dagegen sind Zahlungen in dritter Valuta im allgemeinen ausgeschlossen.

Beginn der polnisch-österreichischen Handelsvertragsverhandlungen

Die Verhandlungen über den Abschluß eines Handelsvertrages zwischen Polen und Oesterreich werden am 3. November, und zwar voraussichtlich in Wien beginnen. Bei diesen Verhandlungen soll der Gedanke erwogen werden, Präferenzzölle für österreichische Industrieerzeugnisse zur Erleichterung ihres Absatzes auf dem polnischen Markt zu vereinbaren.

Frankfurter Spätbörse

Etwas freundlicher

Frankfurt a. M., 26. Oktober. Bei gegenüber der Mittagsbörse etwas freundlicherer Stimmung notierten u. a.: Aku 55, AEG. 31,25, IG. Farben 94, Lahmeyer 101, Rütgerswerke 37,75, Siemens und Halske 112,5, Reichsbahn-Vorzug 87,75, Hapag 15,75, Lloyd 16,25, Reichsschuldverschreibungen Neubesitz 6,20, Altbesitz 48⅝, Reichsbank 125,5, Budreus 37,5, Stahlverein 21⅞.

Metalle

Berlin, 26. Oktober. Kupfer 38,5 B., 37,5 G., Blei 16,5 B., 15,25 G., Zink 21 B., 20 G.

London, 26. Oktober. Kupfer per Kasse 30⅝—30 11/16, per 3 Monate 30¾—30 13/16, Settl. Preis 30⅝, Elektrolyt 35—36, best selected 33—34¼. Elektrowirebars 36, Zinn per Kasse 152⅛—152¼, per 3 Monate 152½—152¾, Settl. Preis 152¼, Banka 159¾, Straits 158¼, Blei ausländ. prompt offiz. 11⅝, inoffiz. 11 9/16—11⅝, entf. Sichten offiz. 11⅞, inoffiz. 11⅞—11 15/16, Settl. Preis 11⅝, Zink gewöhnl. prompt offiz. 15 1/16, inoffiz. 15—15⅛, entf. Sichten offiz. 15 5/16, inoffiz. 15¼—15 5/16, Settl. Preis 15, Quecksilber 9¾—10, Gold 124/3, Ostenpreis 158¼, Silber 17¾, Lieferung 17⅞.

Posener Produktenbörse

Posen, 26. Oktober. Roggen O. 14,60—14,80, Roggen T. 300 To. 15,15, 10 To. 10,05, 30 To. 15, Weizen O. 23,25—24,25, mahlfähige Gerste A 14—14,50, B 14,50—15,25, Braugerste 16,50—18,00, Hafer 14,25—14,50, Roggenmehl 65% 22,75—23,75, Weizenmehl 65% 36,75—38,75, Roggenkleie 8,75—9,00, Weizenkleie 9,00—10, grobe Weizenkleie 10—11, Raps 37—38, Viktoriaerbsen 21—24, Folgererbsen 33—36, blauer Mohn 90—100, weißer Klee 120—160, Fabrikkartoffeln für 1-kg-% 0,125, Speisekartoffeln 2,20—2,50, loses Stroh 2,75—3,00, gepreßtes Stroh 3,25—3,50, loses Heu 5,00—5,25, gepreßtes Heu 5,25—6,00. — Stimmung schwächer.

Berliner Börse

Freundlicher

Berlin, 26. Oktober. Die Stimmung an der Börse war heute entschieden zuversichtlicher. Die Erholung des Pfundes hinterließ gleichfalls einen günstigen Eindruck, und so kam es, daß schon kleine Deckungen der Spekulation genügten, um bei den gegenwärtig recht engen Marktverhältnissen Besserungen bis zu etwa einem Prozent herbeizuführen. Aus Publikumskreisen bestand zwar kaum Nachfrage, doch hält man nach wie vor an seinem Effektenbesitz fest. In den Hauptwerten war die Umsatztätigkeit heute etwas lebhafter, Kunstseideaktien, Hotelbetrieb, Klöckner und Conti-Gummi waren bis zu 2 Prozent gebessert. Allgem. Licht und Kraft erschienen nach den starken Abschlägen der letzten Zeit mit Plus-Plus-Zeichen und notierten 4 Prozent höher, da man mit einer unverändert 5prozentigen Dividende rechnet. Das gleiche gilt für Chadeaktien, die im Einklang mit Schweizer Meldungen bei ziemlich kleinem Umsatz 5½ Mark höher festgesetzt wurden. Beachtung fand die unveränderte Vorzugsdividende des amerikanischen Stahltrusts, zual auch Meldungen von einer Belebung des deutschen Eisenexportmarktes vorlagen. Der um 15 Prozent hinter der Vorjahre zurückbleibende Auslandsabsatz des Deutschen Kalisyndikates vermochte nicht zu überraschen.

Im Verlauf ließ das Geschäft zwar wieder nach, die Tendenz war aber weiter freundlich, so daß sich neue kleine Kursbesserungen durchsetzten. Rhein Braunkohlen wurden 2 Prozent **niedriger zur Notiz gebracht.** Festverzinsliche Werte lagen ganz allgemein eher freundlicher. Deutsche Anleihen und Reichsschuldbuchforderungen bröckelten allerdings im Verlaufe etwas ab, während Pfandbriefe leicht gefragt waren. Reichsbahnvorzugsaktien gewannen erneut ¼ Prozent, Ausländer tendierten gleichfalls eine Kleinigkeit freundlicher. Infolge der Vorbereitungen zum Ultimo war der Geldmarkt natürlich weiter versteift. Bei ruhigem Geschäft hatte der Kassamarkt auch heute eher nachgebende Tendenz. Werte wie Stettiner Elektro, Deutsche Ton- und Steinzeug, Maximilianhütte und Dtsch. Steinzeug verloren 3 bis 4½ Prozent. Tafelglas Fürth konnten andererseits um 3 Prozent anziehen. An den variablen Märkten blieb die Grundstimmung bis zum Schluß freundlich, Umsätze fanden aber nur in einigen Spezialwerten, besonders in Montanpapieren, statt.

Breslauer Börse

Lustlos und still

Breslau, 26. Oktober. Die Tendenz der heutigen Börse war bei sehr geringem Geschäft lustlos und still. Eine wesentliche Erholung konnte sich noch nicht durchsetzen, obgleich rein stimmungsmäßig im Börsenverlauf die Tendenz freundlicher wurde.

Am Rentenmarkt lagen landschaftliche Goldpfandbriefe behauptet, teilweise etwas schwächer. Roggenpfandbriefe verloren einen Punkt. Bodenpfandbriefe fast unverändert. Von Liquidationspfandbriefen landwirtschaftl. 65,80, Bodenpfandbriefe 68½. Der Altbesitz notierte 46,20, der Neubesitz lag schwächer.

Berliner Produktenbörse

(1000 kg) — 26. Oktober 1932.

Weizen (76 kg)		192—194
(Märk.)	Okt.	203½
	Dez.	203—201½
	März	203½—202½
Tendenz: matt		
Roggen (71/72 kg)		152—154
(Märk.)	Okt.	161
	Dez.	159—157¾
	März	160—159¼
Tendenz: matter		
Gerste Braugerste		171—181
Futter-u. Industrie		163—170
Tendenz: ruhig		
Hafer Märk.		131—135
„	Okt.	141½—140½
„	Dez.	134 135
„	März	136½—136
Tendenz: matter		

Weizenmehl 100 kg	23¾—27¼
Tendenz: matt	
Roggenmehl	19,30—21,80
Tendenz: matter	
Weizenkleie	9—9,40
Tendenz: ruhig	
Roggenkleie	8¼—8,60
Tendenz: ruhig	
Viktoriaerbsen	22,00—26,00
Kl. Speiseerbsen	20,00—23,00
Futtererbsen	14,00—16,00
Wicken	—
Leinkuchen	10,30
Trockenschnitzel	9,20—9,50
Kartoffeln, weiße	—
„ rote	—
„ gelbe	—
„ blaue	—
Fabrikk. % Stärke	—

Breslauer Produktenbörse

26. Oktober 1932.

Getreide		1000 kg
Weizen, hl-Gew (schles.)	76 kg	196
	74 kg	194
	72 kg	190
	70 kg	186
	68 kg	180
Roggen, schles.	71 kg	151
	69 kg	147
Hafer		130
Braugerste, feinste		195
gute		180
Industriegerste	65 kg	168
Wintergerste	61/62 kg	160
Tendenz: Brotgetr. schwächer		

Futtermittel	100 kg
Weizenkleie	—
Roggenkleie	—
Gerstenkleie	—
Tendenz: ruhiger	
Mehl	100 kg
Weizenmehl (70%)	27
Roggenmehl (70%)	21¾
Auszugmehl	33
Tendenz: ruhiger	

Breslauer Schlachtviehmarkt

26. Oktober 1932

Der Auftrieb betrug: 878 Rinder, 834 Kälber, 463 Schafe, 3216 Schweine

Ochsen 31 Stück	
vollfl. ausgem. höchst. Schlachtwertes 1. jüngere	26—28
2. ältere	—
sonst. vollfl. 1. jüngere	—
2. ältere	18—23
fleischige	10—18
gering genährte	—
Bullen 394 Stück	
jg. vollfl. h. Schlachtw.	24—26
sonst. vollfl. od. ausgem.	20—21
fleischige	12—16
gering genährte	
Kühe 339 Stück	
jg. vollfl. h. Schlachtw.	25—26
sonst vollfl. od. ausgem.	17—19
fleischige	12—13
gering genährte	7—10
Färsen 105 Stück	
vollfl. ausgemästete höchsten Schlachtwertes	28—29
vollfleischige	19—22
fleischige	10—16

Fresser 9 Stück	
mäßig genährtes Jungv.	—
Kälber	
Doppellender best. Mast	—
best Mast- u. Saugkälber	36—38
mittl. Mast- u. Saugkälber	31—32
geringe Kälber	20—25
Schafe	
Mastlämmer u. jüngere Masthammel 1. Weidemast	—
2. Stallmast	29—30
mittl. Mastlämmer, ältere Masthammel, gutgen. Schaf	21—22
fleischige Schafe	16—17
gering genährte Schafe	—
Schweine	
Fettschw üb. 300 Pfd. Lbdgew.	46—47
vollfl. v. 240—300 „	43—44
„ 200—240 „	41—42
„ 160—200 „	38—39
fleisch. 120—160 „	—
„ unter 120 „	—
Sauen und Eber	37—38

Geschäftsgang: Kälber langsam, sonst schlecht.

Berliner Devisennotierungen

Für drahtlose Auszahlung auf	26. 10.		25. 10.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Buenos Aires 1 P. Pes.	0,918	0,922	0,918	0,922
Canada 1 Can. Doll.	3,866	3,874	3,866	3,874
Japan 1 Yen	0,949	0,951	0,959	0,961
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,36	14,40	14,26	14,30
Istambul 1 türk. Pfd.	2,008	2,012	2,008	2,012
London 1 Pfd. St.	13,98	14,02	13,88	13,92
New York 1 Doll.	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,294	0,296	0,294	0,296
Uruguay 1 Goldpeso	1,738	1,742	1,738	1,742
Amstd.-Rottd. 100 Gl.	169,53	169,87	169,73	170,07
Athen 100 Drachm.	2,587	2,593	2,587	2,593
Brüssel-Antw. 100 Bl.	58,54	58,66	58,54	58,66
Bukarest 100 Lei	2,517	2,523	2,517	2,523
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	82,12	82,28	82,07	82,23
Helsingf. 100 finnl. M.	6,064	6,076	6,064	6,076
Italien 100 Lire	21,54	21,58	21,55	21,59
Jugoslawien 100 Din.	5,594	5,606	5,594	5,606
Kowno 100 Litas	41,88	41,96	41,88	41,96
Kopenhagen 100 Kr.	72,68	72,82	72,23	72,37
Lissabon 100 Escudo	12,76	12,78	12,64	12,66
Oslo 100 Kr.	71,13	71,27	70,43	70,57
Paris 100 Frc.	16,54	16,58	16,56	16,60
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kr.	63,19	63,31	62,94	63,06
Riga 100 Latts	79,72	79,88	79,72	79,88
Schweiz 100 Frc.	81,22	81,38	81,31	81,47
Sofia 100 Leva	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	34,55	34,61	34,52	34,58
Stockholm 100 Kr.	72,68	72,82	72,33	72,47
Talinn 100 estn. Kr.	110,59	110,81	110,59	110,81
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51,95	52,05
Warschau 100 Zloty	47,175	47,375	47,175	47,375

Valuten-Freiverkehr

Berlin, den 26. Oktober. Polnische Noten: Warschau 47,175—47,375 Kattowitz 47,175—47,375, Posen 47,175—47,375 Gr. Zloty 47,075—47,475, Kl. Zloty -

Warschauer Börse

Bank Polski	83,50—84,25
Cukier	17,50
Lilpop	12,50
Starachowice	8,40

Dollar privat 8,903, New York 8,915, New York Kabel 8,919, Belgien 124,10, Danzig 173,70, Holland 359,10, London 29,65—29,60, Paris 35,04, Schweiz 172,25—172,20, Italien 45,65, deutsche Mark 211,70, Pos. Investitionsanleihe 4% 96,50, Dollaranleihe 4% 50,90—50,75, Bodenkredite 4½% 37,50. Tendenz in Aktien und Devisen uneinheitlich.

Berlin, 26. Oktober. Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam: **Für 100 kg in Mark: 51.**